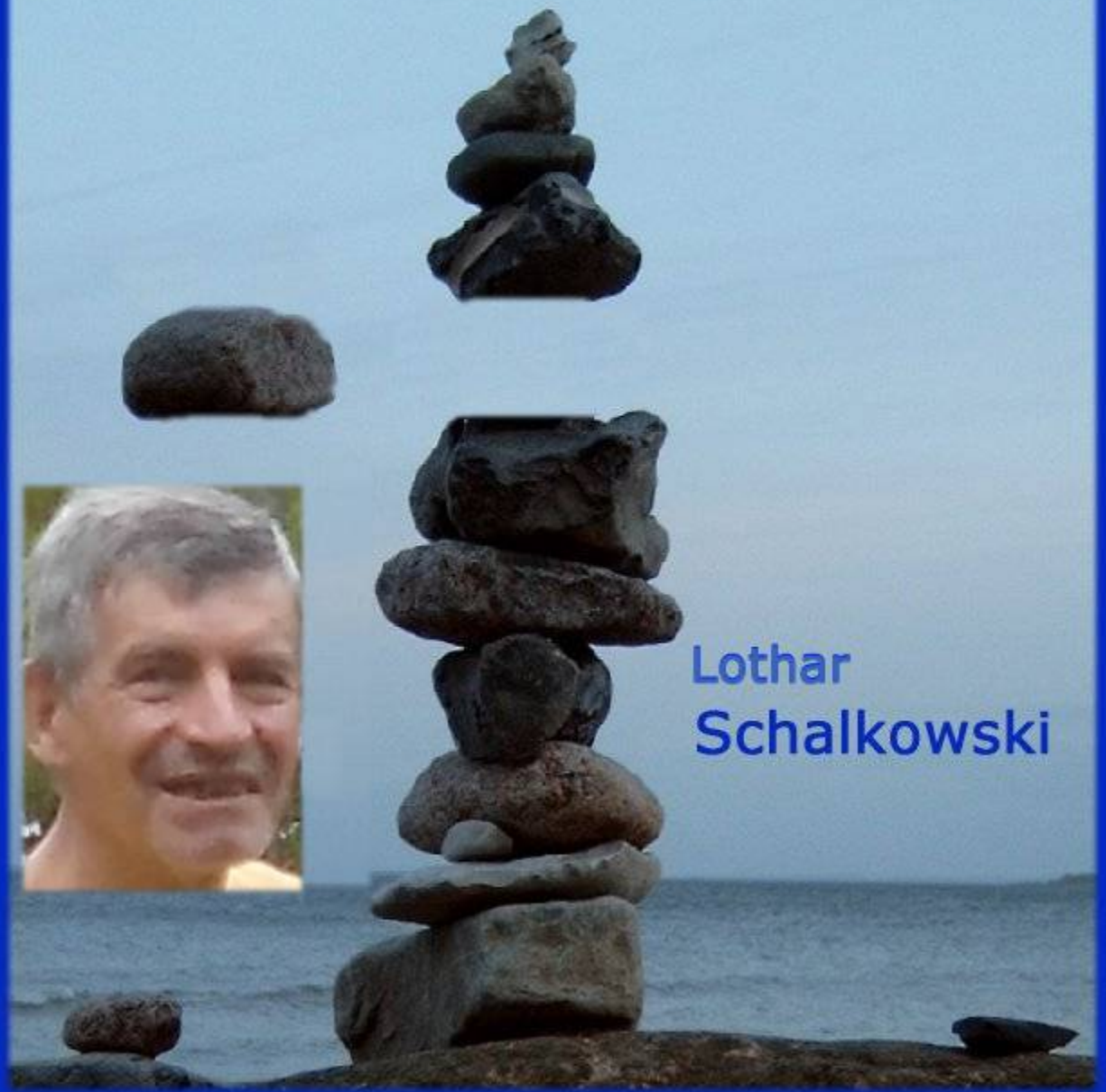


Kuriose Geschichten

diesseits und jenseits des Vorhangs



Lothar
Schalkowski



Kuriose Geschichten diesseits und jenseits des Vorhangs

Inhalt

Vorwort

Clearing und der Bronzene Hirsch

Der verschwundene Lottoschein

Rückführung

Das vergessene Dorf

Melanie

Himmlische Feuerwehr

Einsam in Hannover

Ein kleines Weihnachtswunder

Ein neuer Auftrag für Julius

Die Beerdigung

Eine schöne Bescherung

Die große Liebe

Reikiwunder

Opa Ville

Himmlische Planung

Zu Risiken achten sie auf die Nebenwirkungen

Kristine

Ritas Rettung

Das Märchen vom Eismann

Die Ohrfeige

Das Spiel

Das Ende vom Paradies

Wie es wirklich war

Vorwort

Der vorliegende Band enthält eine Sammlung von Geschichten, denen viele wahre Ereignisse zugrunde liegen. Manche sind so bizarr, dass sie unglaublich erscheinen mögen. Aber das Leben ist bunt genug, um auch Außergewöhnliches geschehen zu lassen. Wir selbst haben es in der Hand, ob unser Leben ereignislos dahin plätschert oder ob wir Erfahrungen machen dürfen, die etwas aus dem Rahmen fallen. Egal was auch geschieht, es ist nicht zufällig in unser Leben getreten. Unsere Erwartungen an das Leben sind nichts weiter als ein Auftrag an das Universum, unsere Erwartungen Realität werden zu lassen. Ein Grund, nur das Beste zu erwarten, auch wenn alle bisherigen Erfahrungen dagegen sprechen.

Da der Autor ein spiritueller Mensch ist, hat er sich auch Gedanken gemacht, was auf der anderen Seite des Vorhangs geschehen könnte. Ist da nur Leere oder leben dort vielleicht Menschen wie du und ich, von denen viele sogar dafür zuständig sind, den Erdenbewohnern zu helfen? "Das Ende vom Paradies" ist eine Parodie auf die Schöpfungsgeschichte mit Adam und Eva. "Wie es wirklich war", bzw. gewesen sein könnte, zeigt die letzte Geschichte, die auf Berichten aus dem Urantiabuch fußt. Demnach war die Erde schon lange vor Adam und Eva besiedelt.

Die "Himmlische Feuerwehr" hält den Menschen einen Spiegel vor. Aus Sicht der höher entwickelten himmlischen Mächte müssen wir wahrhaftig erst am Anfang der Evolution stehen.

Dass der Vorhang zur Geistigen Welt nicht undurchdringlich ist, verdeutlicht die erste Geschichte "Clearing und der Bronzene Hirsch", die vom Autor selbst erlebt ist. Viele der anderen Geschichten, die in unserer Welt spielen, sind ebenfalls vom Autor so oder ähnlich erlebt. Einige sind nicht nur anregend für Ihre spirituelle Entwicklung, sie können auch Ihre sexuellen Hormone anregen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihr Lothar Schalkowski, Autor, Heiler und Lebensberater.

PS! Falls Sie Probleme mit ihrer Gesundheit oder anderen Vorkommnissen in Ihrem Leben haben, nehmen Sie Kontakt auf mit mir. Email: heilerlothar@posteo.de oder schalkzeit@gmail.com

Clearing und der Bronzene Hirsch

Clearing nennt man das Befreien erdgebundener Seelen, die sich an lebende Menschen geheftet haben oder einfach nur orientierungslos unter uns weilen.

Diese Seelen sind bedauernswerte Geschöpfe, weil sie es versäumt haben, nach ihrem physischen Ableben in die geistige Welt überzusiedeln, also ins Licht zu gehen, wie der Clearingleiter sagt.

Clearinghelfer sind ausgebildete Experten, die befallene Menschen von diesen Seelen befreien und diese dann zu ihrem neuen Bestimmungsort schicken können.

Aber auch die unzähligen Seelen, die orientierungslos herumirren, haben es verdient, ins Licht geschickt zu werden, damit sie endlich Ruhe finden. Diese Seelen sind deshalb orientierungslos, weil sie einen plötzlichen Tod erlitten und sich auf ihr Ableben nicht vorbereiten konnten. Sie denken sie leben immer noch, weil sie die Welt genauso sehen, wie vor ihrem Tod.

Mir ist da eine sehr merkwürdige Geschichte passiert, die ich unbedingt einer interessierten Leserschaft mitteilen möchte.

Als ich im Jahre 2007 nach Mecklenburg zog, wohnte ich die erste Zeit in einem Ferienbungalow in Friedrichswalde am Groß Labenzer See. Am Ufer des Sees steht mitten im Wald ein Mausoleum der Familie Wedekind. Paul Wedekind, Kaufmann und Konsul, erwarb das nahe gelegene Jagdschloss 1860 und nutzte es für seine Jagdausflüge von Berlin aus. Als er starb, wurde 1914 für ihn und seine Familie das Mausoleum gebaut und im Vorhof ein großer bronzener Hirsch aufgestellt.

Dieser Ort muss viel früher Schauplatz kriegerischer Koflikte gewesen sein. So spricht man davon, dass Napoleons Truppen hier vorbei zogen und sich mit den Preußen Gefechte lieferten.

Auch die Rote Armee fühlte sich von diesem Platz angezogen und ballerte 1945 hier herum. Davon zeugten Einschusslöcher im bronzenen Hirsch.

Alte Kriegsschauplätze sind für Clearinghelfer immer interessant, da dort viele Soldaten den Tod gefunden haben. Der plötzliche Tod kommt immer

unvorbereitet und unterscheidet sich daher vom Ableben eines alten oder krank dahin siechenden Menschen. Der alte und kranke Mensch wird auf seinen Übergang durch die Geistige Welt vorbereitet und weiß in der Regel, was ihn erwartet. Opfer von Verbrechen, Unfall oder Krieg wissen das selten, weil sie sich noch keine Gedanken über das Weiterleben nach dem Tod gemacht haben. Deshalb sind sie orientierungslos.

Ich begab mich also zum ehemaligen Schauplatz der Gemetzel und prüfte mittels der kinesiologicalischen Methode, ob sich hier erdgebundene Seelen befinden. Die Antwort lautete, dass sich hier noch 21 Seelen befinden. Da hatte ich genug zu tun.

Wer bisher von solchen Vorkommnissen noch nichts gehört hat und alles für bekloppt oder Spinnerei hält, der darf gerne weiter seine Meinung behalten. Meine Erfahrung auf dem Gebiet spricht aber eindeutig für die Existenz von erdgebundenen Seelen. Um sich ein Bild machen zu können, wie ein Clearing abläuft, will ich an diesem Fall erklären, wie es geht.

Aber vorher noch ein Wort an die Leute, die gerne Zuschauer bei einem Clearing sein würden. Es gibt absolut nichts zu sehen; und wenn es etwas zu hören gibt, dann sind es nur die Worte des Clearinghelfers, die er aber nicht laut aussprechen muss.

Die allererste Maßnahme ist, für den eigenen Schutz zu sorgen, um für den Angriff schädlicher Energien unangreifbar zu sein. Manch eine Seele könnte auch versuchen, den Körper des Clearinghelfers zu besetzen.

Ich hüllte mich also in einen Mantel aus reinem Licht und Ton des Spirit (göttlicher Geist) indem ich mir vorstellte, wie sich dieser Mantel um mich legt. Als nächstes installierte ich in der Mitte des Platzes eine riesige Lichtsäule. Ich breitete dazu die Hände aus und visualisierte damit den Durchmesser dieser Säule indem ich die Hände auf und ab bewegte. Dazu sprach ich in Gedanken die folgenden Worte: *"Ich kreierte eine Säule aus reinem Licht und Ton des Spirit. Diese Säule reicht von der Erde bis in die Götterwelten. Sie ist besetzt mit Lichtwesen und geistigen Helfern, die für Heilung und Clearing zuständig sind."*

Da die Seelen feinstofflich sind, können sie auch Feinstoffliches, wie die Lichtsäule, sehen.

Danach sprach ich die Seelen an und stellte mich vor, *etwa* so: *"ich spreche jetzt zu den Leuten, die sich an diesem Ort befinden."*

Leute deshalb, weil sie oft gar nicht wissen, dass sie gestorben sind.

"Ich bin Lothar, für Clearing und Heilung zuständig. Ich teile euch mit, dass ihr hier zur falschen Zeit am falschen Ort seid. Ihr habt eure Körper verloren und geistert hier als erdgebundene Seelen herum. Ja, ihr seid tot. Ihr habt großes Glück, dass ich jetzt gekommen bin, denn nun habt ihr die Möglichkeit dorthin zu gehen, wo es euch viel besser geht und wo eure eigentliche Heimat ist."

Der Erfolg eines Clearinghelfers hängt nicht zuletzt von seiner Überredungskunst und den Argumenten ab, die er vorbringt. Dabei sollte er souverän sein und den Seelen klar machen, wer hier das Sagen hat. Zaghafte, unsichere oder gar ängstliches Auftreten ist unbedingt zu vermeiden. Das würde seine Glaubwürdigkeit untergraben.

Ich horchte in mich hinein, ob irgend etwas in meine Gedanken Einlass begehrte, das von den Seelen kommen könnte. Hellsichtige oder hellfühlige Menschen haben in der Kommunikation mit der Geistigen Welt Vorteile. Da war nichts und ich fuhr fort.

"Ich weiß, dass es euch nicht gut geht und ihr lieber diesen schrecklichen Ort verlassen wollt. Dafür habe ich diese Säule aus Licht hier aufgestellt." Ich zeigte auf die Lichtsäule. *"Für Wesen ohne Körper ist die Heimat die Lichtwelt. Ich will euch erklären, was euch erwartet, wenn ihr in diese Lichtsäule hinein geht."*

Es ist wichtig, nicht zu lange Pausen zu machen und der Intuition zu vertrauen, die richtigen Worte zu finden, die der Situation und den Seelen gerecht werden. Wie jeder Mensch anders ist, ist auch jede Seele anders und es bedarf Fingerspitzengefühl, die Seelen in die richtige Richtung zu führen. Man kann den Clearinghelfer mit einem Regisseur im Theater vergleichen. Der Vorteil ist, dass nicht erst Requisiten für das Bühnenbild gebaut und herbei geschafft werden müssen. Der Clearinghelfer muss mit seiner Fantasie dafür sorgen, dass ein geistiges Bühnenbild entsteht. Das visualisiert er mit seiner Fantasie und seinen Worten.

"Wenn ihr in die Lichtsäule hinein geht, werdet ihr von freundlichen und liebevollen Helfern empfangen, die euch zeigen, wie es weiter geht. Und nicht nur das – ihr werdet auch von euren Lieben erwartet, die vor euch ins Licht gegangen sind. Schaut nur genau hin, da steht schon Jemand, der einen von euch begrüßt. Wer von euch kennt diese Person, die da winkt?"

Es wird sich eine der Seelen melden, auch wenn ich es nicht gehört oder bemerkt habe. Jetzt ist das Vertrauen da, dass ich Recht habe. Aber die Seelen benötigen noch weitere Aufklärung.

"Wer ist es, deine Mutter oder die Großmutter? Sie freut sich, dich in die Arme schließen zu können. Du kannst jetzt zu ihr gehen. Nimm alles mit, was zu dir gehört, alle Gedanken, Bilder, Erinnerungen, Gefühle und was sonst noch bei dir ist und du nicht entbehren möchtest. Ich zähle jetzt bis drei und dann gehst du in die Lichtsäule. Eins..., zwei..., drei... JETZT - im Namen von Sugmad, Eck und Mahanta!" Das bedeutet so viel wie Vater, Sohn und heiliger Geist.

Ich prüfe mit dem kinesiologicalen Test, ob die Seele gegangen ist. Sie wird vielleicht noch zögern und keinen Mut haben, das ist beim ersten Versuch normal. Jetzt muss weiter überredet und die Angst genommen werden. Viele Seelen haben Angst vor dem Ungewissen, das sie erwartet und vor dem strafenden Gott, besonders wenn sie im Leben Unrecht getan haben. Mein Zusage hierfür lautet:

"Du musst keine Angst haben, es gibt keinen strafenden Gott. Alles was du im Leben getan hast, wird in Liebe angesehen und du bekommst die Gelegenheit, es wieder gut zu machen." Und jetzt kommt etwas Wichtiges! *"Du kannst jederzeit zurück kommen, wenn es dir nicht gefällt. Das verspreche ich dir."*

Jetzt kann ich wieder darauf hinweisen, wie die wartende Person in der Lichtsäule immer wieder winkt. Man kann auch eine weitere Person visualisieren, die sich freut, die Seele in Empfang zu nehmen. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, es muss nur glaubwürdig wirken. Ich weiß nicht mehr nach so langer Zeit – es geschah im Jahre 2007 – was genau ich gesagt habe und ob die Seele sofort gegangen ist. Wenn nicht, geht es wie folgt weiter:

"Bist du jetzt bereit zu gehen? Okay, ich zähle wieder bis drei und dann gehst du in die Lichtsäule. Nimm alles mit, was zu dir gehört, alle Gedanken, Bilder, Erinnerungen, Gefühle und was sonst noch bei dir ist und du nicht entbehren möchtest."

Bei Soldaten oder anderen Kriegern können es Waffen sein oder andere Ausrüstungsgegenstände, welche sie noch bei sich haben. Nach unserem Verständnis hört sich das alles ziemlich unglaubwürdig an, aber was wissen wir schon von der Geistigen Welt.

"Eins... zwei... drei... JETZT! Im Namen von Sugmad, Eck und Mahanta!"

Jetzt sollte die Seele gegangen sein. Es gibt natürlich immer wieder Seelen und Situationen, wo das nicht der Fall ist. Wenn die Seele sich immer noch weigert, muss man rigoros klar machen, dass die Seele auf jeden Fall gehen muss. Notfalls kann man drohen, dass z.B. Erzengel Michael mit dem Lichtschwert die Seele gewaltsam ins Licht jagen wird. Das ist aber die letzte Option. Man sollte so lange wie möglich liebevoll aber sehr bestimmt der Seele alle Vorteile aufzeigen, die sie hat, wenn sie ins Licht geht.

Ich prüfte wieder, ob eine Seele gegangen ist und siehe, es waren nur noch 20 anwesend. Am ersten Tag schickte ich vielleicht vier, fünf Seelen ins Licht und so ging es in den nächsten Tagen weiter.

Die letzten Seelen waren sehr hartnäckig und wollten partout nicht gehen. Ich war der Verzweiflung nahe. Bis ich auf die Idee kam zu fragen, warum sie nicht gehen wollten. Die Antwort lautete: Wir müssen den Hirsch bewachen.

Nun war es einfach, die Seelen von dieser Aufgabe zu entbinden und sie ins Licht zu schicken. Danach war auch mein Aufenthalt in Friedrichswalde beendet.

Zwei Wochen später, Anfang Juli, wurde der bronzene Hirsch gestohlen. Obwohl innen hohl, wiegt doch eine so große Bronzeplastik hundert Kilo oder mehr. Eine Straße zum Denkmal gibt es nicht, nur einen Waldweg. Da müssen die Diebe ganz schön geschwitzt haben. Unbewachtes Gut zieht Diebe an, da sieht man es wieder.

Wikipedia schreibt: "Bereits am 10. Juli wurde die Plastik zersägt auf dem Gelände einer Metallaufbereitungsfirma in Schwerin aufgefunden. Neben dem Geweih waren auch die Beine inklusive der Grundplatte abgetrennt worden; die Diebe hatten es vermutlich auf den reinen Materialwert abgesehen. Im September 2007 wurden die Einzelteile der Tierskulptur in die Gießerei verbracht, in der sie einst gegossen worden war. Neben dem Zusammensetzen des Hirsches wurden auch die Einschusslöcher von 1945 entfernt".

Danach wurde der Hirsch wieder vor dem Mausoleum in Friedrichswalde aufgestellt.

Der verschwundene Lottoschein

Der Mann starrte sekundenlang wie magisch auf die Zahlenreihe. Es gab keinen Zweifel. Es waren genau die Zahlen, die er seit seinem sechzehnten Lebensjahr Woche für Woche, Jahr für Jahr, gespielt hatte. Mehr als 30 Jahre lang bei jeder Ziehung. Nun hatte seine Ausdauer endlich ihren verdienten Lohn gefunden. Ihm schwindelte, als er die Tragweite des Geschehens begriff. Die Gewinnsumme war mehrere Wochen lang nicht ausgeschüttet worden und es befanden sich 6 Millionen Euro im Jackpot. Würde er die Summe allein kassieren oder gab es noch andere Gewinner? Sein Kopf verwandelte sich in ein Bienenhaus und er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Sein Herz klopfte wie rasend, angetrieben vom Adrenalin, das der freudige Schreck freigesetzt hatte. Er sprang vom Stuhl auf, rannte ein paarmal kopflos im Zimmer hin und her, stieß dabei eine Vase von ihrem Platz, die knallend auf dem Fußboden zersprang. Er bemerkte es nicht einmal.

Der Schein....., wo ist der Schein, durchzuckte es ihn. Ihm wurde heiß, denn ein neuer Adrenalinstoß brachte sein Blut in Wallung. Er riss die Schublade der Kommode auf, wo er den jeweils gültigen Lottoschein verwahrte. Da war er. Er riss ihn an sich, eilte zurück an den Tisch mit der aufgeschlagenen Zeitung. Kein Zweifel, die Zahlen stimmten überein. Aber was war das? Warum stand auf dem Schein 42. Ausspielung und in der Zeitung 43.? Sein Gesicht wurde zur Abwechslung kalkweiß und seine Hände zitterten. Er bemühte sich krampfhaft, seine Gedanken zu ordnen. Gleich darauf schoss er mit solcher Schnelligkeit vom Stuhl hoch, dass dieser krachend nach hinten überfiel.

Er eilte zur Garderobe und zog seine Brieftasche aus der Innentasche seines Jacketts und durchforschte mit zitternden Fingern alle Fächer - vom Lottoschein keine Spur. Warum war der Schein der vorigen Woche in der Schublade und nicht der neue? Wo war der neue, verdammt nochmal? Seine Beine wurden weich und er musste sich wieder setzen. Er war völlig mit den Nerven fertig. In den ganzen Jahren hatte er nicht ein einziges mal vergessen, den Lottoschein abzugeben. Sollte das Schicksal so grausam sein, dass er es ausgerechnet diesmal vergaß?

Sein Kopf war wie leergefegt von allen Gedanken und es gelang ihm nicht, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Stattdessen kam ihm ins Bewusstsein, wie er sich in den letzten Wochen regelrecht auf die Verwirklichung seines Reichwerdens vorbereitet hatte. Er hatte verschiedene esoterische Werke über positives Denken und spirituelle

Energie gelesen und sich strikt an die Anweisungen gehalten. Denke nicht, ich möchte reich werden, sondern treffe die Wahl, reich zu sein. Spreche es 50 mal aus am Tag. Tue es immer, wenn du Zeit dazu hast. Je öfter, desto mehr Energie wird freigesetzt, um die Gedanken und Worte in die Wirklichkeit umzusetzen. Das war die Kernaussage der Werke. Er hatte sich sogar ein Liedchen zurecht gefeilt, das er sogleich auf den Lippen hatte, wenn er sich allein fühlte.

'Ich werde reich, ich werde reich, ich werde reich,
und das zwar gleich,
und das zwar gleich,
dann hab' ich Geld
und die schönste Frau der Welt,
das ist das was mir gefällt'.

Die schönste Frau der Welt....., ha! Er meinte damit kein Model oder Pin-Up Girl, sondern eine Frau, die nach seinen Maßstäben die schönste war. Er war Witwer und sehnte sich nach einer neuen Liebe mit seiner Traumprinzessin. Er glaubte, wenn er reich sei, ginge dieser Wunsch eher in Erfüllung und er gab ihm Gestalt in seiner positiven Denkstrategie. Den Reim hatte er wohl an die tausend mal gesungen in den letzten Wochen. Er hatte sogar sein Passwort vom Computer in 'ichbinreich' geändert und alle Dateien, die er täglich bearbeitete mit ähnlichen Aussagen überschrieben. Der Gedanke an den Computer irritierte ihn etwas, aber er wurde durch das Klingeln an der Wohnungstür unterbrochen.

Er riss sich zusammen, begab sich zur Tür und öffnete diese. Vor ihm stand eine elegant gekleidete, etwa 170 cm große Frau von schlanker Gestalt. Ihr schmales Gesicht war von langen schwarzen Haaren eingerahmt. Sie lächelte wie eine Fee, wobei sich zwei reizende Grübchen in ihre Wangen prägten.

"Sind sie Herr Peter Maulbart?" fragte die Schöne. "Ja", antwortete er verwundert, denn das, was er sah, erschien ihm wie ein Traum. Diese Frau entsprach haargenau seinem Schönheitsideal und seine Verwirrung wurde noch um einiges größer. Wollte das Schicksal ihm schon wieder einen Streich spielen? Erst der verschwundene Lottoschein und jetzt seine Traumprinzessin, die sich wahrscheinlich gleich in Luft auflösen würde.

"Darf ich reinkommen? Das was ich mit Ihnen zu besprechen habe, ist sehr vertraulich." Damit überreichte sie ihm eine Visitenkarte. Er trat automatisch zur Seite, denn die Buchstaben des Kartentextes

verschwammen vor seinen Augen.

Im Wohnzimmer griff die Schöne in ihren mitgebrachten Aktenkoffer und förderte eine Flasche Champagner zutage. Erst jetzt sah er, dass die geheimnisvolle Besucherin einen Blumenstrauß auf den Wohnzimmertisch gelegt hatte. Er überlegte, ob er heute Geburtstag oder sonst ein Jubiläum zu feiern hatte, aber es fiel ihm nichts ein.

"Herr Maulbart", hörte er die liebliche Stimme der Fee sagen, "ich darf ihnen im Namen der Lottodirektion meine allerherzlichsten Glückwünsche aussprechen. Sie sind der einzige Hauptgewinner der 43. Ausspielung im Deutschen Lottoblock. Der Gewinnanteil beträgt genau 6 438 680 Euro."

Ihm wurde abwechselnd heiß und kalt und schließlich stotterte er: "Soll....., soll das ein Scherz sein? Der Lottoschein....., der Lottoschein ist verschwunden. Wahrscheinlich habe ich vergessen, ihn abzugeben."

"Der Tipp wurde online per Computer gespielt. Sie haben vorige Woche ein Online-Konto eingerichtet und gleich der erste Tipp war ein Volltreffer. Sie sind ein leibhafter Glückspilz, Herr Maulbart." Dabei lächelte die Schöne mit entwaffnender Herzlichkeit und man sah, dass sie sich an seinem großen Glück mit freute. Er sah nur dieses liebe Gesicht und begriff noch immer nicht ganz, dass er nun mehrfacher Lottomillionär war. Er begriff nur, dass seine Glücksfee persönlich vor ihm stand und fiel ihr gerührt um den Hals.

"Haben sie noch eine andere Vase, als die kaputte dort auf dem Fußboden?" fragte die Lottofee lächelnd, als sie sich mühsam aus Herrn Maulbarts Armen befreit hatte. Damit wickelte sie den Blumenstrauß aus und überreichte ihn zusammen mit einem Kuvert dem verwirrten Lottomillionär. "Am besten, sie bringen den Scheck gleich zur Bank, damit er ihnen nicht abhanden kommt. Solche Ereignisse lösen manchmal einen Schock aus und man weiß nicht recht, was man tut," sagte sie nicht ohne Anspielung auf die stürmische Umarmung.

Während Herr Maulbart eine Vase suchte, fuhr sie fort: "Den Champagner stellen sie am besten kalt und feiern zusammen mit ihren Lieben das freudige Ereignis." Er kam mit der Vase und sagte schon etwas gefasster: "Ich lebe allein, seit meine Frau vor drei Jahren starb."

"Oh, das tut mir leid," versicherte die Fee und fuhr fort: "Ja, ich muss mich nun verabschieden und lasse sie mit ihrem Glück allein. Ach....., äh..... falls ihre Wohnung ihnen demnächst zu klein vorkommen sollte, ich wüsste da ein Haus, das zum Verkauf steht. Mein Mann starb im vergangenen

Jahr, meine Kinder sind ausgeflogen und ich brauche nicht mehr soviel Platz. Kommen sie doch mal vorbei, ganz unverbindlich, die Adresse steht auf der Visitenkarte."

Als sie wieder im Flur stand, hörte sie ein fröhliches, übermütiges Singen durch die geschlossene Tür:

'Jetzt bin ich reich, jetzt bin ich reich, jetzt bin ich reich,
so wie ein Scheich, so wie ein Scheich,
und mit dem Geld kommt die schönste Frau der Welt,
das ist das, was mir gefällt'.

Sie seufzte lächelnd und entfernte sich mit einer kleinen Hoffnung in der Brust. Ein Verhältnis mit einem Lottomillionär, einem besonders sympathischen sogar, warum nicht. Sie wollte ihre Denkstrategie sogleich darauf ausrichten, denn sie hatte gerade ein esoterisches Buch über die Kraft der Gedanken gelesen.

Rückführung

Der Schnee treibt mir die Tränen in die Augen, als ich in die Mühlengasse einbiege. Ich schlage den Kragen meines Mantels hoch und ziehe unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern, um mich so gut es geht vor den großen, nasskalten Schneeflocken zu schützen. Ich bin der einzige Mensch, der um diese Zeit und bei solch unfreundlichem Wetter unterwegs ist. Nur vereinzelt schimmert noch hier und da fahler Lichtschein aus einem Fenster, der aber sofort von der Wand aus undurchdringlichen Schneekristallen geschluckt wird.

Fast stolpere ich über die Füße eines zusammengekauerten Menschen, der neben der Toreinfahrt zur Mühle an die Wand gelehnt sitzt und zu schlafen scheint. Ich verhalte den Schritt, wische mir mit dem Ende meines Schals die Augen trocken und kann jetzt klarer sehen. Der Kopf ist ihm auf die Schulter gefallen, was meine Vermutung, es handle sich um einen Schlafenden, bestätigen mochte. Ein kalter Schauer läuft mir den Rücken hinunter bei der Vorstellung, ich könnte in eine Situation geraten, mich in gleicher Weise den Unbilden der Witterung aussetzen zu müssen. Aber warum sollte ich? Mein treues Weib sorgt für ein gemütliches Zuhause, ich habe ein gutes Auskommen, betrinke mich nie - und die Zeiten sind stabil, so dass ich nicht so schnell in Not geraten werde.

Was mochte diesen Menschen, zweifelsfrei männlichen Geschlechts, bewogen haben, einen derart ungemütlichen Schlafplatz zu wählen? Er wird sich den Tod holen! Ich trete näher an den Schlafenden heran, um ihn zu fragen, ob ich ihm vielleicht eine Droschke bestellen oder einen Boten schicken soll, der ihn heimbringt. Auf meine diesbezüglichen Fragen bleibt der Angesprochene stumm. Ich packe ihn bei den Schultern und will ihn wachrütteln. Da ahne ich schon, wie es um ihn steht. Ich komme zu spät, denke ich, denn bei diesem Schneetreiben muß man nicht lange auf dem Boden sitzen, um sich den Tod zu holen.

Da höre ich mit flinken Hufen ein Fuhrwerk herannahen. Ich stürze auf die Fahrbahn und hebe beide Arme zu heftigem Winken.

"Kutscher," rufe ich als das Gefährt neben mir anhält, "Kutscher, nimm die Laterne und sieh nach dem Leblosen dort neben dem Tor. Vielleicht ist er ja noch nicht tot. Komm schnell."

Als das Licht auf das Gesicht der reglosen Gestalt fällt, zucke ich zurück. Noch vor kurzem habe ich mit diesem Menschen ein paar Worte gewechselt. Entgegen meiner Annahme, es müsse sich um einen

Landstreicher handeln, habe ich einen wahrhaftigen Herrn vor mir. Einen stadtbekannten älteren Herrn aus der obersten Gesellschaftsschicht, der jetzt zweifelsfrei tot ist.

Der Kutscher stößt ein grobes Lachen aus, als er bemerkt, dass der Tote unter seinem Mantel unbekleidet ist. Die Peinlichkeit der Situation wird mir bewusst und ich bereue, mich unnötigerweise um diesen Menschen, dem doch nicht mehr zu helfen ist, gekümmert zu haben. Ich gebe dem Kutscher Anweisung, sofort die Gendarmerie zu verständigen und erkläre ihm, dass ich zufällig auf meinem Heimweg diesen Ort passiert und die leblose Gestalt gefunden hätte. Aus bestimmten Gründen möchte ich nicht als Zeuge auftreten, zumal ich ja mit der Sache nicht das geringste zu tun habe. Ich drücke dem Kutscher eine Banknote in die Hand und setze meinen Weg fort.

Der Fall ist schnell geklärt und es wird bekannt, dass Bankier Wulkow einem Herzschlag erlag. Warum seine Leiche fast unbekleidet neben der Mühle gefunden wurde, das sickert nur unter der Hand durch und weitet sich zu einem schmutzigen Gesellschaftsskandal aus. In den Gassen, Kaufmannsläden und Schänken zerreißt sich das Volk das Maul, das Mannsvolk hämisch grinsend, das Weibsvolk empört keifend. Ich habe noch viele Wochen ein ungutes Gefühl und wage kaum, eine Bemerkung zu dem Vorfall zu machen, wenn man mich daraufhin anspricht. Wie leicht könnte ich mich verraten, mehr zu wissen, als allgemein bekannt ist. Nichts wäre für mein Ansehen schädlicher, als in diesen Skandal mit hineingezogen zu werden. Zwar bin ich nicht so bekannt wie Bankier Wulkow es war, aber wenn meine Kundschaft erfährt, dass ich als Geschäftsmann und Familienoberhaupt Bankier Wulkow kurz vor seinem Tod in einem Bordell getroffen habe, die Folgen wären nicht auszudenken.

"Sie kommen jetzt zurück", höre ich eine Stimme. Ich öffne die Augen und sehe über mir die weiße Decke eines offensichtlich schmucklosen Zimmers. Ich liege und habe wohl geschlafen. Neben mir sitzt eine fremde Frau. Ich weiß nicht, wo ich bin und was mit mir los ist.

"Ich habe alles aufgenommen, was sie erzählt haben. Sie haben früher einmal ein spannendes und erfolgreiches Leben geführt. Selten hat eine Sitzung so gute Ergebnisse gebracht. Können Sie schätzen, wie lange sie hier gelegen haben.?"

Ich hatte mich inzwischen aufgerichtet und konnte mich erinnern, dass ich eine Rückführung in ein früheres Leben durchgemacht hatte. "Zwanzig Minuten vielleicht", lautet meine Antwort.

Die Frau lacht gurrend. "Fast vier Stunden haben Sie Ihr früheres Leben nachvollzogen. Können Sie sich erinnern, was Sie erlebt haben?"

"Bruchstückhaft, ich hatte ein schönes erotisches Erlebnis mit einer jungen Frau. Dann wurde es kalt und ich hörte Pferdehufe trappeln. Irgendjemand war gestorben. Vielleicht war es ein Leichenwagen. Dann habe ich Pulver zu Pillen gedreht und hatte Angst, es könnte irgendetwas ans Tageslicht kommen. Kinder waren auch da und eine Frau mit strenger Frisur und eisiger Stimme. Dann war da wieder die andere Frau, die jüngere. Die war sehr schön und wir haben uns geliebt."

"Sie waren Apotheker, ein angesehener Bürger einer kleinen Stadt, und Sie hatten eine Geliebte in einem Bordell. Wirklich sehr interessant. Hier ist die Aufnahme. Einen DVD-Player haben Sie ja, nicht wahr! Hören Sie sich alles in Ruhe an und versuchen Sie Zusammenhänge mit Ihrem jetzigen Leben zu finden, dann werden Sie besser verstehen, warum Sie so sind, wie Sie sind. Und wenn Sie neugierig sind, in welcher Gestalt, wann und wo Sie in Ihren weiteren Leben auf diesem Planeten gewandelt sind, kommen Sie einfach zu mir. Ich habe Klienten, die schon mehr als zwei Dutzend Sitzungen mitgemacht haben. Je mehr Sie aus Ihren früheren Leben wissen, desto besser verstehen Sie Ihr jetziges Leben zu leben."

Ich danke dem Medium, ziehe meine Jacke an und gehe hinaus auf die Straße. Es weht ein frischer Wind und ich merke, wie etwas feucht und kalt an meinem linken Oberschenkel hinunter läuft. Herr im Himmel, denke ich, wie realistisch war denn die Bordellszene? Was hat die Frau, das Medium, davon mitbekommen? Ein Gefühl von Peinlichkeit treibt mir das Blut in den Kopf.

Das vergessene Dorf

Nachdem Tanja und ich einen Monat in einer 3-Zimmerwohnung im Zentrum von Zaporizhzhya gewohnt hatten, wollte ich noch das Dorf Velikomikhailivka kennen lernen, wo Tanjas Mutter ein Landhaus besitzt. Es liegt auf halber Strecke zwischen Zaporizhzhya und Donetsk. Am Sonnabend, den 6. April 2013 verließen wir die Wohnung um 9 Uhr. Ein Teil der Sachen wurde bei Tanja untergestellt, damit die Mutter auch noch ins Auto passte. Um halb 1 war es dann endlich soweit, dass wir zum Dorf aufbrechen konnten. Die Straßen dorthin waren überraschend gut, so dass wir die 120 km in gut einer Stunde hinter uns brachten.

Das Anwesen besteht aus drei gemauerten Gebäuden. Zu dem ältesten Haus des Großvaters wurde 1970 ein größeres Haus hinzu gebaut, das aus vier Zimmern und Veranda besteht. Das dritte Gebäude dient als Schuppen. Haus und Hof waren in einem renovierungsbedürftigen Zustand, um es mal höflich auszudrücken. Nachdem der Großvater 1979 starb, wurde nicht mehr viel instandgehalten, außer innen die Wände gekalkt und ein bisschen hier und da geflickschustert, denn auch der Vater von Tanja starb im selben Jahr. Da zum Haushalt nun kein Mann gehörte, war das eben so und Geld für große Reparaturen und Anschaffungen fehlte auch. Ein Badezimmer mit fließendem Wasser ließe sich platzmäßig ohne weiteres einbauen. Ein Brunnen mit gutem Wasser ist auf dem Hof.

Ich hatte vorsorglich Werkzeug aus Deutschland mitgebracht und das konnte ich auch gut gebrauchen. Als erstes habe ich den elektrischen Kocher repariert, indem ich eine neue Spirale einzog und ein anderes Kabel montierte.

Der Sonnabend war noch recht schön und 16 Grad warm. Sonntag früh waren null grad und die Tageshöchsttemperatur 5 Grad. Dazu Nordwind. Montag und Dienstag war es auch nicht besser. Der Montag begann mit Holz spalten, danach machte ich mich daran, eine neue Toilettentür zu bauen. Toilette war allerdings auch nicht der richtige Ausdruck. Nicht nur die Tür, das Häuschen selber war auch verfallen und windschief. Einen Sitz gab es nicht und die Öffnung über der Grube war eine Brettbreite, so dass man schon genau zielen musste. Altes Holz zum Bauen gab es, aber das meiste war schon morsch. So musste ich eine Latte wieder auswechseln und fast von vorne anfangen. Wenigstens gab es im Dorf Scharniere und Schrauben. Auch sonst waren die Läden gut ausgerüstet. Die Ware war billig. Für 4 Metallbohrer und 46 Schrauben bezahlte ich umgerechnet 1 Euro 70. Die Metallbohrer benötigte ich, um eine Platte

mit Foto am Grab von Tanjas Onkel anzubringen. Da ich keine Metallbohrer hatte, kaufte ich gleich ein paar mehr.

Inzwischen reparierte ich noch den Sicherungskasten und baute eine neue Fassung für die Sicherung ein. Am Dienstag reparierte ich eine weitere alte Kochplatte.

Das Haus besteht aus geschlossener Veranda und vier Zimmern. Die Fenster waren nicht zu öffnen, bis auf eine kleine Luke in einem kleinen Raum, so dass auch keine Luft zirkulierte, außer durch den Schornstein, wenigstens da. Im Sommer muss das unerträglich sein, wenn es Temperaturen von über 30 Grad gibt, was hier schon fast die Regel ist. Vom Außenkeller war das Dach eingefallen, so dass eine gefährliche Grube entstanden war. Der Schuppen war windschief und ein Stück Zaun unterschiedlicher Qualität gab es nur zur Straße. Zum Nachbarn hatte Tanja einen Wall aus hässlichem Bauschutt aufgestapelt, als Sichtschutz. Die Frauen fühlten sich wohl beobachtet.

Mangels Badezimmer war die Hygiene auch eingeschränkt. Eine Waschschüssel ist keine Dusche. Wenigstens hatte ich meinen Wasserkocher dabei, so dass immer schnell kochendes Wasser bereit war. Am Montag gab es stundenlang keinen Strom und die Mutter holte heißes Wasser vom Nachbarn, der mit Gas kochte. Im Haus war es saukalt. Die Mutter heizte nur abends für die Nacht. Frühstücken bei höchstens 10 Grad im Zimmer ist auch kein Luxus. Ich konnte mich wenigstens warm arbeiten.

Am Mittwoch fuhren wir mit dem Auto zum Wald. Ich war überrascht von der Größe des Waldes. Schöne alte Kiefern wechselten sich mit niederen Laub- und Beerengehölzen ab. Eine Bank unter einer alten Eiche lud zum Verweilen ein. Der Boden war weitflächig mit Frühlingsblumen bewachsen. Wir sammelten Brennnessel für Salat, Omelett und Tee. Der Wald grenzt an einen Fluss, der sich tief ins Land eingegraben hat und ein schmales Tal bildet. Auch eine kleine Überraschung für das meist flache Land. Auf dem Rückweg versuchten wir Ziegenmilch zu kaufen, leider ohne Erfolg. Aber die Eier fürs Omelett waren frisch von glücklichen Hühnern.

Das Wetter war immer noch nicht frühlingshaft und in der Nacht zu Donnerstag hatte es geregnet. Feuchter Lehm klumpte unter den Schuhsohlen und machte weitere Abstriche vom gewohnten Komfort. Einen Schuhabtreter gab es nicht. Am Nachmittag nagelte ich neue Dachpappe an die Nordwand des Klohäuschens, damit der Wind nicht

mehr durch die Ritzen pfiß. Die dafür benötigten Latten waren im Dorf allerdings nicht zu bekommen. Die hätte man bei der Forstverwaltung bestellen müssen, frisch vom Baum. Im Schuppen fand ich alte Fußleisten, die ich dafür verwendete.

Freitag vormittag wechselte ich das Seil vom Ziehbrunnen aus. Am Nachmittag fuhren Tanja und ich wieder in den Wald und zum Fluss. Wir entdeckten wunderschöne alte Kiefern und machten Fotos. Tanja verliebte sich in einen streunenden Hund.

Sonabend früh gab es eine Überraschung. Das Thermometer zeigte 14 Grad an. Die Kältewelle war vorbei. Vorbei war auch fast unser Aufenthalt hier, denn Tanja wollte zurück in die Stadt. Ihr Sohn war ohne Geld und sie selber musste auch wieder Nachschub verdienen. Am Nachmittag zeigte das Thermometer allerdings nur noch 8 Grad. Der Frühling ließ weiter auf sich warten. Es warteten auch viele Reparaturen. Ich konnte nur Kleinigkeiten erledigen, ich bin auch kein Handwerker. So reparierte ich am Nachmittag noch eine Steckdose und wechselte eine unbrauchbare aus. In Deutschland hätte ich das erstens nicht tun dürfen und zweitens hätte das Kabel bis zur Verteilerdose auch ausgewechselt werden müssen. Die Drähte kamen schon blank aus der Wand. Von Isolierung keine Spur mehr. Vielleicht sind wir auch nur übervorsichtig und wollen den Handwerkern auch ihr Brot gönnen. Hier im Dorf könnte ein tüchtiger Handwerker ein gutes Einkommen erzielen, denn gute Arbeit ist hier Mangelware. Das muss man natürlich in Bezug auf die Lebenshaltungskosten sehen. Aber ich denke, der vier- bis fünffache Durchschnittsverdienst eines ukrainischen Arbeiters ist drin, bei normaler Arbeitszeit von 35 bis 40 Stunden in der Woche. Das Dorf hat 3000 Einwohner und die Nachbardörfer sind ja auch noch da. Arbeit gibt es genug.

Ich möchte hier allerdings nicht leben. Die Sprache kann man zwar lernen, aber es fehlt doch viel, woran man gewohnt ist. Die Winter sind auch hart und lang. Zur nächsten größeren Stadt sind es 100 km.

Nun ist der Sonntag gekommen und die Abreise steht unmittelbar bevor. Alles in allem war es ein sehr schönes Abenteuer, das viele positive Erinnerungen hinterlässt. Ein bisschen erinnerte es mich an meine Kindheit in der Mark Brandenburg. Damals, in der Nachkriegszeit, war das Dorfleben nicht viel anders und die Wohnverhältnisse ähnlich. Auch der Kiefernwald sah ähnlich aus, nur die Bodenvegetation ist anders. Es fehlten Moos und Heidekraut, das ich sehr liebe. Die märkischen Wälder sind ja

fast unendlich im Vergleich zu dem kleinen Wäldchen hier. Heute sind es aber auch nur noch Baumplantagen. Damals war es ein gewachsenes riesiges Stück Natur. Als ich nach der Wende dort wieder hinkam, war ich sehr enttäuscht. Aber das ist eine andere Geschichte.

Melanie

Sie fiel mir nicht auf, als sie den Laden betrat. Ich sah zwar zur Tür, als ein Schatten das Rechteck verdunkelte, aber es war ein sonniger Nachmittag und im Gegenlicht war nicht mehr als eine silhouettenhafte Gestalt zu erkennen. Diese Gestalt war zierlich, weiblich, mehr konnte ich nicht erkennen.

Ich befand mich schon einige Zeit im Geschäft, denn ich kenne die Verkäuferin recht gut, da wir beide im selben Chor singen. Ich hatte an diesem Nachmittag nichts zu tun und als ich bei meinem Spaziergang an dem Geschäft vorbei kam, trat ich für einen kleinen Plausch ein. Es war nicht viel los und ich unterhielt mich zwischen den einzelnen Kunden recht angeregt mit Mira über Musik, über ihre Arbeit, über private Dinge und vor allem über Wein. Es ist nämlich ein Weinfachgeschäft, in dem Mira arbeitet.

Ich stand mit meinem Probenglas hinter einem Regal, etwa zwischen Rhone und Loire, und war in die Deklarationsschriften auf den Plakaten vertieft. Was mich plötzlich auf sie aufmerksam machte, war ihre Stimme. Es war eine ganz ungewöhnliche, weiche Altstimme, die etwas Melancholisches an sich hatte. Ich habe vergessen, was sie sagte, es war auch nicht wichtig. Nur soviel verstand ich, dass sie Stammkundin war, denn Mira sprach mit ihr, wie man eben nur mit guten Bekannten spricht. Aber mir kam sofort in den Sinn, dass diese Frau unglücklich ist. Etwas Sehnsuchtsvolles klang in ihrer Stimme mit, das der melancholische, resignierende Tonfall noch verstärkte. Ich war wie verzaubert von dieser Stimme und spähte über das Regal. Sie hatte zwei Kartons 'Rioja' eingekauft und stand nun neben der Kasse mit dem Gesicht zu mir.

Sie war einen halben Kopf kleiner als Mira, von ihrer Figur sah ich nichts, denn das Regal war im Wege. Sie hatte rabenschwarze Haare, wahrscheinlich gefärbt, dachte ich, die hinten auf etwas altmodische Art zu einer Rolle zusammengesteckt waren. Für die Tageszeit war sie sehr auffällig geschminkt. Die Augen waren von dicken schwarzen Rändern umgeben. Aber das Gesicht war von einer Weichheit, die mich angenehm berührte. Sie mochte auf die Vierzig zugehen, vielleicht war sie auch schon ein wenig darüber.

Sie hatte mich bis dahin noch nicht bemerkt, als ich aus dem Schatten des Regals hervor trat. Ich war wie elektrisiert, als unsere Blicke sich trafen. Das einzige, woran ich mich genau erinnern kann, war, dass sie mitten im

Satz eine Pause machte, als sie mich erblickte. Sie sprach zwar sofort weiter, aber mir war so, als spürte ich eine Erregung in ihrer Stimme. Da sie mich immer noch ansah, wollte ich mich an der Unterhaltung beteiligen und etwas sagen, aber ich war völlig blockiert. Ich löste mich erst wieder, als Mira zum zweiten Mal eine Frage an mich richtete. Es war etwas Belangloses und es fiel mir nun nicht mehr schwer, mich am Gespräch zu beteiligen. Dabei konnte ich die Kundin genauer betrachten. Sie war etwa 160 cm gross, trug ein schwarzes, eng anliegendes Kostüm mit langem Rock, was ebenfalls etwas ungewöhnlich für die Tageszeit war. Die Konturen ihrer Figur waren sehr weiblich, ohne übergewichtig zu wirken. Ich versuchte automatisch, sie einzuordnen. Was ich bis dahin herauszulesen glaubte, ließ auf eine Frau aus besseren Kreisen schließen, die sich durch einen gutsituierten Ehemann in eine Art Abhängigkeitsverhältnis hineinmanövriert hatte. Sie war sicher intelligent genug, um ihr Leben selbst zu meistern, aber es war ihr nicht möglich, sich selbst zu verwirklichen. Sie hatte wahrscheinlich Kinder, die sie an ihre unbefriedigende Lebenssituation banden. Warum ich sie so einschätzte, kann ich nicht sagen. Es war reine Intuition.

Es kamen neue Kunden und die 'Rioja'-Liebhaberin sah sich genötigt, das Geschäft zu verlassen. Wie selbstverständlich stellte ich mein Probenglas auf ein Regal, ergriff den zweiten Karton und begleitete sie hinaus zu ihrem BMW. Unterwegs überlegte ich krampfhaft, was ich tun könnte, um sie wiederzusehen. Und zwar, ohne mich lächerlich zu machen. Aber wie so oft - ich tat nichts. Ich dachte an ihren Mann, ihre Kinder, an die Komplikationen, die damit verbunden waren. War ich ein Feigling oder ein guter Mensch? Ich konnte es nicht sagen. Ich war schließlich so deprimiert, wie schon einige Male in ähnlichen Situationen. Als sie die Heckklappe öffnete, stellte ich wortlos den Karton in den Kofferraum und wandte mich zum Gehen. Ich war überrascht, als sie mir die Hand gab und sich bedankte. Dabei sah sie mich mit einem sehnsuchtsvollen Blick an. Sie stieg schnell ein und fuhr aus der Parklücke. Etwas drückte in meiner Hand. Ich öffnete sie und fand eine Visitenkarte: Melanie ist ein schöner Name, dachte ich.

Himmlische Feuerwehr

"Mein lieber Heimatstern, geliebte Zwillingssseele, sei begrüßt! Deine Gedanken haben mich erreicht, und da bin ich. Lass uns einen Augenblick Glückseligkeit genießen und miteinander verschmelzen. Nichts kann wichtiger sein als unsere ewige Liebe."

"So ist es, tauche in mich ein, fülle mich aus bis ans Ende von Raum und Zeit. Oh, diese Farben und Klänge, dieses unbeschreibliche Gefühl des Fließens. Wir dürfen uns nie verlieren, mein Zauberstern."

"Nein, das wollen wir nicht. Unsere Tiefennähe wird uns zusammenhalten bis in alle Ewigkeit....."

Oh, wie ist das schön in dir - diese Wirbel..... Ich liebe unsere kosmische Vereinigung. Sie könnte ewig anhalten, aber das geht ja nicht. Wir sind ja nicht allein. Was hast du zu berichten?"

"Ich habe gehört, es gibt Planeten, da leben Menschen, die haben Körper aus fester Materie. Die sind in diesem Körper gefangen, so lange sie auf diesem Planeten leben und müssen ihn mit sich schleppen, wo auch immer sie hin möchten. Der Körper ist so schwer, dass sie sich kaum bewegen können. Wenn sie von einem Fleck zu einem anderen reisen wollen, müssen sie ein Beförderungsmittel benutzen, das mit Maschinenkraft angetrieben wird. Wenn sie ihre eigenen Füße benutzen, würden sie in einer Hell-Dunkelperiode nur eine klitzekleine Entfernung überwinden. Fortbewegung in Gedankenschnelle ist ihnen völlig fremd. "

"Ja, aber wozu ist denn so ein Körper, wenn er zu nichts taugt?"

"Die Ältesten der Tage haben sich darüber ausgetauscht und ich habe mich versehentlich in ihre Schwingung eingeklinkt. Da musste ich natürlich lauschen. Sie haben das gleich bemerkt und mir telepathiert, dass es kein Versehen war, dass ich ihre Gedanken aufnehme. Nun weiß ich nicht recht, was das bedeuten soll. "

"Ich möchte nie so einen Körper annehmen. Das ist doch Seelenquälerei. Wo leben denn diese Menschen und warum müssen sie sich so quälen?"

"Es gibt wohl viele solcher Planeten, aber der, um den es geht, heißt Urantia. Manche nennen ihn Gaia. Die Menschen selbst nennen ihn Erde nach dem Stoff, der einen kleinen Teil seiner Oberfläche bedeckt. Es soll ein sehr unterentwickelter Planet sein und er liegt an der Peripherie des 7. Superuniversums, also irgendwo in den neuen Versuchswelten. Der Sinn solcher Planeten ist wohl, dass niedere Seelen etwas lernen sollen, um sich entwickeln zu können."

"Was kann man denn unter solchen Umständen lernen? Sollen diese armen Seelen denn leiden lernen? Das ist doch im Schöpfungsplan nicht vorgesehen. Keine Seele soll leiden, so habe ich es gelernt."

"Du hast Recht, geliebter Zwilling. Sie müssen ja auch nicht leiden. Sie leiden ja, weil sie es selber für sich so bestimmt haben."

"Waaaaaas? Das glaube ich nicht..... Entschuldige, mein Heimatstern, natürlich glaube ich dir, es geht nur über mein Vorstellungsvermögen. Haben denn diese Menschen einen Verstand und Gefühle? Oder sind es doch nur Tiere?"

"Wie gesagt, es ist ein Versuchsplanet. Sie haben einen Verstand, aber der ist eben sehr unterentwickelt. Gefühle haben sie auch, aber die sind eher negativer Art. Sie bekämpfen sich sogar, töten sich, nehmen sich gegenseitig etwas weg, belügen sich und wollen Macht über andere."

"Was für Barbaren. Denen ist wohl die Liebe dann auch fremd?"

"Sie haben eine unbestimmte Ahnung von der Liebe und eine Sehnsucht danach, die sich auch manchmal für kurze Zeit manifestiert. Aber ihre Form der Liebe ist ebenfalls noch sehr unterentwickelt und mit Forderungen und Besitzstreben verbunden. Deshalb ist ihre Liebe nicht dauerhaft."

"Nun sag mir mal, meine geliebte Zwillingsflamme, was soll der Sinn eines solchen Versuches der Schöpfung sein? Weißt du darüber etwas?"

"Die Ältesten der Tage wissen auch nicht alles, aber sie vermuten, dass diese Wesen vor langer Zeit von dunklen Mächten heimgesucht wurden und ihre DNS umprogrammiert wurde, damit sie beherrschbar und manipulierbar werden konnten. Der Schöpfungsplan soll so aussehen, dass es Ziel dieses Versuches ist, festzustellen, ob die Menschen sich aus eigener Kraft aus dieser Begrenzung befreien können. So wie es aussieht, ist es nicht der Fall und diese Wesen stehen kurz davor, sich selbst zu vernichten, weil sie den Besitz von Materie als ihren höchsten Wert erkoren haben."

"Das ist ja alles unglaublich. Aber warum behandeln die Ältesten der Tage gerade jetzt so ein Thema und du solltest zuhören..... Oh nein! Das darf nicht wahr sein. Mir schwant da etwas. Mein Heimatstern, wir sind zwar bei der himmlischen Feuerwehr, aber auf so einen Planeten möchte ich nie eingesetzt werden. Sollen sie sich doch selber vernichten, wenn sie es unbedingt wollen. Nein, nein, nein!!! Stell dir nur mal vor, wir müssen dann auch so einen schweren Körper annehmen und unter diesen Barbaren leben. Ist das nicht schrecklich? Und diese Augenblicke unserer glückseligen Verschmelzung, geht das denn mit so einem schweren Körper? ich darf gar nicht daran denken. Und wenn wir auch genauso leiden müssen, wie diese unterentwickelten Wesen? Mein Heimatstern, halt mich fest, mich überkommt eine bedrückende Traurigkeit. Gerade habe ich die Schwingung aufgenommen, dass es so ist."

"Meine heiß geliebte Zwillingsseele, ja, ich sehe jetzt auch den Plan klar vor mir. Schaun wir uns alles an..... "

"Liebster Stern, schau mal, wir müssen uns auch trennen. Wie lang ist denn so ein Erdenjahr? 43 Jahre lang bin ich von dir getrennt. Das halte ich nicht aus. Warum muss das denn sein? Ich will das nicht. Was ich da alles durchmachen muss in der Zeit bis ich dich wiederfinde. Das ist ja furchtbar. Mein Gott, ich muss auch noch solche unterentwickelten Wesen in die Welt setzen. Lass uns sofort zu den Ältesten gehen und den Plan ablehnen."

"Meine liebe Zwillingssfee, du weißt, dass das nicht geht. Wir werden ja noch ausgebildet dafür. Es wird schon nicht so schlimm sein. Und außerdem sind wir in der Ewigkeit zusammen. Wir sind nicht wirklich getrennt. Du musst aber viel mehr von dieser Dunkelheit erfahren als ich, das macht mich traurig. Aber wenn wir uns dann endlich wiederfinden, werden wir reich beschenkt. Dann beginnt auch unser Einsatz, der uns viel Freude und Erfüllung beschert. Die Ältesten der Tage haben nämlich anklingen lassen, dass so ein schwerer materieller Körper auch seine Reize hat. In Verbindung mit der Liebe kann er eine fast göttliche Schwingung erzeugen, die einer Seelenverschmelzung gleichkommt. Die Menschen sind auch in dieser Hinsicht sehr unwissend und machen von diesen wunderschönen Gaben wenig Gebrauch. Ich sagte ja schon, sie wollen absichtlich leiden. Aber unsere Aufgabe wird es sein, sie aufzuklären und Licht in ihre Dunkelheit zu bringen. Wir werden nicht allein sein, sondern ein Heer von Lichtarbeitern, so nennen wir uns dort, wird im Einsatz sein."

"Du tröstest mich, mein Heimatstern. Wie ich sehe, werden wir gemeinsam viel Licht und Liebe - die göttliche bedingungslose Liebe - zu den Menschen bringen, wenn wir uns wiedergefunden haben. Wir werden reich entschädigt für unser Leben in der Dunkelheit. Weißt du was, ich freue mich schon fast darauf, mit diesem schweren materiellen Körper Dinge mit dir zu tun, die diese göttliche Schwingung erzeugen. Aber es wird schwer sein, die Menschen aufzuklären, damit sie ihr Schöpferpotential erkennen und sich von diesen dunklen Mächten befreien können."

"Meine Zwillingssseele, wir sind nicht allein dort im Einsatz und vielleicht müssen die Menschen noch viel mehr leiden bevor sie aufwachen. Lass uns unseren Einsatz mit den Ältesten der Tage besprechen."

Einsam in Hannover

Man schrieb das Jahr 1972, als mir diese wahre Geschichte in Hannover passierte. Ich habe nur den Namen und die Adresse von Hanna geändert.

Ich war seit sechs Wochen in Hannover, beruflich versetzt auf eigenen Wunsch, und die Einsamkeit plagte mich sehr. Ich sehnte mich nach Liebe und Zärtlichkeit. Warum nur konnte ich so schwer neue Kontakte knüpfen? Die Reserviertheit der Hannoveraner machte mir zusätzlich zu schaffen. Sogar Prüderie und Spießbürgertum gab es noch. Mein erstes möbliertes Zimmer hatte ich schon nach drei Tagen fluchtartig verlassen. Ständig fühlte ich mich gemaßregelt und beobachtet. 'Herr Ludwig, so geht das nicht..... Herr Ludwig, sie müssen.... Herr Ludwig, keine Besuche nach 22 Uhr, von Damen sowieso nicht.' Und wenn ich nun schwul wäre? Was war mit Herrenbesuchen? Scheißpack alle Vermieter. Trotz meiner 28 Jahre kam ich mir wie ein dummer Junge vor. Meine neue Wirtin war zwar loyaler, aber die Einschränkungen des möblierten Wohnens machten mir mehr und mehr zu schaffen. Abends auf der Bude hocken und Trübsal blasen war nicht meine Art. So streunte ich nach Feierabend durch die Stadt und ernährte mich hauptsächlich von Pommes und Currywurst, was auch immer die Hannoveraner darunter verstehen. Die echte Currywurst gibt es eben nur in Berlin.

Ich bog in den Uferweg am Maschsee ein. Fehlanzeige! Auch hier nur junge Familien oder alte Damen unterwegs.

Ich setzte mich auf eine Bank und holte die Hannoversche Allgemeine aus meinem Aktenkoffer. Heute war Mittwoch und Kleinanzeigenmarkt! Mich interessierten die Kontaktanzeigen. Ein paar mal hatte ich schon auf Anzeigen geschrieben, aber nie eine Antwort bekommen. Ich suchte die entsprechende Seite und überflog die Angebote. Mein Blick blieb an einer Annonce hängen, die etwas aus dem Rahmen fiel:

"Einsame junge Frau ohne Möglichkeit, auf normalem Wege Kontakte zu knüpfen, sucht gut aussehenden Mann. Bitte nur Bildzuschriften."

Es gibt noch mehr Einsame, dachte ich. Warum kann sie auf "normalem" Wege keine Beziehung knüpfen? Ist sie vielleicht verheiratet und sucht einen Liebhaber? Oder ist sie so hässlich, dass sie keine Chancen hat? Vielleicht auch nur furchtbar schüchtern, so wie ich?

Ich wurde neugierig. Warum soll ich ihr nicht schreiben, dachte ich. Ein Versuch mehr oder weniger, was macht das schon? Ich holte das vorsorglich mitgeführte Briefpapier aus dem Aktenkoffer und fing an zu schreiben:

'Liebe Unbekannte,
ich bin neu in Hannover und deshalb ebenfalls einsam. Da ich etwas schüchtern bin, wähle ich diesen Weg des Kennenlernens und hoffe, dass es zwischen uns Gemeinsamkeiten gibt, die den Funken überspringen lassen. Ich heiße Hans, bin 28 Jahre alt und stamme aus Berlin. Ich bin berufstätig und arbeite mit beim Aufbau einer neuen Zweigstelle meines Berliner Arbeitgebers, eines großen Dienstleistungsunternehmens. Hoffentlich gefalle ich Dir auf dem beiliegenden Foto. Ich wünsche mir ebenfalls eine Antwort mit Bild, falls Du mich kennenlernen möchtest. Liebe Grüße und vielleicht bis bald!
Hans.'

Ich las den Brief noch einmal durch und fand ihn ziemlich förmlich. Aber was sollte ich auch schreiben, wusste ich doch überhaupt nichts von der Unbekannten. Ich steckte das Papier und mein Foto in den frankierten Umschlag, schrieb die Chiffreadresse drauf und machte mich auf, um den Brief in den nächsten Kasten zu werfen. Unterwegs fiel mir ein, dass ich vorhin am Verlagshaus vorbeigekommen war. Vielleicht gab es dort eine Möglichkeit, den Brief sofort abzugeben. Und tatsächlich! Es herrschte noch rege Betriebsamkeit und der Kundendienstschalter war ebenfalls geöffnet. Ich lieferte meinen Brief ab und eine positive Erwartungshaltung ergriff von mir Besitz.

Als ich zwei Tage später von der Arbeit nach Hause kam, fand ich vor der Tür meines Zimmers einen rosa Briefumschlag, auf dem mit kleiner, unverkennbar weiblicher Schrift mein Name und meine Adresse stand. Ich warf meinen Aktenkoffer auf das Bett und riss hastig den Umschlag auf. Heraus fiel ein Portraitfoto, das eine junge Frau mit lockigen blonden Haaren und etwas rundlichem Gesicht zeigte. Sie lächelte freundlich und ihre Wangen waren von zwei reizenden Grübchen geprägt. Die Nase war wohlgeformt und eher klein. Markanter Blickpunkt waren die grossen blauen Augen, die mit strahlender Klarheit direkt auf den Betrachter des Fotos gerichtet waren.

'Nicht schlecht, Herr Specht', war mein Kommentar. Der Brief war nur kurz. "Lieber Hans, Du gefälltst mir. Komm bitte am Sonnabend um 19 Uhr in die Birkenstraße 14, Erdgeschoss rechts. Bis dann, Hanna!"

Etwas verwirrt nahm ich wieder das Foto zur Hand. Die Frau sah ganz normal aus. Sie war zwar keine große Schönheit, aber sie wirkte ausgesprochen sympathisch. Den Brief fand ich etwas merkwürdig. Sie hätte sich ruhig mehr Mühe geben können. Ein Name oder eine

Telefonnummer waren nicht angegeben. Also blieb mir nichts weiter übrig, als zum angegebenen Termin in die Birkenstraße zu fahren. Sonnabend war schon morgen und ich überlegte, ob ich Kino- oder Theaterkarten besorgen sollte. Vielleicht hatte Hanna auch eine Party arrangiert und mich deshalb in ihre Wohnung eingeladen. Ja, so wird es wohl sein. Darum auch der kurze Brief. Sie wollte vorher nichts über sich verraten und erst in aller Ruhe sehen, wie ich mich im Kreis ihrer Freunde und Freundinnen einführte und vor allem, wie ich auf sie wirkte. Wahrscheinlich hatte sie sogar noch andere Kandidaten eingeladen, um sich den geeignetsten auszusuchen. Warum sich den Kopf zerbrechen, morgen würde ich es erfahren.

Ich war doch ziemlich nervös, als ich fünf vor sieben in die Birkenstraße einbog und meinen Wagen vor dem Haus mit der Nummer 14 parkte. Ich hatte meinen Lieblingsrotwein, eine Flasche australischen Cabernet-Shiraz, und eine rote Rose besorgt. So bewaffnet betrat ich das Haus, einen schmucklosen Nachkriegs-Altbau. Im Erdgeschoss gab es drei Türen. Die rechte musste es sein und ich wollte eben auf die Klingel drücken, als ich bemerkte, dass die Tür nur angelehnt war. Ich öffnete sie einen Spalt und lauschte. Nichts rührte sich, alles war mucksmäuschenstill. Da hörte ich eine Stimme:

"Hans, bist du es? Komm rein und mach die Tür zu!"

Vorsichtig stieß ich die Tür ganz auf. Mir war etwas mulmig zumute. War das eine Falle? Warum empfing Hanna mich nicht an der Tür? Ich trat in die schwach beleuchtete Diele, von der drei Türen abgingen. Die linke war weit geöffnet.

"Hier bin ich. Komm näher und mach das Licht in der Diele aus!"

Die Stimme war sanft und angenehm warm. Sie schien aus dem Dunkel zu kommen. Ich gehorchte und betrat ein Zimmer, das nur von einer Kerze erleuchtet war. Es dauerte einen Moment, bis ich mich an die Dunkelheit gewöhnt hatte. In der Mitte des Zimmers stand ein französisches Bett. Die Kerze brannte auf dem Nachttisch und beleuchtete schwach Hannas Gesicht. Sie lag bis zum Hals zugedeckt im Bett, die Hände auf der Bettdecke.

"Oh, du bist plötzlich krank geworden. Das konnte ich natürlich nicht wissen. Soll ich wieder gehen?"

"Ich bin nicht *plötzlich* krank geworden. Bitte wundere dich nicht. Auch wenn dir die Situation merkwürdig vorkommt, ich will weiter nichts von dir, ich will dich nur lieben."

Sie knipste die Nachttischlampe an.

"Schau mich an! Wenn du mich willst, zieh dich aus und komm unter

meine Decke, wenn nicht, dann geh wieder! Oh, du hast mir etwas mitgebracht?" fügte sie hinzu, nahm mir die Rose aus der Hand und gebot mir, die Weinflasche auf den Nachttisch zu stellen.

Ich war völlig verwirrt. Was ging hier vor? Hatte diese Frau denn keine Moral? Kam vielleicht ihr Zuhälter aus der Küche und plünderte mich aus, wenn ich wehrlos mit der Frau im Bett lag? Tausend Gedanken rasten durch meinen Kopf. Schließlich stotterte ich:

"Ja.... aber... ich dachte wir gehen aus, oder du gibst eine Party! Ich wusste nicht, was mich erwartet. Ich bin noch nie in einer solchen Situation gewesen."

Hanna lächelte und ihre Stimme wurde zärtlicher: "Komm her und gib mir einen Kuss. Es ist schon mehr als ein Jahr her, dass ich geküsst wurde."

Hanna zog meinen Kopf zu sich herunter und presste ihre Lippen auf die meinen. Sie nahm meine Hand und führte sie unter die Bettdecke auf eine ihrer prallen, grossen Brüste. Ich gab meinen Widerstand auf und fühlte, wie meine Männlichkeit den Stoff meiner Hose spannte. Auch ich war ausgehungert. Ich stöhnte, zog meine Hand zurück und riss mir in Windeseile die Kleider vom Leibe. Hanna rutschte in die Mitte des Bettes und ich schlüpfte unter die Decke.

"Nimm mich von der Seite." Hanna zog das rechte Bein an, nahm mein rechtes Bein und zog es über ihr linkes Bein bis an die Hüfte, so kam mein Penis in die richtige Stellung. Sie griff gierig danach, befühlte ihn mit zärtlichen Fingern und führte ihn dann vorsichtig in ihren feuchten Schoß. Wir wiegten uns in einem lustvollen Rhythmus. Ich zwirbelte zärtlich die hart gewordenen Brustwarzen zwischen meinen sensiblen Fingern.

"Streichle meine Klitoris!" flüsterte Hanna. Ich erfüllte ihr gern den Wunsch und musste nicht lange auf den Erfolg meiner Bemühungen warten. Hanna erlebte einen Orgasmus, der ihren Körper in wilde Zuckungen versetzte und ein Stöhnen und Wimmern entrang sich ihrer Kehle. Da konnte auch ich mich nicht länger zurück halten und mein angespartes Vermögen ergoss sich großzügig in Hannas hungrigen Schoß.

Wir lagen noch eine Weile eng umschlungen und schmusten.

"Du bist süß", sagte ich. Ich küsste abwechselnd die prallen Knospen ihrer schönen Brüste und ihren vollen Mund.

"Was machen wir mit dem angefangenen Abend?" fragte ich schließlich.

"Du musst jetzt gehen," sagte Hanna.

"Ich möchte nicht gehen, ich glaube, ich habe mich verliebt. Aber irgendetwas stimmt nicht mit dir, Hanna! Sag mir, was es ist! Warum hast du mich im Bett empfangen?"

"Ich hatte als Kind Polio. Mein linkes Bein ist nicht normal und fast taub. Ich möchte nicht, dass du es siehst. Zieh dich jetzt an und geh bitte. Ich danke dir, es war wunderschön."

Sie küsste mich und fuhr fort: " Meine Schwester war vorhin hier und hat den Rollstuhl in der Küche versteckt. Würdest du ihn bitte neben mein Bett stellen, bevor du gehst?"

Ich war wie betäubt und nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Schließlich sagte ich:

"Es tut mir leid, aber es ändert nichts daran, dass ich mich verliebt habe. Lass uns ausführlich darüber sprechen."

"Geh jetzt erstmal und denke in Ruhe darüber nach, was es bedeutet, einen behinderten Menschen an sich zu binden. Glaube mir, es ist für den Partner schwerer als für den Behinderten. Verliebtheit hält nicht ewig und ich möchte nicht, dass jemand aus Mitleid bei mir bleibt."

Ich wollte protestieren, aber ein Kloß im Hals versagte mir die Stimme. Ich zog mich an und als ich Hanna einen Abschiedskuss auf den Mund drückte, versuchte ich hoffnungsvoll zu lächeln, aber meine Miene sah eher gequält aus. "Ich komme wieder," sagte ich, als ich den Rollstuhl neben ihr Bett stellte.

Ein kleines Weihnachtswunder

Es war einmal ein kleiner Engel, der gerade die Engelschule verlassen hatte und nun auf seinem Lichtstrahl durch das Universum sauste. Er war bereit, das Gelernte in die Praxis umzusetzen. Das heißt, er sollte die Wünsche der Menschen auffangen und nach Möglichkeit erfüllen. In ihren Notlagen musste er versuchen, sie zu unterstützen, wenn sie um Hilfe baten.

Das war leichter gesagt als getan. Ganz erstaunt beobachtete das Engelchen die Erzengel und die vielen anderen langgedienten Engel, wie sie auf ihren bunten Lichtstrahlen durch das Universum schwebten und gelassen die Wünsche der Menschen einsammelten, um diese mit Licht und Liebe zu erfüllen. Manchmal ließen sich die Engel auch auf der Erde nieder, um unmittelbar helfen zu können.

Unserem kleinen Engel, er hieß übrigens Julius, wollte aber schon das Wünscheeinfangen nicht gelingen. Meist war er zu langsam, die anderen Engel waren einfach schneller. Mal prallte er mit einem anderen Engel zusammen, mal rutsche er von seinem eigenen Lichtstrahl herunter und konnte sich nur noch im letzten Moment festhalten. Dann verflog er sich in einer Sternenstaubwolke und fand schwer aus dem Nebel wieder heraus. Es war ein Ärger und ein Kummer.

Schließlich beschloss Julius, direkt auf die Erde zu gehen und dort zu helfen. Er dachte, mit festem Boden unter den Füßen, würde er wenigstens nicht mehr herunterfallen können. Julius machte die Augen zu und sauste wie eine Sternschnuppe auf die Erde zu.

Er landete in einer großen Stadt. In der Stadt war es laut und unglaublich hell, fast wie im Universum mit den vielen Sternen. Es war kurz vor dem Weihnachtsfest. Aber Julius kannte dieses Fest nicht, oder doch? Hatte er etwas darüber in der Engelschule gelernt? Er wusste es nicht mehr und konnte vor lauter Staunen auch gar nicht mehr denken.

Schwer bepackte Menschen eilten hin und her, redeten ständig aufeinander ein und selbst solche, die allein unterwegs waren, hörte der Engel mitunter reden, meistens sogar lauter als diejenigen, die sich mit ihren Begleitern unterhielten. Das fand er seltsam. Er folgte aus purer Neugier einer jungen Frau und sah, dass sie etwas an ihr Ohr hielt, während sie sprach und offensichtlich diesem Gerät antwortete. Da fiel ihm ein, dass er in der Engelschule gelernt hatte, dass die Menschen sich

ja nicht auf große Entfernungen ohne Technik verständigen konnten und dass so ein Gerät Handy genannt wird.

Die junge Frau verschwand in einem riesigen Glaskasten über dem in ständig aufblitzenden Buchstaben Einkaufsparadies geschrieben stand. Vom Paradies wusste unser Julius-Engel nur soviel, dass Gottvater persönlich dort residierte und alle Fäden aller Universen in seinen liebevollen Händen hielt. Was mochte dieser Glaspalast beherbergen, der sich Paradies nannte?

Neugierig betrat er das Gebäude, das einer kleinen Stadt glich mit seinen Passagen und Winkeln. Hier drinnen herrschte noch ein größeres Gedränge als draußen auf den Straßen. Julius nahm auf einer Bank in einem riesigen Innenhof Platz, um die Menschen zu beobachten. Die meisten waren in sehr fröhlicher Stimmung, man hörte sogar hin und wieder herzhaftes Lachen. Einigen war aber Verdruss tief ins Gesicht geschnitten. Sie gingen mürrisch einher und hörten vermutlich auch nicht die fröhliche Weihnachtsmusik, die überall von den Wänden widerhallte. 'Lasst uns froh und munter sein' sang ein Kinderchor. Unser Engel war davon sehr angetan und versuchte sogar mitzusingen. Natürlich hörte ihn niemand und er war auch für die Menschen unsichtbar.

Julius blickte neugierig umher und bald war ihm ganz schwindlig von all den umhereilenden Menschen, den Geräuschen und Gerüchen. Plötzlich stand die junge Frau, der er gefolgt war, neben ihm. Sie sah ganz blass aus und starrte mit tränengefüllten Augen in die Menge. Sie schwankte ein wenig und setzte sich. Schnell glitt Julius ein Stück zur Seite, damit sie sich nicht auf ihn setzte. Er war selbst ganz erschrocken und versuchte, dem Blick der jungen Frau zu folgen, um herauszufinden, was sie so traurig gemacht hatte.

Er konnte aber nichts entdecken. Alles war wie zuvor, nur der Kinderchor hatte ein neues Lied angestimmt, das nicht ganz so fröhlich wie das vorherige klang. Kinder wurden darin aufgefordert, zu einer Krippe in einen Stall zu kommen, um ein Kindlein zu bewundern. Hing das wohl mit dem Fest zusammen, das die Menschen um diese Zeit feierten? Wenn er sich doch bloß besser erinnern könnte. Ob dieses Lichtermeer und die schwer bepackten eiligen Menschen wohl auch damit zusammenhingen? Er musste sich mit der Engelzentrale in Verbindung setzen und sich informieren lassen. Seine Gedanken wurden von einem klagenden Schluchzen der jungen Frau unterbrochen.

Wie ihr wisst, können Engel sich in die Gedanken der Menschen

einschalten, wie sollten sie sonst auch helfen. Dass die junge Frau Hilfe erflachte, hatte Julius natürlich vernommen. Ihr müsst euch das so vorstellen, dass alle Notrufe, die von Menschen ausgesendet werden, unmittelbar von einem freien Engel, zumeist dem Schutzengel des Menschen, empfangen werden. Ohne Bitte oder Notruf ist es auch Engeln nicht erlaubt, sich einfach in die Gedanken der Menschen einzuklinken, das würde ja zu weit gehen. Aber nun durfte er es tun. Die junge Frau hatte Glück, dass er schon zur Stelle war und für ihn kam jetzt die erste Bewährungsprobe auf der Erde. Was er nun erfuhr, machte ihn sehr betroffen. Der jungen Frau aus ihrer hoffnungslosen Lage zu helfen, schien ihm schier unmöglich. Da verspürte er einen Schubs und eine Stimme sagte: "Du bist wohl neu hier."

"So ist es, und wer bist du?"

"Ich bin Carolus, der Schutzengel von Juliane, so heißt die Kleine neben dir. Und wie du siehst, geht es ihr gar nicht gut. Was schlägst du vor, was wir tun sollten?"

"Ich habe keine Ahnung. Ein Glück, dass du da bist, ich bin völlig überfordert, ehrlich gesagt verstehe ich gar nicht, worum es geht. Juliane scheint sehr enttäuscht zu sein und hegt sogar böse Rachegeanken. Bitte hilf mir!"

Julius' verzweifelte Miene amüsierte Carolus fast, aber er sprach voller Mitgefühl: "Ich muss dich wohl erstmal über etwas Grundsätzliches aufklären. Die meisten Menschen haben immer noch nicht die wahre Bedeutung der Liebe verstanden, obwohl Meister Jesus sie schon vor mehr als 2000 Jahren gelehrt hat, als er hier auf der Erde war. Dieses Ereignis wird übrigens gerade gefeiert, deshalb die vielen Lichter, die bunten Dekorationen, die Geschenke einkaufenden Menschen und die stimmungsvolle Musik.

Wie du selbst erfahren konntest, hat Juliane in ihrem Telefongespräch gerade den Laufpass von ihrem Freund Jochen bekommen. Das ist für die Menschen immer ein schwerer Schlag, der ihre Gefühlswelt durcheinander bringt. Sie glauben, es geht nicht mehr weiter und das Leben hat keinen Sinn mehr. Für Juliane ist es besonders schwer, weil sie schwanger ist. Sie hat gerade einen Schwangerschaftstest gemacht, deshalb ist sie nun völlig erschüttert. Eigentlich dürfen wir in solchen Fällen gar nicht eingreifen, weil die Menschen diese Erfahrungen brauchen, um sich zu entwickeln, aber weil Weihnachten ist, dürfen wir eine Ausnahme machen."

Der kleine Julius-Engel dankte dem Himmel, dass Carolus erschienen war und sagte: "Das ist doch schön, dass Juliane schwanger ist. Neues Leben zu zeugen bedeutet doch, Gott und die Schöpfung zu ehren, so habe ich es

gelernt. Ich verstehe es nicht."

"Du wirst es verstehen, wenn du einige Zeit auf der Erde gedient hast. Jetzt wollen wir keine Zeit mehr verlieren, denn morgen ist schon Heiligabend, der Höhepunkt der Weihnachtszeit, wo die Ankunft des Gottessohnes Jesus Christus gefeiert wird. Weihnachten ist das Fest der Liebe für die Menschen und wenn wir nicht tätig werden, wird Juliane ohne Liebe sein." Julius gab sich mit dieser Auskunft zufrieden und fragte: "Was schlägst du vor?" Carolus wurde ernst und sagte fast feierlich: "Julius, es ist deine Aufgabe, hier zu helfen. Wie du weißt, dürfen wir Schutzengel nur bei Gefahr für Leib und Leben unserer Schützlinge eingreifen, aber du bist Helferengel mit größeren Vollmachten als ich. Ich habe aber eine Idee." Die Engel tuschelten noch eine Weile miteinander und trennten sich dann.

Heiligabend war gekommen, das Fest der Liebe, das Juliane zum ersten Mal mit Jochen begehen wollte. Sie war sicher gewesen, dass Jochen ihre große Liebe ist. Nun hatte sich alles zerschlagen und sie musste ihre Pläne ändern. Sie wollte nachher zu ihren Eltern fahren und wie bisher mit ihnen den Heiligabend verbringen. Juliane schmückte lustlos den Weihnachtsbaum. Ihre Gefühle waren zwiespältig, mal war sie todtraurig, dann wieder furchtbar wütend. Immer wieder brach sie in Tränen aus, aber auch ein Hoffnungsschimmer machte sich breit. Lag das vielleicht an dem seltsamen Traum, den sie in der Nacht hatte? Sie betrachtete ihr Werk und ein bisschen Freude klopfte an ihr Herz und begehrte Einlass. Sie seufzte und räumte die leeren Kartons der Kugeln, Sternchen, Kerzen und Engel weg. Engel? Wie war das doch mit dem Traum. Sie begann, sich die Einzelheiten ins Gedächtnis zu rufen, als es an der Tür klingelte. Sie wunderte sich, denn sie erwartete niemand und die Post war auch schon durch.

Sie öffnete die Tür und vor Staunen und Freude blieb ihr der Mund offen. Jochen stand verlegen vor ihr, mit einer Tasche voller Geschenke. "Darf ich reinkommen?" Sie trat wortlos zur Seite. Jochen stellte die Tasche ab und nahm sie in seine Arme. "Verzeih mir, ich war dumm, es tut mir Leid. Ich musste erst eine Standpauke über mich ergehen lassen, um zur Vernunft zu kommen."

"Eine Standpauke?" wunderte sich Juliane und bekam vor lauter Herzklopfen kaum ein Wort aus dem Mund. "Wer hat dir denn die verpasst?"

Jochen wurde ernst: "Mir ist etwas ganz Komisches passiert. Ich weiß gar nicht, wie ich es erklären soll. Es war eine sehr liebevolle Standpauke und sie wurde mir im Traum gehalten. Und weißt du von wem? Von einem

Engel. Es war alles so klar und deutlich, als ob der Engel neben meinem Bett stand und zu mir sprach. Vielleicht war es sogar so. Er hat mir auch etwas verraten und wenn du es mir bestätigst, bin ich der glücklichste Mensch auf der Welt. Du erwartest ein Kind, stimmt's? Und es wird ein Sohn sein, wie in der Weihnachtsgeschichte. Bloß, dass der Engel nicht dir, der Mutter, erschienen ist, sondern mir, dem Vater." Juliane war noch sprachloser und heiße Tränen des Glücks und der Rührung kullerten ihr die Wangen hinunter.

"Es stimmt", sagte sie und fuhr fort, "bis auf die Tatsache, dass auch mir ein Engel im Traum erschienen ist. Er tröstete mich unglaublich liebevoll und sagte, dass alles gut wird. Es ist das größte Weihnachtsgeschenk, das ich je bekommen habe, eine frohe Botschaft von einem Engel und das allerschönste Geschenk wird mein Sohn sein - und sein Vater!"

Julius und Carolus schwebten um die Beiden herum und verpassten sich übermütige Rippenstöße, wie zwei Jungen, denen ein toller Streich gelungen war.

Ein neuer Auftrag für Julius

Jungengel Julius wurde zu Erzengel Michael gerufen und erhielt einen wichtigen Forschungsauftrag. Erzengel Michael erklärte ihm seufzend: "Die Menschen schicken nur noch Klagen, Ängste und Sorgen zum Himmel. Sie beschwerten sich über Raub, sexuelle Übergriffe und Mord, über Machtmissbrauch, Habgier, Lieblosigkeit und Rücksichtslosigkeit. Ich kann es einfach nicht glauben. Du begibst Dich auf die Erde und sammelst Geschichten, die von Liebe, Freude und schönen Dingen erzählen. Du hast vier Wochen Zeit dazu und denke daran, die Gesetze des Himmels zu achten."

Julius freute sich und, schwupps, war er auf einem Lichtstrahl auf die Erde gesaust. Er landete in einem Garten voller blühender Frühlingsblumen. Es war früh am Morgen und an den Gräsern blitzten diamantene Tautropfen in der aufgehenden Sonne. Am Rande des Gartens stand ein prächtiges Haus mit einer weißen Fassade und grün gerahmten Fenstern. Wohlstand und Fülle zeigten ihre Anwesenheit. Die Bewohner schienen noch zu schlafen, denn es war kein Laut zu hören.

Sein Blick wanderte umher. An einem kleinen Bäumchen hingen bunte Eier. "Das ist aber komisch," dachte Julius, "in den Schulbüchern sind Eier immer in Vogelnestern abgebildet und nicht so bunt wie diese hier. Was das wohl zu bedeuten hat?"

Und so machte sich Julius auf, dieses Erdengeheimnis zu lüften, das ihn erst einmal mehr interessierte, als sein Forschungsauftrag. Aber wo sollte er auch anfangen? Er konnte ja keinen Menschen direkt fragen. Denn dass Menschen dahinter steckten, war ihm schon klar. Er beobachtete, wie die Eier im Wind leicht hin und her schaukelten. Schwer konnten sie nicht sein. Er trat näher heran und sah, dass die Eier an beiden Enden Löcher hatten. Er tippte mit den Fingern ein Ei an, und es tanzte wild an einem dünnen Faden auf und ab. Die Eier waren tatsächlich leer. War das vielleicht ein Fruchtbarkeitszauber? Die Menschen glaubten ja an alles Mögliche. In der Engelschule hatte er gelernt, dass die Erde ein junger Planet sei und die Menschen im Vergleich zu vielen Bewohnern anderer Planeten in ihrer Entwicklung erst am Anfang standen. Deshalb ja auch ihre vielen Klagen, die den Engeln ständig zu Ohren kamen. Und er, Julius, sollte nach positiven Ereignissen, die von Freude, Liebe und Schönheit erfüllt waren, suchen. O je, war die Aufgabe vielleicht schwieriger als er sich ausgemalt hatte?

"Willkommen in meinem Garten!" Julius erschrak, als hinter ihm eine knarrende Stimme ertönte. Er drehte sich um und vor ihm stand ein Männchen, das nur halb so groß war wie er, und er selber war eher kleinwüchsig. Es war mit einer roten Zipfelmütze und einem grünen Umhang bekleidet. Das Gesicht war runzlig und die Nase viel zu groß für diese schwächliche Erscheinung.

"Ich bin Zwerg Leopold, der Verwalter dieses schönen Gartens, und wie ich sehe, habe ich einen leibhaftigen Engel zu Besuch. Das ist das erste Mal in meiner über 500 jährigen Amtszeit, und ich habe schon viele Gärten verwaltet. Was führt dich denn ausgerechnet hierher?"

"Ähh, ich bin Julius, du hast mich aber erschreckt. Ihr Zwerge spielt gerne anderen einen Schabernack, so erzählt man sich in den Universen, und beinahe wäre dieses schöne Ei hier entzwei gegangen durch mein Erschrecken."

Der Zwerg lachte lauthals und es hörte sich an wie das Knurren eines Ochsenfroschs. "Du bist spaßig, ein Engel, der schreckhaft ist. Du hast wohl noch nicht viel erlebt, habe ich Recht?"

"Na ja, ich bin noch nicht lange im Dienst und mit Zwergen hatte ich auch noch nie das Vergnügen. Nun, ich bin hier, um nach schönen Ereignissen bei den Menschen zu suchen, die von Liebe und Freude erzählen. Man hört nämlich immer nur von negativen Begebenheiten wie Krieg, Mord, Hass, Habsucht, Gier, Armut und Unglück. Aber hier in diesem Garten sieht es doch sehr friedlich aus." Julius sah sich um und genoss den lieblichen Gesang der Vögel, die üppige Blumenpracht und die in voller Blüte stehenden Obstbäume. Bienen summten und krabbelten überall in den Blüten herum, beluden ihre Rocktaschen mit gelben Pollen und saugten ihre Mägen mit süßem Nektar voll.

"So, so, Krieg, Mord, Unglück, davon ist mir nichts bekannt, hier ist es friedlich und was da draußen vor sich geht, interessiert mich nicht." Leopold klatschte dreimal in die Hände und wie auf Kommando steckten liebliche Elfen ihre Köpfe aus Blütenkelchen und unter schützenden Blätterdächern hervor.

"Darf ich vorstellen, meine kleinen Helfer, die Wächter und Beschützer der Pflanzen."

Julius hatte natürlich von Elfen, Feen und anderen Elementarwesen in der Engelschule gehört, aber was er hier sah, ließ sein Herz vor Entzücken ganz warm werden. Die zarten, durchschimmernden Wesen schlugen ihre

Flügelchen und passten ihre leuchtenden Farben den Blüten an, die sie gerade betreuten. Ein Zauber ergreifender Schönheit und Freude. "Schönheit und Freude?" dachte Julius. Darüber sollte er doch berichten. Kaum war er auf der Erde angekommen, bot sich ihm schon die erste Gelegenheit. Er dankte Gott für diese Fügung. Aber das hatte ja mit Menschen nichts zu tun, oder doch?.

Plötzlich wurde dieser Zauber jäh unterbrochen. Die Terrassentür vom Haus flog auf, Kindergeschrei und Hundegebell erfüllten die andächtige Morgenstille. Die Elfen waren blitzartig verschwunden und Leopold zog Julius hinter eine Hecke. Die meisten Menschen können Naturwesen und Engel zwar nicht wahrnehmen, aber Julius und Leopold wollten kein Risiko eingehen. Hunde und Katzen haben diesbezüglich ein feineres Wahrnehmungsempfinden und Leopold hatte ein freundschaftliches Verhältnis zu Bulli, dem Boxer und Kitty, der Hauskatze. Leopold und Julius beobachteten aus ihrem Versteck, was nun geschah. Ein Knabe und ein Mädchen im Vorschulalter stürmten, begleitet von Bulli, in den Garten. Sie begannen unter lautem Lachen und Geschrei unter Büsche zu kriechen und Grasbüchel mit den Händen zu durchkämmen. Offensichtlich hatten sie etwas verloren und suchten danach.

Leopold erriet die Gedanken von Julius undklärte ihn auf: "Heute ist Ostersonntag, da suchen Kinder Ostereier, die von ihren Eltern extra dafür versteckt wurden." Die Eltern waren ebenfalls in den Garten getreten und begleiteten die Suchaktion mit strahlenden Gesichtern und richtungsweisenden Kommentaren. Die Freude dieser Menschen war spürbar. Da, ein Freudengeheul, der Junge hatte das erste Ei in einer Gruppe leuchtend gelber Osterglocken gefunden. Und wieder ein Schrei, auch das Mädchen wurde fündig. Und so ging es eine Zeit lang weiter, bis alle Eier gefunden waren. Dazwischen bellte Bulli und verriet das eine oder andere Versteck. Es war ein Riesenspaß.

Von Ostern hatte Julius natürlich gehört und wusste, dass mit diesem Fest die Auferstehung des großen spirituellen Meisters und Lehrers Jesus von Nazareth gefeiert wurde. So war es jedenfalls gedacht. Aber wozu dann die Ostereier? Julius wischte diesen Gedanken erstmal beiseite, denn Leopold zupfte ihn am Ärmel.

Anscheinend konnte er Gedanken lesen, denn er bemerkte zu Julius: "Du fragst dich sicher, was die Eier bedeuten, weil sie mit der Auferstehung Christi doch nichts zu tun haben. Dieser Brauch ist tatsächlich älter als das Christentum. Das Ei ist seit jeher Symbol neuen Lebens und wird in der Germanischen Mythologie in Verbindung mit der Göttin Ostara

gebracht, der Göttin der Fruchtbarkeit. Das Christentum hat viele alte sog. heidnische Bräuche vereinnahmt und ihnen neue Bedeutungen gegeben. Und so wurde es auch zur Auferstehung Jesu als Symbol beibehalten."

"Leopold, ich bewundere dein Wissen. Bei deinem Alter und deiner Weisheit kein Wunder. Kannst du mir auch helfen, meinen Auftrag zu erfüllen? Erzengel Michael möchte wissen, ob die Klagen der Menschen zutreffen und ich soll Geschichten aufspüren, die von Liebe, Freude und schönen Dingen erzählen."

"Julius, ich darf meinen Garten nicht verlassen, um dich zu begleiten und wie ich bereits erwähnte, es interessiert mich nicht, was da draußen vor sich geht. Ich habe in meinem langen Leben viel erlebt und immer gab es nach einem Niedergang einen Neuanfang und einen Aufschwung. Immer gab es Liebe, Freude und schöne Dinge, selbst in finstersten Zeiten."

"Kannst du mir denn sagen, warum die Menschen nur Sorgen, Ängste und Klagen zum Himmel schicken?"

"Die Menschen sind leider unwissend. Ihnen fehlt das Wissen über die himmlischen Gesetze. Sie klagen und erwarten Hilfe von Gott, wo sie es doch selbst in der Hand haben, ihr Leben zu meistern und den gesamten Planeten in ein Paradies zu verwandeln."

"Wie meinst du das?"

"Es ist sicher kein Zufall, dass du zum Osterfest auf die Erde gekommen bist, wo die Auferstehung des großen Meisters Jesus gefeiert wird. Er hinterließ den Menschen das Wissen und die Wahrheit über die himmlischen Gesetze, doch die Menschen sind nicht interessiert, dieses Wissen zu erlangen und anzuwenden. Täten sie es, müssten sie sich nicht mehr beklagen, denn mit dem Wissen haben sie alle Möglichkeiten, für sich und den Planeten bessere Lebensbedingungen zu erschaffen."

"Warum wollen die Menschen denn dieses Wissen nicht erlangen? Vielleicht wissen sie nur nicht, wo sie danach suchen und wen sie fragen sollen."

"Du hast nicht ganz Unrecht, aber das ist nicht der Hauptgrund, denn das Wissen ist leicht zu finden, wenn das Interesse da ist. Und große Meister gab es zu allen Zeiten und es gibt sie auch in der heutigen Zeit, Jesus ist nur einer der bekanntesten. Es gibt Kräfte, die dieses Wissen verfälschen

und unterdrücken. Sie verbreiten Unwahrheiten als Segnungen und benutzen Verlockungen und Versprechen bis hin zu Drohungen und Verurteilungen derjenigen, welche die Lügen aufdecken und die Wahrheit verkünden. Da hat sich seit Meister Jesus leider nichts geändert."

"Wenn ich dich richtig verstanden habe, dann sind die Menschen selber schuld, wenn sie Klagen, Sorgen und Ängste gen Himmel schicken."

"Nun, von Schuld will ich nicht reden, ich sehe nur die Ursache und da haben es die Menschen selber in der Hand, diese zu beseitigen, indem sie die Gesetze des Himmels befolgen und anwenden. Es gibt unzählige Quellen über Anweisungen wie es geht, nicht nur vom Meister Jesus."

"Leopold, es war wirklich kein Zufall, dass ich in deinem Garten gelandet bin, denn du hast mir mit deinem Wissen sehr geholfen. Ich mach mich dann auf die Suche nach anderen schönen Dingen, nach Liebe und Freude. Und wenn es mir möglich ist, kann ich den Menschen vielleicht auch etwas Liebe und Freude schenken. Ich danke dir und wünsche dir eine schöne Zeit in deinem wunderschönen Garten."

Leopold dankte ebenfalls und gab seiner Freude Ausdruck, einem leibhaftigen Engel begegnet zu sein. Julius bestellte mit seinen Gedanken einen Lichtstrahl, setzte sich rittlings auf ihn und schon war er den Blicken Leopolds entschwunden.

Mit seinen Gedanken steuerte er den Lichtstrahl und gab damit den Auftrag, ihn zu einem Ort strahlender Schönheit und liebevoller Menschen zu bringen. Das schien gar nicht so einfach. Mal war es ein traumhaft schöne Landschaft oder ein schöner Strand, der menschenleer war oder es waren liebevollen Menschen, die in einer von Verkehrslärm und Gestank verseuchten Umwelt unterwegs waren. Wo würde er alles beisammen finden?

Leopold hatte ihm gesagt, dass die Menschen es selber in der Hand hätten, sich bessere Lebensbedingungen zu erschaffen. Für solche Menschen müsste es doch normal sein, Liebe, Freude und Schönheit zu repräsentieren und auszustrahlen. Diese glücklichen Menschen musste es geben und Julius wollte erforschen, wie sie leben.

Ob es ihm gelungen ist? Können Sie Julius vielleicht einen Tip geben, wo er all die Bedingungen finden kann? Schreiben Sie mir und ich werde Julius sagen, wohin er seinen Lichtstrahl lenken muss.

Die Beerdigung

"Komm, Mutter, du machst den Anfang," sagte Joachim, ihr Ältester. Regina fühlte einen sanften Zug an ihrem Arm und erwachte aus ihren Gedanken. Joachim führte sie an die offene Grabstelle mit dem Eichensarg. Reginas Gesicht war ausdruckslos, ihre Miene in sich gekehrt. Sie konnte weder klar sehen, noch klar denken. Die letzte halbe Stunde hatte sie wie in Trance verbracht und konnte sich nur bruchstückhaft an Einzelheiten der Trauerfeier erinnern. Als in der kleinen Kapelle die Orgel mit dem Ave Maria einsetzte, waren ihre Gedanken in eine andere Welt davon geschwebt. Nun stand sie am Grab und fühlte sich seltsam leicht und erlöst. Es war fast ein Gefühl von Euphorie, eine Helligkeit und angenehme Wärme, die sich in ihrer Brust ausbreitete. Und die einsetzenden Tränen waren wie eine Erlösung.

Sie war verwirrt. Waren das Gefühle der Trauer? Gefühle von Schmerz und Verzweiflung? Sie wusste es nicht. Sie warf die rote Rose, die Joachim ihr reichte, in die Gruft und nahm eine Handvoll Erde aus der aufgestellten Schale und ließ sie auf den Sarg rieseln. Der Pfarrer bedeutete ihr mit einer knappen Handbewegung, sich neben ihn zu stellen. Als nächster nahm Joachim rechts von ihr Aufstellung. Es folgten Karla, Joachims Frau mit dem kleinen Kai, ihrem dreijährigen Enkel. Danach reihte sich Jürgen, ihr jüngster Sohn mit seiner Verlobten Beatrice ein und schließlich Reinhard, der Bruder von Karl-Heinz, ihr Schwager. Es waren außer den engsten Angehörigen ca. 30 Personen anwesend, die nun an ihnen vorbei zogen und ihr Mitgefühl in tröstende Worte kleideten.

Regina war froh, als endlich der letzte Trauergast sein Beileid ausgesprochen hatte. Eigentlich wollte sie jetzt lieber allein sein und Ordnung in ihre Gedanken und Gefühle bringen, aber das ging erst nach dem gemeinsamen Essen, das im Anschluss an die Beerdigung vorgesehen war. Doch ganz allein konnte sie sowieso nicht sein, denn sie musste einen Gast beherbergen. Reinhard war heute vormittag aus Düsseldorf eingetroffen, um seinem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Sie seufzte! Reinhard - sie kannte ihn aus ihrer Kindheit, genauso wie Karl-Heinz. Sie waren Nachbarskinder gewesen und es gab bestimmt viel, worüber sie mit Reinhard Erinnerungen austauschen konnte. Ihre Stimmung schlug sogar in freudige Erwartung um.

Nach dem Essen verabschiedete sich Regina von ihren Kindern und den letzten Trauergästen und stieg zu Reinhard ins Auto. Zuerst saßen sie schweigend nebeneinander. Er betrachtete sie aus den Augenwinkeln und

stellte fest, dass sie immer noch eine schöne Frau war. Sie hatte kastanienbraunes Haar, das in weichen Wellen auf den Kragen ihres schwarzen Kostüms fiel. Pastellgrün oder flachsgelb würde ihr gut stehen, stellte er in Gedanken fest. Ihre Nase war, von der Seite betrachtet, dominierend. Sie war lang und schmal, von klassischer Schönheit. Die Lippen waren voll, besonders, die Unterlippe. Das Kinn war unauffällig, weder energisch vorstrebend, noch weichlich zurückfallend. Das Markante daran war das reizende Grübchen. Regina fühlte sich beobachtet und wandte ihm ihr schmales Gesicht zu. Ihre Augen waren von seltener Klarheit, fast so grün wie Smaragde. Jetzt waren sie verweint und ihr Blick etwas getrübt. Aber er hatte sie schon feurig blitzen sehen. Er lächelte und suchte ihre Hand. Sie ließ es geschehen.

"Regina, wenn Du Hilfe brauchst, ich bin für Dich da. Das bin ich Dir und meinem Bruder schuldig."

"Ich danke Dir, Reinhard, wir sind doch alte Freunde. Mach Dir keine Sorgen, meine Söhne sind ja erwachsen und wohnen nicht weit entfernt. Sie geben mir Trost und Beistand. Joachim ist angehender Jurist und Jürgen ist mehr für das Praktische zuständig. Und eine gute Freundin habe ich auch, die mich in die Arme nimmt. Mir wird es an nichts fehlen."

Sie sprach nicht weiter, aber ihre Gedanken endeten damit nicht. Sie dachte, dass das Schlimmste ja vorbei war und - dass ihr schon lange etwas gefehlt hat. Das eine erleichterte sie, das andere bedrückte sie. Eine schwere Zeit lag hinter ihr. Während der letzten zwei Jahre hatte Karl-Heinz mehrere Krankenhausaufenthalte über sich ergehen lassen müssen, insgesamt war er mehr als ein halbes Jahr von zuhause fort. Der ersten stationären Behandlung folgte eine Rehabilitation. Leider war sie erfolglos, wie sich später herausstellte. Diese zwei Jahre waren nicht nur für Karl-Heinz eine Tortur, sondern auch für sie. Sie fühlte sich oft nahe dem Zusammenbruch und wurde bis an ihre Belastungsgrenze gefordert. Hoffen und Bangen, Optimismus und Verzweiflung wechselten sich ab. Sie war tag und nacht für ihn da - und er klammerte sich an sie, ließ ihr keine Ruhe, war ein unerträglicher Patient. Karl-Heinz kämpfte wie ein Löwe gegen seine Krankheit, mal tobte er, mal klagte er an, mal war er depressiv, mal zweifelte er an Gott und Gerechtigkeit. Er wollte es nicht wahrhaben, dass es ihn getroffen hatte. Bis er schließlich resignierte, und von da an ging es schnell mit ihm bergab. Es wurde leichter, mit ihm umzugehen. Er hatte eingesehen, dass er den Kampf nicht gewinnen konnte.

Regina erwachte aus ihren Gedanken, als Reinhard ihre Hand los ließ, um in die kleine Nebenstraße einzubiegen, die zu ihrem schmucken Einfamilienhaus führte. Sie stiegen aus und Reinhard reichte ihr den Arm

und führte sie die wenigen Stufen zur Eingangstür hinauf.

Es wurde ein schöner Abend, denn sie hatten sich viel zu sagen. Die Kindheit passierte Revue. Sie waren in der selben Klasse der Grundschule und jeden Morgen wartete Reinhard bereits vor ihrer Tür, um mit ihr gemeinsam den Schulweg anzutreten. Ihre Gärten grenzten aneinander und sie waren damals unzertrennlich. Ihre Erinnerungen wurden bei einer Flasche Rotwein in einer urgemütlichen Atmosphäre lebendig. Ja, sie lachten sogar und waren so fröhlich wie damals. Reinhard nahm ihre Hand und sagte:

"Weißt Du noch, Regina, wie wir hinter euren Johannisbeersträuchern die Unterschiede von Jungen und Mädchen bestaunten?" Regina wurde rot. Sie wusste es nur zu genau. Sie hatte sich als Kind in Reinhard verliebt, unsterblich wie sie glaubte. Warum hatte sie dann aber Karl-Heinz, seinen Bruder, geheiratet? Karl-Heinz war drei Jahre älter als Reinhard und als sie ins Teenageralter kam, wurde Karl-Heinz auf eine ganz andere Art auf sie aufmerksam, anders als Reinhard! Karl-Heinz sah gut aus, war selbstsicher und obendrein noch intelligent. Die Mädchen begehrten ihn, aber er wollte nur sie. Das schmeichelte ihr und sie gab sich den Gefühlen hin, die er ihr entgegen brachte. Sie lernte sogar, ihn zu lieben. Reinhard blieb ein guter Freund. Ihr Gefühl sagte ihr aber, dass er gern an die Stelle seines Bruders getreten wäre.

Am Morgen musste Reinhard früh die Heimreise antreten. Als er fort war, räumte Regina das Frühstücksgeschirr in die Spülmaschine und ging anschließend hinauf ins Gästezimmer. Sie warf sich auf das unbenutzte Bett und versuchte Ordnung in ihre Gedanken und Gefühle zu bringen. Es waren ganz andere Gedanken und Gefühle als noch vor 24 Stunden.

Eine schöne Bescherung

“Willkommen, lieber Weihnachtsmann, wie geht’s?
Trotz klirrender Kälte pünktlich, wie stets!”

“Fürwahr, vereist bin ich von Kopf bis Fuß,
und dennoch pünktlich kommt mein Festtagsgruß.
Durch dunkle Wälder führte mich der Pfad,
da knackt und knirscht der Frost bei 30 Grad.”

“Ja, lieber Weihnachtsmann, dein Los ist schwer,
leg deinen Mantel ab und setz dich zu mir her.
Die Ofenbank ist wohlig warm und breit,
du hast doch sicher noch ein bisschen Zeit.”

“Gewiss ist Zeit für einen kleinen Schnack,
ich hab auch was für dich in meinem Sack.”

“O, lieber Weihnachtsmann, du bist famos,
ich setz mich einfach frech auf deinen Schoß.”

“Ach, du bist lieb und wärmst mich ohne Scheu,
du weißt, wie ich mich immer auf dich freu.
Leg deine warme Hand an meine kalte Brust,
mein Herz, es pocht, dass du es spüren musst.”

“O ja, ich fühle es, wie es mit schnellem Schlag
den kalten Hauch vertreibt, der auf ihm lag.
Doch lieber Weihnachtsmann, leg deine kalte Hand
doch auch an meine Brust - unter das Miederband.”

“ Mein Kind, wie ist dein Busen warm und weich,
erlaube mir, dass ich auch deine Schenkel streich’.”

“Nur zu, mein Schoß ist wie ein Ofenrohr,
das deine Hand verbrennt, drum sieh dich vor.”

“Recht hast du, und wie Seide ist die zarte Haut,
nun sind die Hände bald schon wieder aufgetaut.
Ach, wären alle Glieder doch schon frei vom Eis,
leg du auch deine Hand in meinen Schoß ganz leis’.”

“Mein Gabenbringer, gern folg’ ich dem Wunsch,
doch stoßen wir erst an mit einem heißen Punsch,
er wärmt von innen, löst die Zunge, ist gesund,
aah, das tut gut, jetzt lös’ ich deinen Hosenbund.”

“Wie gut sich deine Hand an meinem Beutel fühlt,
er war bestimmt noch nie so schrecklich unterkühlt.”

“Was hast du, Weihnachtsmann, in deinem Säckchen, sprich!
Sind das die Nüsse für den bunten Gabentisch?”

“Oh, liebes Kind, es sind die Mandeln meiner Männlichkeit,
dein zarter Griff verschafft mir unendliche Lustbarkeit.
Nimm auch den kleinen Michel fest in deine Hand,
er ist so kalt, dass ich beim Pullern ihn erst gar nicht fand.”

“O ja, er ist so unscheinbar und wie mit Eis belegt,
ich will ihn streicheln, dass er sich bald kräftig wieder regt.
O, sieh das Wunder, wonach mein Schoß schon lechzt,
sieh nur den Eiszapfen, der beim Schmelzen wächst.”

“Wo gute Pflege ist, gedeiht das unscheinbarste Ding,
wächst schnell zum Zapfen, wo vorher nur ein Zäpfchen hing.”

“Wie kräftig schwillt in seinen Adern schon das Blut,
Ich glaube, meiner Hände Wärme tut ihm sichtlich gut.”

“Ooh, mehr als gut tut deiner Hände Zärtlichkeit,
ich fühl mich wieder jung und wie von einer Last befreit,
so ungestüm drängt meine Manneskraft empor.
Ach, öffne schnell des Garten Eden goldnes Tor.”

“Stoß du es auf mit deiner Liebe festem Schwert,
ich hab schon lange nicht so stark die Leidenschaft begehrt.
O, süßes Ziehen! Drin im Herzen steckt Freund Amors Pfeil,
stoß zu, mein lieber Weihnachtsmann, ich bin ja richtig geil!”

“Mein Kind, des Erdendaseins höchste Freude ist die Lust,
drum gib dich ihr mit ganzem Herzen hin und voller Brust.”

“Das will ich tun und öffne ohne falsche Scham mein Herz,
vereint mit dir genieße ich den süßen Liebesschmerz.”

“Oooo, herrlich drängt das Lustgefühl in mir empor.
Ich höre Sphärenklänge, als wär in mir ein Engelchor.
Ach, würde doch das Wort von Liebe überall zu Fleisch,
die Menschen machte es auch ohne materielle Dinge reich.”

“Oh, lieber Weihnachtsmann, die Weisheit deiner Jahre spricht!
Wir Menschenkinder sind nur taub und hör’n sie nicht.
Begrenzt ist unser Potential für Liebe und Gefühl,
Wir zieh’n den Eigennutz zu oft mit ins Kalkül.”

“Ja, du hast recht, mein Kind, so denkt der Mensch zu oft,
und tut nur das, wovon er selbst sich Vorteil gleich erhofft.”

“Ganz einfach jedoch ist die Formel für das Glück:
Das, was du gibst, bekommst du tausendfach zurück!”

“Ich stimme dir zu, das was du tust, es kommt zu dir zurück,
denn tust du etwas Böses, so ist davon in dir ein Stück,
vergiftet nach und nach dir Herz und auch Verstand,
zerreißt zum Schluss der Freundschaft und der Liebe Band.”

“So werden Einsamkeit und Leiden dir zum Lohn
und du versinkst am End’ in tiefe Depression.
Komm, Weihnachtsmann, die Philosophen lass jetzt ruhn,
Ich möchte noch so gern dir etwas Gutes tun.”

“Mein liebster Schatz, es ist an mir, dir Gutes zu bescher’n,
ich pack den Sack jetzt aus, um deine Freude zu vermehr’n.”

“Gross ist die Freude wie auch meine Dankbarkeit,
doch was mich quält, ist Sehnsucht nach mehr Zärtlichkeit.”

“Mit meinen Gaben, liebes Kind, will ich dich heut erfreun,
und auch der Liebe Glut soll tief in deinem Herzen sein.
Denn weißt du was? Besiegelt sei’s mit diesem Kuss:
Ich bleibe hier - als Weihnachtsmann mach ich jetzt Schluss!”

Die große Liebe

Wie erkennt man, ob es die große Liebe ist? Weiß man es beim ersten Blick in die Augen? Gibt es eine Hormonausschüttung, einen Nervenkitzel oder gar eine Erektion? Das alles kann passieren, aber die Seelen müssen sich verabreden und beschlossenen haben, den kosmischen Lebensplan zu verwirklichen. Dann schreitet jede einzelne Zelle des Körpers nach Verschmelzung. Das kann schnell gehen oder es dauert seine Zeit, je nachdem wie die äußeren Umstände sind. Aber wenn es soweit ist - es ist unbeschreiblich. Solche Gefühlsstürme sind nicht von dieser Welt. Die Schöpfung greift persönlich ins Geschehen ein. Die Zeit von der Erkenntnis bis zur Vollendung kann sehr qualvoll sein. Aber wozu hat man seine Phantasie.

Ich lernte Corinna vor zwei Jahren kennen. Das heißt, ich sprach kaum ein Wort mit ihr. Sie fiel mir nur auf, weil sie etwas hatte, das mich ansprach. Ihre Ausstrahlung auf mich war in jeder Zelle meines physischen Körpers spürbar. Es ging durch und durch. Wir trafen uns auf einem Seminar. Ich erfuhr nur so viel, dass sie verheiratet war. Da sie fast zwanzig Jahre jünger war, schien sie mir sowieso unerreichbar.

Das nächste Mal sah ich sie auf einer Geburtstagsparty. Inzwischen war mehr als ein Jahr vergangen, aber sie erschien mir begehrenswerter denn je. Sie hatte genau das, was bei einem Mann den Beschützerinstinkt weckt. Schmale Schultern und Hüften, zarte Glieder, ein schmales Gesicht und braune Augen. Aber das war nicht alles. Ihr Körper war ein Versprechen, eine Offenbarung. Trotz seiner Feingliedrigkeit war er formvollendet. Der Po war das, was man unpoetisch einen geilen Arsch nennt. Die Brüste setzten sich unübersehbar in Szene und forderten Beachtung.

Das alles war zwar wunderschön, aber nicht ausschlaggebend für mein Interesse. Viele Frauen haben solche Vorzüge. Es war die Chemie. Jeder Mensch ist ein Einzelstück, ein Unikat, nicht nur äußerlich, sondern auch vom Charakter, von seinen Talenten, von seinen Emotionen, von seinem spirituellen Bewusstsein, seinen energetischen Schwingungen und seiner chemischen Zusammensetzung. Die Chemie muss stimmen, das ist nicht nur ein leeres Wort. Jeder Mensch sendet Signale aus. Wenn sie beim Empfänger auf fruchtbaren Boden fallen, stimmt die Chemie. Bei Corinna war es so.

Aber es war noch mehr, was mich faszinierte. Corinna war hellichtig. Und

ich auf dem spirituellen Trip. Was konnte spannender sein, als eine solche Konstellation.

Die Frage, die mich bewegte war, wie konnte ich mich Corinna nähern, ohne dass meine Frau sofort Verdacht schöpfte. Das Naheliegendste war, eine Sitzung bei ihr zu buchen und mir die Zukunft vorher sagen zu lassen. Aber ich wollte meine Zukunft nicht vorher wissen, außerdem hatte ich keine Probleme mit meinem Leben. Alles war soweit im Lot. Aber was der kosmische Lebensplan vorsieht, wird auch verwirklicht. Wir nennen es Zufall. Und der kosmische Lebensplan hatte etwas mit uns vor. Aber noch war es nicht soweit.

Als wir uns das dritte Mal trafen, fasste ich Mut und sprach sie an. Es muss der richtige Zeitpunkt gewesen sein, denn für alles gibt es auch die richtige Zeit. Es ergab sich wie von selbst, dass sie meine Einladung zu einem Besuch bei mir annahm. Wir waren ja so etwas wie Kollegen und fachsimpeln ist ein guter Vorwand für ein Treffen.

Ich hatte einen kleinen Imbiss vorbereitet und dann stand sie vor mir. Es war der wärmste Tag im Mai und wir setzten uns auf den Balkon. Es war ein Wunder wie im Märchen. Von Anfang an sprachen wir miteinander, als hätten wir uns das ganze Leben gekannt. Es gab nichts, worüber wir nicht hätten reden können. Wir waren energetisch verbunden.

Corinna hatte sich inzwischen von ihrem Mann getrennt und meine Frau war auf einem Seminar ein paar hundert Kilometer entfernt. Der Besuch endete so, wie die göttliche Vorsehung es geplant hatte. Es geschieht nichts zufällig und wenn der göttliche Plan vollstreckt werden soll, wird das Universum dafür sorgen, dass es harmonisch passiert. Und es passierte harmonisch.

Als meine Frau drei Tage später zurück kam gestand sie mir, dass sie sich in einen Seminarteilnehmer verliebt hätte und ihn unbedingt wiedersehen muss.

Reikiwunder

Meine Freundin macht eine Reiki-Ausbildung. Mit Reiki kann man kosmische Energie für verschiedene Zwecke nutzbar machen, z.B. zum Heilen oder Schmerzen lindern. Das passiert in der Regel durch Handauflegen. Man kann die Energie aber auch durchs Universum einem weit entfernten Menschen schicken. Das ist weiter nicht verwunderlich, hat doch Jesus schon auf diese Weise unzählige Sterbenskranke wieder auf die Beine gebracht. Niemand sollte Reiki also als Humbug abtun. Ich bin jedenfalls von der Wirksamkeit überzeugt.

Reikieingeweihte arbeiten mit Symbolen, die sie durch Handbewegungen oder mental aktivieren. Das nur zur Information, um die nachfolgende Begebenheit besser verstehen zu können. Gestern wurde nämlich meine Gutgläubigkeit auf eine harte Probe gestellt. Meine Freundin kam vom Kurs nach Hause und erzählte folgendes: Ihre Lehrerin war gezwungen, kurzfristig im Halteverbot zu parken, weil es weit und breit keine freien Parkplätze gab. Es gibt auch ein Symbol, mit dem man Gegenstände schützen, sozusagen "unsichtbar" machen kann. Dieses Symbol benutzte die Lehrerin, um damit ihr Auto vor dem geldgierigen Blick der Knöllchen-Tussi zu schützen. Unglaublich, aber wahr: Als sie zurückkam, prangten hinter den Scheibenwischern aller falsch geparkten Autos die gefürchteten Knöllchen. Nur an ihrem nicht.

Ich konnte es nicht glauben und meine Freundin wollte unbedingt beweisen, dass es funktioniert. Als erstes Objekt wählte sie eine Zimmerpflanze, die gerne von unseren Katzen angeknabbert wird. Sie schütze die Pflanze mit dem Symbol und siehe da, die Katzen taten so, als wäre die Pflanze Luft für sie. Heute morgen gab es frisches Thüringer Mett zum Frühstück. Wer Katzen kennt, weiß wie verrückt sie hinter frischem Fleisch her sind. Sie schrecken nicht davor zurück, auf den Tisch zu springen, um sich an das Fleisch heranzumachen. Und so geschah es auch. Meine Freundin belegte die Mettschüssel mit dem Schutzsymbol und die Katzen "sahen" sie einfach nicht mehr, starrten nur noch auf die Brötchen in unseren Händen. Ich war perplex.

Aber es geht noch weiter. Wir mussten in die Stadt. Weit und breit kein freier Parkplatz. Was jetzt kommt, kann sich der Leser wohl denken. Wir mussten im Halteverbot parken und meine Freundin schützte das Auto durch das bewusste Symbol vor neugierigen Blicken. Als wir zurück kamen, war die Enttäuschung groß. Die ganze Reihe der falsch geparkten Fahrzeuge hatte ein Knöllchen unter dem Scheibenwischer, also auch

unseres. So schien es. Ich pflückte das Papier ab und las mit Verwunderung: "Es tut mir leid, ich habe Ihr Auto angefahren. Ich habe es einfach nicht gesehen." Darunter Name und Telefonnummer. Trotz dieser Panne hatten wir ein tolles Erfolgserlebnis und die kleine Beule am Kotflügel störte überhaupt nicht unser Hochgefühl.

Opa Ville

Ville wurde unser Nachbar, als meine Frau und ich 1980 nach Finnland zogen. Er lebte als Einsiedler in einem kurz nach dem Krieg erbauten Holzhaus, das inzwischen ziemlich verwittert und herunter gekommen war. Modernisierungen waren nie vorgenommen worden und das Klo befand sich auf dem Hof in einem kleinen Verschlag, der früher auch noch als Stall gedient haben mochte. Außerdem gab es einen Schuppen für Brennholz und einen zusammengefallenen Erdkeller, der inzwischen von wilden Himbeeren überwuchert war.

Hinter einem kleinen Birkenwäldchen, etwa 100 Meter vom Hof entfernt, lag ein baufälliges Saunahäuschen direkt am Ufer eines 40 km langen Sees. Ville stammte aus Karelien, vom Ladogasee. Er war Jahrgang 1903 und konnte sich noch an den russischen Zaren erinnern, sprach auch Russisch und hatte in seiner Kindheit oft St. Petersburg besucht. Er blühte richtig auf, wenn er Geschichten aus der alten Zeit erzählte und es machte Spaß, ihm zuzuhören. Er sprach auch von den Zarenkindern als hätte er sie selbst gekannt, besonders von Anastasia, für die er geschwärmt hatte.

Finnland war ja bis zu seiner Unabhängigkeit 1917 unter russischer Verwaltung und Karelien war eine finnische Provinz. Nach St. Petersburg war die Reise kürzer als nach Helsinki. So war es kein Wunder, dass den Kareliern das übrige Finnland ziemlich fremd blieb. Um so größer war der Schock, als sie nach der Abtretung Kareliens an Russland, im Zweiten Weltkrieg, fliehen mussten und über ganz Finnland verstreut wurden. Ihre heitere, von Lebensfreude geprägte Mentalität vertrug sich nicht mit der reservierten Haltung der übrigen Finnen. Man merkt sogar heute noch den Unterschied zwischen karelienstämmigen Finnen und Zentral- oder Westfinnen.

Als ich Ville kennen lernte, verstand ich noch kaum ein Wort Finnisch, aber er hat mich viel Praktisches gelehrt. Er war leidenschaftlicher Fischer und ich fuhr mit ihm hinaus Netze auslegen und wieder einholen. Dabei sang er 'Stenka Rasin' oder fluchte schon mal kräftig auf Russisch, wenn sich das Netz in einem versunkenen Baumstamm verhakt hatte. Er war ein großartiger Erzähler und später, als ich die Sprache gelernt hatte, konnte er auch mich mit seinen wilden Geschichten aus den karelistischen Wäldern begeistern. Dabei gab er sich den Anschein, dass er in seiner Jugend ein ganz toller Hecht, ein Draufgänger und wüster Bursche gewesen war. Er arbeitete als Holzfäller und Flößer, lebte in Camps mit anderen wilden Männern, was natürlich zu Spannungen führte. Darüber

konnte Ville immer wieder neue Geschichten erzählen, in denen er als Held auftrat. Beispielsweise hatte er fünf Angreifer auf einmal mit einer Sägekette in die Flucht geschlagen. Nur gab es damals noch keine Motorsägen. Oder er schnappte bei Wochenendgelagen in den umliegenden Dörfern seinen Kumpels regelmäßig die schönsten Frauen weg. Nun muss man wissen, dass Ville in der Höhe höchstens 160 cm maß und er seine Körperfülle mühelos hinter einer etwas mehr als armdicken Fichte verbergen konnte. Aber vielleicht hatte er andere Qualitäten, die sich bei den Mädchen wie ein Lauffeuer rumgesprochen hatten.

Ville sprach gern dem Alkohol zu. Dabei spielte es keine Rolle, womit er sich betrank, sondern allein die Verfügbarkeit des Stoffes war Kriterium. Das Alkoholmonopol lag beim Staat und bis zum nächsten Alko-Laden waren es 50 km. So braute er sich schon mal selbst berauschende Getränke aus allen möglichen Zutaten, kelterte Wein aus Himbeeren, der in seiner Kehle verschwand, bevor die Hefe sich am Boden abgesetzt hatte. Dass er die Maden in den Himbeeren mitvergoren hatte, störte ihn nicht. Mich schon, wenn er mir von seinem Gebräu anbot und ich den Fleischzusatz mit meinen Fingern unbemerkt heraus angeln musste.

Ville war ein gutmütiger Kerl und trotz seines Alters und immensen Alkoholkonsums immer fit und gut gelaunt. Vielleicht lag es an seiner Ernährung, die hauptsächlich aus selbst gefangenen Fischen bestand, oder an der Sauna, die er täglich genoss. Zum Saunabaden gehörte das Schlagen mit der Birkenrute genauso dazu, wie der Sprung in den See, egal welche Jahreszeit gerade war. Im Winter hackte er das Eis auf, badete im Eisloch und versorgte sich auch mit Trinkwasser aus dem selben Loch, das er in Eimern die 100 Meter zum Haus schleppte.

Als 1981 mein Sohn geboren wurde, übernahm Ville ohne weiteres die Rolle des Großvaters. Er war sehr kinderlieb und hatte selber sieben Kinder großgezogen. Er spielte bei uns den Weihnachtsmann, und als mein Sohn zwei Jahre alt war, fanden wir im Gabensack auch ein paar nagelneue Skier, die wir nicht bestellt hatten. Warum auch, denn Kostl hatte ja gerade mal laufen gelernt. Da es auch keine passenden Ski-Schuhe für Kinder dieses Alters gibt, mussten die Skier zurück gelegt werden. Villes Gutmütigkeit und Kinderliebe war beeindruckend. Er kam nie ohne Bonbontüte und bewirtete Kostl stets mit Saft und Keksen, wenn er zum "Opa" zu Besuch ging, und das war täglich, manchmal mehrmals.

Ville war selbst der Meinung, dass er sehr gut zurecht kam in seinem einsamen, komfortlosen Häuschen. Er sprach stets davon, wie glücklich

und zufrieden er mit seinem Leben war. Für die Gemeindeverwaltung galt er jedoch als Sozialfall. Das lag auch daran, dass er fast nie seine Wohnung säuberte, und natürlich an seinem maßlosen Alkoholkonsum. Eine Sozialarbeiterin kümmerte sich um ihn und putzte einmal in der Woche seine Räume. Ville rauchte auch stark und hatte einen allergischen Raucherhusten, den er auf sehr unhygienische Weise pflegte. Dazu stand ein Eimer neben seinem Bett, der mit etwas Wasser gefüllt war. Darin entsorgte er nicht nur den klebrigen Belag seiner Atemwege, sondern auch seine Kippen, denn er rauchte auch noch im Bett.

Das Fischen ließ er auch nicht, als er langsam schwächer wurde. Oft wurde mir ganz mulmig, wenn ich ihn bei Sturm hinaus auf den See fahren sah. Da stand er aufrecht in seinem kleinen Holzkahn, der wie eine Nusschale auf und ab tanzte und nur sein Kopf war zu sehen, wenn der Kahn in einem Wellental verschwand. Er kämpfte mit den Wellen, dem Wind und den Netzen und ich war mir ganz sicher, dass er einmal sein Ende auf dem Grund des Sees finden würde. Aber es sollte anders kommen.

Seine Kinder lebten weit weg und als sie glaubten, Ville würde nicht mehr sein Eremitendasein meistern können, kamen sie mit der Gemeinde überein, dass es wohl das Beste wäre, ihn im Altenheim im Dorfzentrum unterzubringen. Sie wussten nicht, dass sie damit Villes Todesurteil fällten. Und - dass mir das schrecklichste Erlebnis meines Lebens bevor stand.

Es passierte im Sommer des Jahres 1986. Als Ville erfuhr, was man mit ihm vorhatte, war er sehr niedergeschlagen. Er sprach ständig davon, dass man ihn nicht ins Altersheim abschieben könnte. Was sollte er da? Dafür liebte er den See viel zu sehr, seine Strandsauna, sein Boot und die Fischerei. Das war sein Leben und es würde ihm genommen werden. Das Schlimme war, dass er anfang, noch mehr zu trinken als schon zuvor und sich dadurch noch mehr vernachlässigte. Er stand kaum noch auf und man merkte, dass er zum Leben keine Lust mehr hatte.

Dann kam die laue, helle Sommernacht Nacht im Juli, die ich nie vergessen werde. Es war an einem Sonntag, und wir schliefen bei offenem Fenster. Kurz nach Mitternacht erwachte ich langsam durch ein merkwürdiges Geräusch aus dem Schlaf. Ich hatte bestimmt minutenlang zwischen Wachen und Träumen gelegen, aber irgendwie passte das Geräusch nicht in meine Träume. Es klang so, als fielen dicke Hagelkörner sehr unregelmässig auf das Glasdach meines Gewächshauses. Als ich endlich soweit klar denken konnte, dass mir die Unwahrscheinlichkeit dieses

Naturereignisses bewusst wurde, setzte ich mich mit einem Ruck im Bett auf, um aus dem Fenster zu schauen. Was ich sah, ließ mir das Blut in den Adern stocken. Zwischen Villes Haus und meinem war ein 100 Meter breites Waldstück. Und hinter dem Wald tobte eine glutrote Feuersbrunst. Die Geräusche waren Funkenflug des wie Zunder brennenden Holzhauses. Mit einem Satz war ich aus dem Bett, schrie meine schlaftrunkene Frau an, sie solle die Feuerwehr anrufen und war auch schon draußen, rannte, so wie ich war in meinem Schlafanzug, barfuß durch den Wald, um vielleicht noch rechtzeitig zur Stelle zu sein, um Ville aus den Flammen zu retten. Aber ich kam zu spät. Die Fensterscheiben waren in der Hitze geborsten und aus den Höhlen schlugen meterhohe Flammen. Mehr als bis auf fünf Meter kam ich nicht an das Haus heran. Dort herrschte schon eine Temperatur von ca. 200° C. Das Feuer musste schon stundenlang geschwelt haben. Langsam ging ich zurück, diesmal auf der Straße, und weinte. Zuhause zog ich mich an. Als ich fertig war, hörte ich die Feuerwehr eintreffen und ging zurück zur Unglücksstätte. Man fand die verkohlte Leiche am anderen Tag bei den Aufräumarbeiten. Eines war Ville vergönnt gewesen, was nicht vielen Menschen vergönnt ist. Er starb zuhause in seinem eigenen Bett.

Himmlische Planung

Es klopft.

Was gibt's Rudi?

Ich wollte an Bernd Luther erinnern. Es ist bald soweit, dass er aus Norwegen zurück kommt. Er weiß aber nicht wohin.

Bernd Luther? Hilf mir mal auf die Sprünge.

Das ist der Dichter und Komponist, den du gerne für uns arbeiten lassen möchtest, Chef. Wenn wir jetzt nicht eingreifen, kann er auf Abwege kommen.

Was können wir da tun? Hast du einen Vorschlag?

Er sucht doch eine Frau im Internet, zu der er ziehen will. Das wäre eine gute Möglichkeit, ihn zu ködern, diesen Lustmolch. Aber eins macht mir Sorge. Du weißt ja, was sich da alles rumtreibt. Wenn er an eine dieser Flittchen gerät, ist er für uns verloren. Ach ja, wir gehen wieder den Zeiten von Sodom und Gomorrah entgegen.

Red keinen Stuss! Lass dir nicht alles aus der Nase ziehen. Ich habe noch wichtigere Dinge zu tun, als einen armen Poeten zu retten.

Dichter und Komponist, Chef! Ich meine...., haben wir nicht eine Frau aus unserer Mannschaft, die für ihn in Frage kommt? Er ist ja so anspruchsvoll und ein Ästhet obendrein. Das muss schon eine ganz Schnucklige sein wo alles an der richtigen Stelle sitzt. Ja, und das Geistige muss auch stimmen. Wenn ich das schon höre..... er überschätzt sich maßlos.

Du hast eine Art, dich auszudrücken, ziemlich vulgär, muss ich schon sagen

Chef, du sagst doch selbst immer, wir sollen die Sprache unserer Schäflein sprechen.

Schon gut. Hmmm.... Ich werde das Thema für die nächste Ältestenratsitzung auf die Tagesordnung setzen. Such schon mal ein paar unserer Vertreterinnen raus, die seinem Idealbild entsprechen. Ich fürchte nur, da wird nicht viel bei rauskommen. Wenn ich die Pastorinnen so vor

meinem Auge Revue passieren lasse....., das sind doch mehr oder weniger alles Ladenhüter. Schau mal auch bei den Kantorinnen und Diakonissen nach und mach einen Vorgang draus mit allen Unterlagen, du weißt ja Bescheid. Ähh....., was kann er denn sonst noch, dieser Bernd Luther? Es gibt doch schon genug Komponisten und Lyrik wie Sand am Meer. Nur deswegen alleine brauchen wir ihn auch nicht.

Er schreibt auch Geschichten. Bis jetzt allerdings nur unflätiges und boshafte Zeug. Sogar uns nimmt er auf die Schippe. Er schreckt auch nicht vor deftiger Erotik zurück. Ich habe ganz rote Ohren bekommen, als ich im Archiv seine Akte las. Das grenzt schon hart an Porno. Aber er könnte dadurch auch nützlich sein und für frischen Wind in der Kirche sorgen. Dieser verdammten Hierarchie mit ihren Kalkköpfen an der Spitze muss wirklich mal der Marsch geblasen werden.

Hatten wir nicht schon mal einen Luther, der mit seinen boshafte Pamphleten die ganze Kirche umgekrempelt hat?

Das war Martin Luther.

Ach ja, richtig, jetzt erinnere ich mich. Meinst du, dieser Bernd Luther wäre dem Martin Luther ebenbürtig?

Nein, auf keinen Fall. Er ist viel zu phlegmatisch, um große Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, kein Märtyrertyp. Er braucht auch ständig Antrieb und Inspiration einer Muse, sonst läuft nichts.

Was meinst du damit?

Er muss verliebt sein, nur dann kann er was leisten. Er hat ja sowieso nur das Eine im Kopf, dieser geile Bock!

Na, na, Rudi, mäßige dich! Vergiss nicht, dass ich den Menschen die Fähigkeit gegeben habe, zu genießen. Warum sollen sie es nicht tun? Die meisten großen Charaktere haben ihre Kraft aus der Wollust geschöpft. Denk mal an Goethe. Oder Mozart! Sogar mit seinen Cousins hat er's getrieben, dieser Schelm. Aber wenn ich seine Musik höre - einfach himmlisch. So ein Typ ist mir allemal lieber als diese Gefühlsinvaliden, die anderen die Köpfe einschlagen. Mir graust, wenn ich auf diese Welt sehe.

Verzeih mir, Chef, aber du drückst dich auch nicht gerade kultiviert aus. Ich such mal die Akten der Kandidatinnen raus.

Ähh..... Rudi.....

Ja, Chef?

Diese erotischen Geschichten, sind die sehr scharf? Bring mir doch mal seine Akte, ich möchte mir selbst ein Bild machen.

Also, Chef, ich kann nur staunen, du bist doch sonst nicht an Details interessiert.

Eine Woche später. Ruuuuuudiiii!

Ja, Chef?

Du bearbeitest doch den Fall Bernd Luther. Ich habe die Sache mit dem Ältestenrat besprochen. Mehr als Wichtigkeitsstufe 3 ist nicht drin. Von den Pastorinnen kommt als einzige Sieglinde D. in Frage. Versuch es mal mit ihr. Meinst du, sie wäre jetzt reif für eine Beziehung? Heutzutage ist dieses Weibsvolk ja so emanzipiert. Die wollen in eine Beziehung ja nichts mehr investieren, nur das Leben genießen ohne Verantwortung zu tragen.

Chef, ich glaube, jetzt verallgemeinerst du! Die Mehrheit der Frauen dient dem Manne immer noch unterwürfig und aufopferungsvoll.

Papperlapapp, du weißt genau, dass ich das so nicht meine und die Unterdrückung der Frau geradezu verabscheue. Und da werde ich mir noch was einfallen lassen, damit das aufhört. Bring das mal gleich als Thema auf die Tagesordnung für die nächste Gipfelkonferenz. Vielleicht sollten wir mal einen Messias in die islamische Welt schicken. Also, wie sieht es mit ihrer Beziehungsbereitschaft aus?

Sie ist ziemlich wählerisch und liebt ihre Freiheit über alles. Im Moment ist die Situation aber günstig, weil sie sich nach körperlicher Nähe und Zärtlichkeit sehnt. Sie ist kein Typ, der lange asketisch leben kann. Wenn es mit den beiden klappt, werde ich dafür sorgen, dass es so lange anhält, bis Bernd zu einem dienenden Mitglied der Menschheit geworden ist. Danach die Sintflut!

Rudi, wie oft soll ich dir noch sagen, du sollst deine Worte sorgfältiger wählen! Es wird keine Sintflut geben und es hat nie eine gegeben. Na ja, jedenfalls nicht so, wie die Menschen es glauben. Also, ist sie offen genug? Er wird nämlich nicht auf eine alte Jungfer abfahren. Außerdem ist seine

Scheidung ja noch nicht durch. Da braucht eine Pastorin auch heute noch Mut, um sich auf so einen einzulassen.

Da musst du keine Sorge haben, Mut hat sie. Und ein heißer Ofen ist sie, oh la la. Wenn sie so richtig in Fahrt kommt, muss ich schon mal einschreiten, sonst haut sie über die Stränge.

Du bist ein hoffnungsloser Fall, Rudi. Also, veranlasse bitte das Übliche. Dass sie sich in eine der Internet-Listen einträgt und er sie da findet, na du weißt schon. Halt mich auf dem laufenden.

Zwei Wochen später.

Chef, hier ist der Zwischenbericht im Fall Bernd Luther.

Und - hast du was erreicht, Rudi? Erzähl mal, dann erspar ich mir das Lesen.

Also, die Sache ist schneller ins Rollen gekommen, als ich erwartet hatte. Sie haben beide schon Gedanken, die die Menschen früher als sündig bezeichnet haben. Da sprühen ganz schön die Funken und der Haufen Süßholz, den die beiden geraspelt haben, brennt lichterloh.

Kannst du dich nicht etwas sachlicher ausdrücken?

Es ist aber auch wirklich rührend! Er hat ihr Foto über sein Bett gehängt und träumt, dass es ihre Hände sind, die seine fleischliche Lust befriedigen. Es ist ein Bild zum Erbarmen. Sie hat tausend Schmetterlinge im Bauch und malt schon Herzchen in ihre Predigttexte. Na, ich will nicht alles verraten, aber sie hat auch nur noch das Eine im Kopf. Schade, dass wir uns nicht um jeden einzelnen Menschen kümmern können. Alle würden glücklich und zufrieden leben. Der freie Wille des Menschen ist nicht nur sein Himmelreich. Aber den meisten geschieht es ganz recht. Sie glauben, wenn sie ein paarmal miteinander im Bett waren, müssen sie sich gleich die ewige Liebe und Treue schwören. Nach ein paar Monaten haben sie sich nichts mehr zu sagen und öden sich nur noch an. Und wenn ich mir die Bumserei so ansehe, da kommt mir das Gähnen. Aber bei den Beiden wird es anders sein, das weiß ich. Da werde ich auch meinen Spaß dran haben.

Rudi, ich muss doch sehr bitten. Wenn man dich so hört, könnte man glauben, Bumsen ähh..... Geschlechtsverkehr wäre die Hauptsache im

Leben der Menschenkinder. Vielleicht sollte ich dich mal wieder auf die Erde schicken, da kannst du dann nach Herzenslust deine Triebe ausleben, du unverbesserlicher Spanner.

Ach nööö, Chef, das muss wirklich nicht sein. Ich fühle mich hier doch soooooo wohl. Ich meinte, dass ich mich mit den Menschen freue, wenn sie ein glückliches Sexualleben haben. Da liegt wirklich viel im Argen.

Sonst noch was, Philosoph?

Ich hab ihm durch's Internet ihre Telefonnummer finden lassen. Er wird sie demnächst anrufen.

Gut! Beschleunige mal die Sache ein bisschen. Du weißt, ich kann mich wirklich nicht endlos mit solchen Lappalien aufhalten.

Okay, Chef! Ich werde ihn gleich mal mit ihr telefonieren lassen und ihr setze ich ein paar Gedanken in den Kopf, wie sie ihn noch heißer machen kann. Du kannst dich auf mich verlassen. Mir fällt bestimmt was Spezielles ein.

Zwei Wochen später.

Chef, es gibt was Neues im Fall Bernd Luther.

Na, dann schieß mal los!

Ich hatte ihr den Flugplan nach Oslo im Internet gezeigt und sie hat sofort angebissen. Sie hat schon ihr Ticket. Es ist herzerfrischend, wie die Beiden turteln. In dem Alter sollte man eigentlich mehr Zurückhaltung erwarten. Aber wie heißt es doch so treffend:

'Wenn Wangen sich vor Liebessehnsucht röten,
dann singt das Herz, doch der Verstand geht flöten!'

Also Rudi, dein Witz ist ziemlich geschmacklos. Ich halte meine Hände schützend über die Liebenden und du machst dich darüber lustig. Verstand und Vernunft machen schon genug Menschen unglücklich. Sie sollten lieber auf ihre Herzen hören, dann gäbe es nicht so viel Leid auf der Welt. Wann fliegt sie denn?

Am 2. Januar! Und sie haben acht Tage Zeit, sich gründlich zu prüfen. Da

muss ich unbedingt dabei sein!!!

Du bist wirklich ein unverbesserlicher Lüstling.

Chef, du hast doch selber gesagt, unser Aufenthalt hier ist Lernen für ein neues Leben auf der Erde. Und ich will doch mein nächstes Leben in Liebe leben, wie es dein Gebot sagt.

Ich glaube, du hast was nicht kapiert. Ich werde dich auf die Schulbank verdonnern, wenn der Fall abgeschlossen ist. Liebe ist die größte schöpferische Kraft und Grundbedingung für ein friedliches Zusammenleben aller Völker und Menschen. Fleischliche Lust ist nur die Belohnung für die Liebe in einer Partnerschaft.

Ich meinte es ja nicht so. Ich will mich nur an ihrem Glück erfreuen. Übrigens fängt er wieder an zu Dichten und feilt schon an neuen Liedern. Es wäre wirklich schade, wenn jetzt noch was schief geht. Ich werde höllisch aufpassen und gleich einschreiten, wenn es erforderlich wird. Es müsste doch mit dem Teu.... ääääh toi, toi, toi, wollte ich sagen. Es wäre zu schön, wenn sie sich kriegen. Es ist spannender als eine Seifenoper!!

Na, dann spiel mal weiter Schicksal! Die Rolle scheint dir ja zu liegen, du Kuppler! Halt mich auf dem Laufenden.

Nach einer Woche:

Chef, ich hab mir in der Zentralverwaltung den übergeordneten Lebensplan der Beiden angesehen. Das ist ja der Hammer! Pastorin und Dichter - dass ich nicht lache. Soll ich dir mal was verraten?

Rudi, ich warne dich! Es gibt bei uns auch Posten, die nicht so interessant sind, wie der, den du jetzt inne hast.

Also kurz gesagt, wenn die beiden zusammen kommen, sprühen nicht nur die Funken, sondern der Kessel explodiert. Den Martin Luther haben wir als Reformator gebraucht, aber der Bernd Luther hat die Rolle des Transformators. Und die Sieglinde versorgt ihn mit Strom.

Rudi, noch ein unsachliches Wort und du kannst im Keller Kohlen schaufeln!

Oh..... ähh, also die beiden bekommen eine spirituelle Ausbildung und

werden zu Wohltätern der Menschen, beide auf ihre eigene Art und Weise, aber an verschiedenen Orten. Und soll ich dir mal erzählen, wer dem Bernd Luther nach Sieglinde über den Weg läuft und was dann passieren wird? Ich dachte immer die letzten Wunder hast du mit Jesus geschehen lassen....

Rudi! Du weißt immer noch nicht, wo du hier bist. Da muss irgendwo ein Fehler bei deinem Aufstieg passiert sein. Hast du's auch endlich kapiert? Glaubst du ich spiele nur aus Langeweile Schicksal? Den nächsten Fall bitte. Aber hüte deine Zunge!

Zu Risiken achten Sie auf die Nebenwirkungen

Wir gebrauchen unsere Sprache ohne viel zu überlegen. Wir übernehmen Begriffe, die von anderen Sprachen kreiert wurden entweder in der Originalsprache, also meist englisch, oder in Übersetzungen, die dem fremdsprachlichen Wort entsprechen.

Wenn wir uns aber mal genauer mit der Sprache befassen, werden wir feststellen, dass wir von Dingen reden, die mit der Wirklichkeit oft nicht viel zu tun haben.

Nehmen wir als Beispiel den Begriff Anrufbeantworter. Haben Sie von dieser Maschine schon jemals eine Antwort für ihr Anliegen bekommen? Natürlich nicht. Sie müssen auf die Antwort warten, bis der gewünschte Teilnehmer Ihren Anruf zur Kenntnis genommen hat. Und auch dann ist es nicht sicher, ob Sie überhaupt eine Antwort bekommen. Wenn Sie meine Telefonnummer anrufen und ich bin nicht zuhause, dann erfahren Sie, dass Sie mit meinem Anrufentgegennnehmer verbunden sind. Das ist zwar ein genauso schreckliches Wort wie Anrufbeantworter aber immerhin entspricht es den Tatsachen.

Oder nehmen wir den Begriff Hotline. Wenn Sie eine Hotline anrufen, werden Sie erstmal kaltgestellt. Sie kommen in die Warteschleife. Da müssen Sie nun bis zum Schwindligwerden imaginäre Achten fahren und meistens noch fürchterliche Musik hören. Bei meiner Krankenkasse wird zu diesem Zweck Mozart elektronisch vergewaltigt. Wenn ihr Internetzugang gestört ist, werden Sie bei einem Telekommunikationsunternehmen im Minutentakt mit der Mitteilung verhöhnt, dass sie ihre Störungsmeldung auch per Internet aufgeben können. Nach einer dreiviertel Stunde vergeblichen Wartens erbarmte sich mein Handy meiner, nachdem der Akku leer war. Wie wäre es, den Begriff Warteschleife durch Abstellgleis und Hotline durch Freezeline zu ersetzen?

Besonders kreativ im Schöpfen von unzutreffenden Aussagen ist die Werbung. Wie heißt es doch so schön: "Die Creme ist extrem hautverträglich!" Kein Mensch hat bisher gemerkt, dass es darum doch gar nicht geht. Was schert es die Haut, ob die Creme sie verträgt? Viel wichtiger ist doch, dass die Haut auch cremeverträglich ist. Und das ist sie ganz und gar nicht. Durch regelmäßige Zuführung von Fetten wird die körpereigene Produktion der Talgdrüsen drastisch eingeschränkt und -schwupps - schon hat die Pharmaindustrie wieder einen gutgläubigen,

meist weiblichen Konsumenten abhängig gemacht.

Weit verbreitete Unsitte ist es auch, dem Verbraucher die Verantwortung für die Unbedenklichkeit eines Produkts zu überlassen. Klassisches Beispiel ist der stereotypische Hinweis, der Zuschauern des Werbefernsehens bis zum Erbrechen tagaus tagein auf allen Kanälen entgegenschreit: "Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen sie die Packungsbeilage und fragen sie ihren Arzt oder Apotheker." Richtig müsste er lauten: "Zu Risiken achten sie auf die Nebenwirkungen und verklagen den Arzt oder Apotheker." Denn ein Produkt, das unbedenklich ist, bedarf eines solchen Hinweises nicht.

So werden wir sprachlich vergewaltigt und obendrein noch manipuliert und unsere Gesundheit geschädigt. Aber sind alle diese Auswüchse nicht Ergebnis unseres eigenen Verhaltens? Wo kein Empfänger ist, wird der Sender bald verstummen. Wo kein Schaf ist, hat der Wolf keine Chance. Der Mensch ist mit allem, was er zur Gesunderhaltung seines Körpers braucht, bestens ausgestattet. Erst die Zuführung von unverträglichen Fremdstoffen macht aus diesem genialen Wunderwerk der Schöpfung ein degenerierendes, kränkelndes Leidensgefährte, das uns nicht mehr zu Höchstleistungen beflügelt, sondern uns in immer rasenderer Talfahrt in Richtung letzte Ruhestätte katapultiert. Es sei daran erinnert, dass eigenes Denken nicht nur erlaubt ist, sondern auch von großem Nutzen sein kann. Allein die Frage, "wem dient es", kann zu erleuchtungsähnlichen Erkenntnissen führen. Jeder Zweifel, dass unser Körper nicht vollkommen ist und der ständigen Wartung durch Ärzte und Pharmazie bedarf, ist Gotteslästerung.

Die Sprache ist ein Werkzeug und mit einem Werkzeug kann man nützliche Dinge tun oder auch viel Unheil anrichten. Doch es ist nicht allzu schwer, Manipulationsversuche zu durchschauen, wenn man seinen gesunden Menschenverstand noch einschalten kann. Es wird uns Mangel und Bedarf suggeriert, wo doch von der Natur schon alles bestens eingerichtet ist. Da kann Taubheit zum Segen werden. Vielleicht hören wir dann endlich auf unsere innere Stimme, die genau weiß, was uns gut tut.

Kristine

Ich bin ja viel rumgekommen in der Welt und habe 20 Jahre in Finnland gelebt. Danach gab es eine Episode von 12 Jahren, die ich in Deutschland verbrachte. Aber es zog mich wieder in die Ferne. Inzwischen war ich Rentner geworden und meine kleine Rente reichte in Deutschland nicht zum Leben. Bevor meine Ersparnisse sich gefährlich dem Nullpunkt näherten, musste ich eine Entscheidung treffen. Mit staatlichen Almosen wollte ich nicht dahinvegetieren und als Obdachloser enden war auch keine erstrebenswerte Option. Was blieb übrig? Ich wollte in ein Land auswandern, in dem ich mit meiner kleinen Rente noch gut leben konnte. Nach einigen Umwegen landete ich in den Philippinen. Ich suchte auch eine Frau und da waren die jungen schnuckligen Filipinas genau die richtigen. Die Frauen hier wollen ja einen Ausländer als Lebenspartner, besser kann es ihnen auch nicht gehen. Aber irgendwie fangen sie es falsch an. Statt sich zuerst um den Mann zu kümmern, kümmern sie sich erst um sein Geld. Dann gibt es nur den Trostpreis. Ich möchte von einem der zahlreichen Versuche erzählen, der besonders krass war.

Sie hieß Kristine. Ich lernte sie in einem Internetforum kennen. Sie wohnte in Maslog, etwa 30 Kilometer entfernt von meinem Wohnort. Wir vereinbarten Mandaue als Treffpunkt. Mandaue gehört zum Großraum Cebu City. Es war leicht für sie, ohne umzusteigen mit dem Bus oder Jeepney dorthin zu kommen. Die nächste SMS kam:

„Hope you pay my food and the Jeepney.“

Ich hoffe, du bezahlst mir mein Essen und das Fahrgeld für den Jeepney.

Damit hatte ich auch gerechnet. Fahrgeld und Essen ist nicht teuer. Ich fragte, was der Jeepney kosten würde. Ungefähr 500 Peso, war die Antwort. Ich fragte, ob eine Richtung oder hin und zurück. Eine Richtung, lautete die Antwort. Es könnte ja sein, dass der doofe Ausländer die Fahrpreise nicht kennt. Für 500 Peso kann ich mit dem Bus einmal um die Insel Cebu fahren, ca. 500 km. Sie wollte also 1000 Peso für 20 km und das Essen von mir, nur damit ich sie sehen konnte. 1000 Peso sind 17,50 €. Der Jeepney kostet für die Strecke etwa 30 Peso. Sie hätte über 900 Peso Gewinn gemacht und sich wahrscheinlich noch das Essen für die Kinder einpacken lassen. Danach hätte ich sie nicht wieder gesehen oder wäre Opfer weiterer Abzocke geworden.

So schnell wollte ich das Spiel diesmal aber nicht beenden. Ich hatte ja inzwischen dazu gelernt. Nachdem ich sie über meine Meinung aufgeklärt hatte, dass sie es nur auf mein Geld abgesehen hat, kamen wieder die

üblichen Beteuerungen, sie wäre nicht wie die anderen Frauen, die es nur auf das Geld der Ausländer abgesehen hätten.

Ich antwortete: „Es sind alle gleich.“

Nach langem Hin und Her rückte sie damit raus, dass sie das Geld für den Arzt brauche. Ihr Sohn wäre krank. Diese Variante kannte ich auch schon von früher.

„Was fehlt denn dem Sohn“, fragte ich.

Ein Hoden wäre sehr vergrößert. Das klang jetzt sehr plausibel, denn wer würde sich denn so eine Krankheit ausdenken, aber der Phantasie sind schließlich keine Grenzen gesetzt. Unsere Unterhaltung endete erstmal damit, dass sie anbot, ich könnte mir das dicke Ei ja ansehen und lud mich in ihre Hütte ein. Wenn ein Mann es ernst meint, muss er früher oder später auch ihre Familie kennenlernen. Aber noch war es nicht soweit.

Es verging eine Woche in der ich zwei andere Verabredungen hatte, die mich der Lösung der Frauenfrage nicht näher brachten. Ich erinnerte mich wieder an Kristine, denn sie war in meinen Augen eine hübsche Person. Vielleicht ist sie ja noch zu erziehen, dachte ich.

Ich schickte ihr eine SMS und lud sie nun meinerseits ein, in mein Haus zu kommen. Wenn es mit ihr eine gute Verbindung gäbe, würde ich ihr auch einen ansehnlichen Betrag für die Unterstützung ihrer Kinder zahlen.

Ich staunte, dass sie dazu bereit war. Sie hatte aber ein Problem, das sie morgen in einem katholischen Wallfahrtsort der Mutter Gottes vortragen wollte. Es hatte mit ihrer Gesundheit zu tun. Ich sagte, das können wir auch ohne die Mutter Maria lösen. Und ich erzählte ihr nun, dass ich Heiler bin.

Im Internet schaute ich gleichzeitig nach dem Wallfahrtsort und fand viele Fotos. Das war ja gewaltig, was da in den Bergen an katholischem Prunk entstanden war. Warum nicht einfach mitfahren? Von Cebu sind es 60 km gen Süden. Für Kristine kamen fast 90 km zusammen, weil sie nördlich von Cebu wohnt. Ich wollte, dass sie nach dem Besuch bei Mutter Maria mit zu mir kommt und gleich ein paar Sachen für die nächsten Tage einpackt.

Ich glaube, dass es nicht einfach für sie war, das zu entscheiden. Ihre Mutter wollte mich auf jeden Fall sehen. Das schien sehr wichtig. Ich stimmte zu, aber es sollte später passieren. Da Kristine es wie viele Filipinas nicht so genau mit Versprechen und der Wahrheit nahm, warnte

ich sie ausdrücklich, mich noch einmal zu belügen. Das hätte zur Folge, dass ich sie nie mehr treffen würde. Wir hatten uns noch nie gesehen und sie würde bei mir einziehen. Das schien schon fast wie ein Wunder, denn sie war erst 27 Jahre alt. Wir waren ja auf dem Weg zur Wunderstätte, warum nicht auch dieses Wunder. Wunder gibt es zwar nicht, es handelt sich nur um Dinge, die noch nicht erklärt werden können. Wir verabredeten uns für 10 Uhr in der Park Mall in Mandaue.

Der nächste Tag begann um halb 6 mit der Verifizierung der Vereinbarungen, die wir getroffen hatten. Ganz sicher würde es erst sein, wenn sie bei mir über die Schwelle geht. Es waren noch einige SMS notwendig, bis ich überzeugt sein konnte, dass es klappen würde. Kristine schrieb, sie müsste noch ein Bad nehmen, wenn sie nach dem Besuch der Wallfahrtskirche mit zu mir kommt. In den Hütten gibt es keine Bäder, aber irgendwie muss die Körperpflege ja gemacht werden. Ich schrieb, sie kann hier duschen aber sie soll machen, was sie für richtig hält. Sie soll ihre Sachen mitbringen, das war das Wichtigste für mich. Ich wollte nicht noch einen Reinfall erleben und war fest entschlossen, nicht mit zur Kirche zu fahren, wenn sie ohne ihre Wechselwäsche ankäme.

Kristine hatte mir erklärt, wir würden mit einem Shuttlebus nach Sibonga fahren. Der Fahrpreis würde 100 Peso pro Person und Strecke betragen. Das waren 400 Peso hin und zurück für uns beide. Dazu kam noch ein bisschen Geld für Verpflegung, Opfergabe für Mutter Maria, mein Taxi und das Taxi nach der Rückkehr zum Ferienhaus. Ich musste meine Prepaidkarte fürs Handy auch noch aufladen und steckte 2000 Peso ein und ein bisschen Obst und Saft in den Rucksack. Ich ging zum Taxistand an der Grand Mall und ließ mich zur Park Mall fahren.

Ohne SMS geht für die Filipinos gar nichts. Die SMS über ihre Verspätung war in Ordnung. Der Ordnung halber teilte ich ihr mit, wo ich warte, denn die Park Mall ist groß. Die nächste SMS kam:

„Ich seh' dich.“

Wieder Geld zum Fenster raus geworfen. Ob ich Kristine wohl die deutsche Tugend des Sparens beibringen könnte? Ich hoffte, den Satz „take care of my money“ würde sie so verstehen, wie ich ihn gemeint habe. Mal sehen, wann ich ihn sagen muss.

Ich drehte mich um und sah sie auch. Kristine war noch kleiner als meine letzte Verabredung. Ihre Zahnsperre blitzte mir mit ihrem Lächeln entgegen. Die hatte ich schon auf den Bildern im Internet gesehen. Mit Zahnfehlern habe ich keine Probleme. Wenn ich den Mund aufmache,

könnte manch einer auch erschrecken. Zähne halten nicht ewig.

Unten rum war auch sie gut gebaut, oben rum war noch Platz, also eine normale Filipina. Kristine war ja heute morgen schon eine Weile unterwegs. In Mandaue ist immer Verkehrschaos und ein Jeepney ist nicht das schnellste Verkehrsmittel. Ihre Jeepneyfahrt von Maslog nach Mandaue kostete 30 Peso. Ich erinnere daran, dass sie mir beim ersten Datingversuch 500 Peso pro Strecke vorlog. Ich habe ihr verziehen und sie gewarnt, dass bei der nächsten Lüge Schluss ist. Der Jeepney braucht für die Strecke sicher eine Stunde, deshalb fragte ich, ob sie Hunger hat. Erst sagte sie Ja, aber dann wollte sie doch nichts essen.

Also, wo fährt der Shuttlebus ab? Die nächste Überraschung! Wir müssen zum Citylink. Das hatte ich schon mal gehört. Das war wohl eine Art Umsteigestation für alle Arten von Verkehrsmitteln. Kristine schlug vor, ein Taxi zu nehmen. Ich war sauer. Das waren zusätzliche Kosten, die ich nicht eingeplant hatte. Aber ich wollte nicht mit einem Jeepney fahren, der vielleicht wieder kreuz und quer durch die Stadt fährt. Wir waren ja noch immer in Mandaue und der Citylink ist in Cebu City. Und wir hatten noch eine lange Fahrt vor uns. Es war schon halb 11 Uhr.

Also rein ins Taxi. Taxi ist gut! Wir enterten eine Rostlaube, die bei uns schon vor vielen Jahren aus dem Verkehr gezogen worden wäre. Das Lenkrad hatte mindestens 5 cm Spiel. Aber sie haben alle ein Kruzifix am Spiegel hängen, da kann ja nichts passieren. Und die Passagiere bekreuzigen sich auch immer vor Antritt jeder Fahrt. Der Papst hätte seine helle Freude an seinen Schäfchen hier. Die sind noch gehorsam. Übrigens habe ich noch keinen Verkehrsunfall gesehen, das ist auch ein Wunder.

Die Fahrt zum Citylink kostete 140 Peso, also etwa 2,40€. Alles Peanuts, aber es läppert sich. Der Jeepney hätte nur 8 Peso pro Person gekostet. Der Taxifahrer machte eine Ehrenrunde um den Citylink, weil er sich angeblich verfahren hatte. Da kamen noch mal 10 Peso dazu. Ich fragte, ob er sich etwas zusätzlich verdienen wollte, weil ich ein Ausländer bin. Ich erinnere daran, dass ich schon sauer beim Einsteigen war. Ja, ich kann auch böse sein. Er beließ es bei 140 Peso.

Rein in den Shuttlebus. Die sind etwas kleiner als ein Kleintransporter bei uns, meist Toyota oder andere Japaner, ungefähr so groß wie ein alter VW Bulli. Sie fahren erst ab, wenn der letzte Platz besetzt ist. Dieser hatte vier Sitzreihen. Bei uns sitzen drei Personen in einer Reihe, hier vier und zwei noch neben dem Fahrer, das macht zusammen achtzehn Fahrgäste.

Bequem ist anders. Wenigstens haben alle Busse Aircondition. Kristine kaufte ein paar Snacks und einen Becher Suppe und begann, sich die Wartezeit mit Essen zu verkürzen.

Dann ging es los. Stoßdämpfer waren entweder nicht vorhanden oder abgenutzt. Dieser Fahrer muss ein unendliches Gottvertrauen gehabt haben. Er benutzte meist auch die Gegenfahrbahn und die Lichthupen der entgegenkommenden Fahrzeuge blitzten dann und wann auf. Nichts für schwache Nerven. Die Sitzeinteilung in den Kleinbussen ist für die kleinwüchsigen Filipinos konzipiert. Die rechte Seite hat Klappsitze, damit man auch die hinteren Plätze erreicht. Die haben nur halbhohle Lehnen. So musste die vor mir sitzende Dame mit meinem Knie im Rücken auf die Reise gehen. Ich bin ja etwas länger als die Einheimischen. Die Filipinos sind aber leidensfähig. Schließlich kamen wir um 13 Uhr wohlbehalten bei der Wallfahrtskirche an.

Wer Bilder im Internet sehen möchte, findet sie hier:

<http://cebupictures.blogspot.com/2013/05/simala-shrine-in-sibonga-cebu-pictures.html>

und hier:

<http://mycebuphotoblog.wordpress.com/2007/10/14/simala-pilgrims-paradise/>

oder als Video hier: <http://www.youtube.com/watch?v=8C27tEJ9OrQ>.

Nachdem wir die Stufen zur Kirche erklimmen hatten, schrieben wir unsere Wünsche an Mutter Maria auf Zettel und warfen sie in die bereit stehenden Boxen. Danach genossen wir einen Augenblick der Stille in der Kirche.

Kristine kramte aus ihrer Handtasche einen Bericht über eine Ultraschalluntersuchung ihrer Gebärmutter hervor. Sie meinte, jetzt wäre alles in Ordnung und sie wollte sich bei Mutter Maria für die Heilung bedanken. Ich wunderte mich etwas, maß der Begebenheit aber keine Bedeutung bei. Hätte ich nur.

Danach machten wir uns auf den Weg zu Mutter Maria. Die Schuhe mussten nun ausgezogen werden. Wir kamen vorbei an vielen Vitrinen, in denen unzählige Heilungsbeweise ausgestellt waren. Viele Geheilte hatten ihre Fotos geschickt und dankten für die Heilung. Sogar die Gehhilfen hatten einige gebracht, oder sie konnten sie gleich da lassen. Hunderte, wenn nicht gar tausende Briefe zeugten von Heilerfolgen. Warum nach Lourdes fahren? Ein Urlaub auf den Philippinen mit Besuch der Wallfahrtskirche ist doch eine schöne Alternative. Hier ist es warm, was die Heilung begünstigt. Und ich bin auch hier.

Heute war wenig Betrieb und wir kamen in wenigen Minuten zum Bildnis von Mutter Maria. Die Gläubigen küssten die Glasscheibe, hinter der „Maria“ ausgestellt war. Die meisten werden sicher auch ihre Sorgen und Wünsche in Gedanken Mutter Maria übergeben haben. Nach dem Besuch im Schrein kaufte Kristine eine pinkfarbene Kerze. Was die Farben der einzelnen Kerzen bedeuten, geht auch aus den Fotos im Internet hervor. Pink bedeutet Danksagung (thanksgiving), Glück (happiness), geistige und körperliche Freude. Das passte. Wir machten Fotos und verzehrten dann unsere mitgebrachten Hunger- und Durststiller, bestehend aus Obst, Saft und Wasser.

Es war Zeit, den Rückweg anzutreten. Der Shuttlebus hatte uns bis an die Pforte der Anlage gebracht. Wir kamen an die Pforte, aber von Kleinbussen war nichts zu sehen. Ein Motorradfahrer wollte uns auf seine Maschine aufsitzen lassen. Ich war mal wieder irritiert und fragte: „What's going on?“ Was ist los?

Es bedeutete, dass der Shuttlebus unten am Berg abfahren würde. Das waren ungefähr drei Kilometer. Also rauf auf den Sozius, ich hinter dem Fahrer und Kristine hinter mir. Natürlich ohne Helm. Die Alternative war, die drei Kilometer zu Fuß zu gehen. Wieder 40 Peso los geworden. Um eine Erfahrung reicher, kamen wir unten heil an.

Ein Shuttlebus war nicht zu sehen. Bei der Hinfahrt in diesem Gefährt kam ich mir vor wie in einer Sardinenbüchse. Die Sitzposition zu verändern, war kaum möglich gewesen. Ich hatte Kristine gefragt, ob es nicht die Möglichkeit gäbe, mit dem Bus zurück zu fahren. Sie verneinte. Ich glaubte aber doch, dass ein Bus fahren würde, denn die Wallfahrtskirche ist ein beliebtes Ziel und Busse fahren überall, so viel hatte ich schon gelernt. Und tatsächlich, hier stand ein fast voll besetzter Bus Richtung Cebu. Er würde also in Kürze abfahren. Der Kondukteur winkte uns und wir stiegen ein. Der Fahrpreis war auch billiger als im Shuttle. Das war ein Bus, mit dem Ausländer normalerweise nicht fahren, denn er hat nur die natürliche Aircondition - offene Fenster. Deshalb wird er von den Ausländern auch scherzhaft Viehtransporter genannt. Man sitzt zwar im Bus aber gleichzeitig auch im Zug. Ich saß am Fenster und vor mir war auch noch die offene Tür. Der Zug war gewaltig. Den Glauben, dass Krankheit durch äußere Einflüsse entsteht, habe ich vor Jahren schon aufgegeben, deshalb konnte die Zugluft mir auch nichts anhaben.

Von Cebu City nahmen wir ein Taxi und erreichten am späten Nachmittag die Ferienanlage und meine gemietete Bleibe. Kristine ging über meine Schwelle. Vorhang zu.

Beim Frühstück am nächsten Morgen, erklärte mir Kristine, dass ich mit ihr unbedingt zu ihrem Dorf fahren müssen, und zwar heute. Die Familie will mich sehen. Also, warum nicht gleich hinter mich bringen. Wir machten uns bald auf den Weg. Der Jeepney nach Maslog kam und war schon voll besetzt. Ich zögerte und wollte nicht einsteigen, aber Kristine zog mich und die Leute rückten zusammen. Wir konnten aber nicht neben einander sitzen, sondern schräg gegenüber. Ein Jeepney hat an jeder Längsseite eine Sitzbank und keine Fenster, nur Öffnungen. Wenn es regnet, wird eine Plane runter gerollt. Dieses Fahrzeug hier war größer als die Jeepneys, die in der Stadt fahren. Der Raum für die Passagiere war etwa vier Meter lang.

Jetzt lernte ich wieder etwas Neues. Ein Jeepney kann nicht voll werden. Es findet sich immer noch ein Plätzchen, selbst auf dem Dach. Rechnet man nur 40 cm für einen Sitzplatz, hätten 10 Personen pro Sitzreihe Platz gehabt. Ich zählte die Personen auf der gegenüberliegenden Bank. Es waren 16, darunter zwei Kinder. Auf meine Reihe hatte ich keinen Einblick, aber wir saßen hier genauso eng. Das macht geschätzte 32 Personen.

Ich kämpfte mit Würgen, weil die junge Frau neben mir einen säuerlich riechenden Snack aus der Tüte aß. Es war gut, dass es keine Fenster gab, denn ich konnte meinen Kopf zur frischen Luft drehen. Der Jeepney fuhr los und noch mehr Leute stiegen unterwegs zu. Es wurden Fußbänke in den schmalen Gang gestellt. Auf einer Fußbank hatten zwei Personen Platz, wenn sie Rücken an Rücken saßen. Die drei Fußbänke waren schließlich auch besetzt. Zwei Passagiere saßen im Führerhaus und zwei hingen hinten außen am Wagen, wo auch der Kondukteur seinen Platz hat. Es war unglaublich, 42 Personen in diesem Gefährt, plus Kondukteur. Das wäre bei uns ein voll besetzter Reisebus.

Man sitzt halb aufeinander und es ist unmöglich, die Hand in die Hosentasche zu stecken, um das Fahrgeld heraus zu holen. Kristine hatte vorsorglich das Geld schon vor dem Einsteigen von mir verlangt und hielt es in der Hand. Sie wollte auch noch eine Pesomünze und ich fragte, wofür. Die ist zum Klopfen an die Metallstange, an der man sich festhalten kann. Das ist das Zeichen für den Fahrer, wenn jemand aussteigen möchte.

Wir erreichten ihr Dorf und ich hatte Mühe, mich nach hinten zum Ausstieg durchzuarbeiten, ohne jemand auf die Füße zu treten. Wir gingen etwa 50 Meter in das Dorf hinein und erreichten die Hütte von Kristine. Das Dorf ist nicht direkt ein Slum, aber viel fehlt nicht. Ich war nicht weit

vom Schock entfernt. Die Hütte maß etwa 30 qm. Der massive Teil war etwa hüfthoch. Der Rest bestand aus Mattengeflecht bis zum Dach.

Wir wurden mit großem Hallo begrüßt. Es waren ca. 15 Personen anwesend, die Mutter, Cousinen, Tanten und viele Kinder, auch aus der Nachbarschaft. Alle wollten den Ausländer sehen. Ich kam mir vor wie ein Marsmännchen, das auf die Erde gekommen ist.

Ich wusste ja, dass von mir etwas erwartet wurde und hatte Kristine schon vor der Fahrt gesagt: „Wir müssen was einkaufen zum Mitnehmen.“ Ich sollte Geld geben und die Verwandten würden etwas zu essen besorgen, sagte sie. Das dauerte auch nicht lange, bis man mich dazu nötigte. 500 Peso sollten reichen. Ich war erleichtert. Ernüchtert war ich wenig später, als mir die große Tüte mit den Einkäufen in die Hand gedrückt wurde. Ich sollte den Inhalt an die Kinder verteilen. Es war zwar noch nicht Nikolaustag, aber was blieb mir übrig. Es handelte sich um ungesunde Junkfood, alle möglichen Sorten Chips. Das durfte nicht wahr sein. War es aber, und der nächste Coup folgte wenig später. Jetzt bat man mich um 1000 Peso für das eigentliche Essen. Ich kniff mich, um aufzuwachen. Es war aber kein Traum, vielleicht ein Film, der vor mir ablief? Nein, es war Realität. Zum Glück hatte ich Geld umgetauscht. Tausend Peso sind 17,50€. Wenn es denn dabei bliebe.

Kristine und ich hatten die besten Plätze bekommen, zwei unbequeme Sessel aus Bambusholz, ohne Auflagen. Alle wollten mit mir fotografiert werden, besonders die Cousinen. Ich fühlte mich als Hahn im Korb.

Der Eingangsbereich diente als Wohnzimmer. Außer den zwei Sesseln stand da noch eine Art Anrichte, die mit einem Vorhang abgedeckt war und als Tisch diente. Gegenüber von unserem Sitzplatz war der Fernseher und Receiver, daneben zwei riesige Lautsprecherboxen. So arm war man wohl doch nicht. Die Anlage wurde eingeschaltet und ein Mikrofon von den Cousinen angeschlossen. Karaoke konnte losgehen. Das Mikrofon hatte einen Wackelkontakt und krächzte zwischendurch fürchterlich. Kristine und ihre Cousinen begannen mit akustischer Umweltverschmutzung. Laut war Pflicht und die Sängerinnen nicht immer tonsicher. Ich flüchtete bald nach draußen. Kent, der vierjährige Sohn wick mir nicht von der Seite, Teresa, die Sechsjährige, war noch schüchtern. Tante und Mutter sagten: „Dein Papa,“ und zeigten auf mich. Ich war gerührt. Ich kannte Kristine gerade einen Tag.

Ich war auch deshalb hierher gekommen, um mir das dicke Ei von Kent

anzusehen. Das durfte ich nicht vergessen, vielleicht konnte ich ja helfen. Ich hatte weiter oben schon darüber berichtet. Das musste aber noch warten.

Die Familie sprach untereinander meist Visaya, die einheimische Sprache dieser Gegend. Die Tante konnte am besten Englisch und diente als Interviewerin. Sie fragte mich, wie viele Kinder ich habe. Ich sagte, eins. Alle lachten und meinten „only one bullet“, so viel wie nur ein Schuss. Das Land ist total überbevölkert und alle wollen noch mehr Kinder in die Welt setzen. Auch für Kristine war es selbstverständlich, noch mehr Kinder zu bekommen. Sie konnte ihre beiden schon nicht ernähren. Verhütung ist wie ein Verbrechen für sie. Da ist jede Entwicklungshilfe sinnlos. Dass Väter für ihre Kinder aufkommen, ist auch aussichtslos. Sie sind aber unheimlich stolz, welche zu zeugen - und zu verschwinden. Keine zu zeugen, ist eine Schande. Sollte ich mich der Schande aussetzen und verhüten?

Kristines Vater wurde erwartet. Er arbeitet beim Haus-, bzw. Hüttenbau als Tischler. Er kam angeradelt und machte sich vor dem Haus zu schaffen. Ich wartete, dass er reinkommt und den wesentlich älteren Schwiegersohn in spe begrüßt. Das war aber nicht der Fall und er radelte wieder davon. Später erfuhr ich, dass er zu schüchtern gewesen sein soll.

Das Essen war fertig. Kristine und mir wurde aufgetischt, Schweinekotelett, gegrilltes Hähnchenfleisch und gegrillter Fisch. Dazu Reis und Mango. Sie hatten keine Mühe gescheut und ich keine Kosten. Als Getränk gab es Wasser, Sprite und Cola. Mutter und Tante standen vor dem Tischchen und wedelten die Fliegen weg.

Inzwischen waren auch Kristines ältere Schwester und ihr Bruder erschienen. Zwei weitere Schwestern wohnen in anderen Teilen des Landes. Eine hat gerade ein Baby bekommen und die Taufe soll in ein paar Tagen stattfinden. Ich soll zur Feier mitfahren, vielleicht um die Reise zu finanzieren. Man lud mich auch zur Fiesta ein, die am nächsten Wochenende stattfindet. Irgendwo ist immer Fiesta und bis jetzt hatte ich das Glück, noch in keine hinein geraten zu sein. Es ist sehr laut und die Straßen sind durch Umzüge gesperrt. Ich versprach, es mir zu überlegen.

Nach dem Essen sah ich mir das dicke Ei von Kent an. Es stellte sich als Leistenbruch heraus, der schon vier Jahre alt war. Ich machte eine kurze Heilsitzung mit ihm. Vielleicht muss er mal operiert werden. Danach brachen wir auf. Das ging aber auch nicht so glatt, denn Kristine bat mich, noch etwas Geld da zu lassen, damit ihre Kinder etwas zu essen haben.

Wir hatten ja einen Deal. Ich wollte sie mit 600 Peso pro Übernachtung unterstützen und gab ihr die erste Rate, die sie an ihre Mutter weiter gab. Besorgt fragte man mich, ob ich noch Fahrgeld für die Rückfahrt habe. Das kann ja heiter werden.

Zurück wollte ich mit dem Bus fahren und nicht noch mal das Abenteuer Jeepney auf mich nehmen. Wir stellten uns an die Straße und warteten. Es dauerte keine fünf Minuten, als ein Shuttlebus hielt und wir ein-stiegen. Der Bus war neu und wir die einzigen Passagiere. Das war wie eine Taxifahrt. Unterwegs stieg nur noch eine Frau mit einem kleinen Kind zu. Wir waren schnell in Mandaue. Inzwischen war es dunkel geworden und ein gewaltiger Regenschauer setzte ein. Jetzt im Jeepney wäre alles andere als ein Vergnügen. Der Shuttlebus fuhr zur Park Mall, was auch sehr günstig für uns war. Von dort war das Taxi nicht teuer.

Der nächste Tag, ein Sonntag verlief harmonisch. Ich zeigte Kristine Fotos und sie sah, wie wir Europäer leben. Ich sagte, ich könnte nie so leben wie sie. Plastiktüten werden da hingeworfen, wo man den Inhalt ausgepackt hat. Zwischen den Hütten liegt überall Müll, der ab und zu offen verbrannt wird. Das sind afrikanische Verhältnisse. Hier in der Ferienanlage kommt auch ab und zu dieser Geruch herein, obwohl die Mauern drei Meter hoch sind.

Am Abend sagte Kristine, dass sie morgen nach Hause fahren möchte, um ihre Kinder zu sehen. Sie würde am Abend wieder hier sein. Sie war ja gerade erst zu Hause. Nun ja, den Tag würde ich auch ohne sie überstehen. Oder war da noch ein anderer Grund? Was sie da mit ihrer Familie in SMS und Telefonaten besprach, konnte ich ja nicht verstehen.

Um 6 Uhr am nächsten Morgen sagte Kristine, sie möchte jetzt nach Hause fahren und würde um 16 Uhr wieder hier sein. Ich legte ihr 1200 Peso und etwas Fahrgeld dazu auf den Tisch. Das war der Unterhalt für die letzten beiden Tage. Dafür hätte sie 60 Stunden in der Fabrik arbeiten müssen. Sie war sehr still und ich fragte:

„Was ist los?“ Keine Antwort.

„Stimmt irgendwas nicht?“ Keine Antwort.

Natürlich war klar, dass sie mehr Geld wollte, denn sonst hätte sie ja das Geld dankbar eingesteckt. Ich fragte aber absichtlich nicht, ist es zu wenig Geld? Nach langem Herumdrucksen kam sie damit heraus:

„Du bist nicht böse, wenn ich dir jetzt etwas sage?“

Warum sollte ich? Entweder ich sage Ja oder Nein. Deshalb muss ich ja nicht böse sein? Also sagte ich:

„Nein, ich bin nicht böse.“

„Es ist am Wochenende Fiesta und ich muss ein Schwein für die Familie kaufen.“ Gemeint ist ein gegrilltes Schwein am Spieß, größer als bei uns ein Spanferkel.

Ich fragte: „Wie viel Geld?“

Sie sagte: „3000 Peso.“

Das ist ein halber Monatslohn für Filipinas in der Fabrik. Ich war maßlos erstaunt über so viel Dreistigkeit. Im Innern wurde mir klar, dass die Grenze überschritten war und es eine kurze Lovestory bleiben würde. Ich ging nach draußen auf die Terrasse und gleichzeitig in mich. Wenn ich jetzt nicht hart bleiben würde, mach ich mich zum Deppen und die Familie hätte ihr Ziel erreicht, einen Ausländer als Geldmaschine anzuzapfen. Mit einem Schwein am Spieß kann man 20 bis 30 Leute verköstigen, also alle Verwandte und Nachbarn. Es würden immer neue Forderungen kommen, wenn ich einmal nachgebe. Der Besuch am Sonabend hatte mir schon die Augen geöffnet, dass die Familie mich ausnutzen will.

Ich ging wieder hinein und sagte:

„Nein, es gibt nicht mehr Geld. Wir haben einen Deal gemacht und daran halte ich mich. Mehr ist nicht drin, das übersteigt auch mein Budget.“

Ich bin kein Freund von Dramen. Was jetzt begann, überstieg meine kühnsten Vorstellungen. Es folgten drei Stunden Horrorszenarien, sie telefonierte mit der Mutter, es folgten Tränen ohne Ende, hysterische Weinkrämpfe, abwechselnd Beschimpfungen und Liebesbeteuerungen. Sie packte ihre Sachen, sie packte sie wieder aus. Es war einfach nur peinlich und ich fühlte mich elend. Ich sagte, sie soll sich entscheiden, entweder für das Geld oder für mich.

„Du liebst mich nicht, du bist wie alle Ausländer, du willst auch nur Sex. Ich bin nicht so wie andere Girls, die nur Geld wollen, ich brauche das Geld für meine Kinder, damit sie was zu essen haben.“

Ein ganzes Schwein für die Kinder? Wahrscheinlich haben sie gehungert, bevor ich auf der Bildfläche erschien. Mit den 1200 heute hatte ich sie und die Familie in drei Tagen mit 3300 Peso unterstützt. Das ist ein halber Monatslohn. Sie hatte wohl Angst, ohne die zusätzlichen 3000 Peso nach Hause zu gehen. Ich bin sicher, dass die Familie sie unter Druck gesetzt hat. Ich wollte das Drama beenden und legte noch 500 Peso drauf.

Statt am Abend zurück zu kommen, versprach sie nun, am nächsten Tag zurück zu kommen. Morgen ist ein anderer Tag und ich hatte Zeit, meine

Gedanken zu ordnen und die Sache zu überschlafen. Den Filipinos fehlt vollkommen das Denken an die Zukunft. Statt Schritt für Schritt eine Beziehung aufzubauen, die auf Liebe und Vertrauen basiert, versuchen sie sofort, das goldene Kalb zu schlachten. Geschlachtet, gefressen und nichts ist geblieben. Das Kalb ist weg. In diesem Fall der nicht ganz so dumme Ochse.

Warum sie mir in der Wallfahrtskirche mitgeteilt hatte, dass ihre Gebärmutter nun in Ordnung sei, wurde vier Wochen später klar. Sie würde Mutterfreuden entgegen sehen und ich wäre der Vater. Vorsorglich hatte ich mich über ihre Periode erkundigt und festgestellt, dass unser Verkehr in die unfruchtbaren Tage fallen würde.

Ritas Rettung

Warum ich die Geschichte von Rita nicht schon früher erzählt habe, weiß ich selber nicht. Die Begegnung mit ihr ist immer noch so präsent in meiner Erinnerung, als wäre es gestern gewesen und nicht 1961. Vielleicht liegt es auch daran, dass 1961 ein geschichtsträchtiges Jahr war und der Bau der Berliner Mauer am 13. August indirekten Anteil am Zustandekommen der Begegnung hatte.

Rita lernte ich in einem Tanzlokal kennen. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass wir an unserem ersten Abend bis spät in der Nacht auf einer Bank am Neuköllner Schiffahrtskanal saßen und es saukalt war. Es war der Winter nach dem Bau der Berliner Mauer.

Die Mauer hatte nicht nur Ost und West getrennt, sondern auch viele zwischenmenschliche Beziehungen. Eine davon war die mit meiner ersten großen Liebe Christine, die in Ostberlin lebte. Wir schrieben uns zwar noch Briefe und winkten uns über die Mauer hinweg zu, aber es war aussichtslos. Das muss Christine wohl schneller erfasst haben als ich, denn ich erfuhr von meiner Cousine, dass sie sich schnell mit einem verheirateten Mann getröstet hatte. Ich war also frei, die verlassene Frau ebenfalls. Wie ich später erfuhr, war das genauso ihr Glück wie mein Glück. Das Leben muss verrückt spielen, sonst wäre es wohl langweilig. Alles hat seinen Sinn, wenn man es rückwirkend betrachtet. Und der Sinn, warum ich Rita traf, war entscheidend für ihr weiteres Leben.

Ganz anders als Christine war Rita, obwohl ihre Story meiner und Christines nicht unähnlich war. Sie erzählte mir ihre Geschichte, als wir in der Nacht auf der Bank saßen und ich versuchte, meinen gerade erwachten Liebeshunger mit ihr zu stillen. Ich war 19 Jahre jung, sie mochte etwa 5 Jahre älter gewesen sein. Was sie mir da erzählte, war für mich unfassbar. Wie kann eine Frau so naiv und gutgläubig sein, dachte ich.

Wenn ich heute und mit meiner jetzigen Lebenserfahrung zurück blicke, so war das meine erste Lebensberatung in jener Nacht.

Die war aber nicht ganz selbstlos, denn es ging mir wohl auch darum, Rita "rum zu kriegen". Sie war nicht nur hübsch, sondern auch grundanständig. Zu anständig, wie sich heraus stellte. Aber ich war ja als Retter gekommen, um ihrem Glauben an Treue und Wahrhaftigkeit männlicher Versprechungen einen wohltuenden Dämpfer zu verpassen. Und der tat nicht nur ihr gut.

Aber ich will die Leserin und den Leser nicht weiter auf die Folter spannen und erzählen, warum Rita mich in jener kalten Nacht auf der Bank am Kanal so fassungslos machte.

Rita war nicht frei und deshalb für meine Zärtlichkeiten nicht empfänglich. Das war jedenfalls ihre Überzeugung. Und da ist es schwer, anzubaggern, wie man heute sagt. Aber um Argumente war ich nicht verlegen, zumal ihre Überzeugung auf sehr wackligen Füßen stand. Rita hatte einen Freund und der war räumlich noch weiter weg, als Christine auf der anderen Seite der Mauer.

Es war die Zeit der großen Auswanderungswelle und ihr Freund war, wie mein Bruder auch, über den großen Teich nach Kanada gezogen, um das große Glück zu finden, wie viele junge Leute damals. Das Glück mit Rita war ihm vielleicht nicht groß genug. Das ist okay und man sollte ehrlich und mutig sein, die Dinge beim Namen zu nennen. Das hat dieser Freund aber nicht getan, sondern hielt Rita seit 5 Jahren mit dem Versprechen hin, sie nach Kanada zu holen. 5 Jahre ist eine lange Zeit und ich war deshalb so fassungslos, weil Rita immer noch daran glaubte. Ich tat alles, um sie von diesem Glauben zu heilen. Und es ist mir gelungen. Davon erzählt dieses kleine Gedicht:

Ein Schiff fährt durch die Wellen
ein Mädchen steht am Strand
der Liebste an der Reling
das Mädchen schwenkt die Hand

Fünf Jahre banges Warten
der Liebste blieb ihr fern
sie konnte es nicht fassen
sie hatte ihn so gern

Ich sah auf einem Feste
das Kind mit seinem Gram
ich holte sie zum Tanze
sie lag in meinem Arm

Auf einer Bank am Hafen
gestand sie ihren Schmerz
ich kann nicht mit dir schlafen
nur ihm gehört mein Herz

Ich küsste ihre Tränen
und ihren schönen Mund
ach Mädchen lass das Sehnen
denn treu ist nur ein Hund

Ich heilte ihren Kummer
in einer heißen Nacht
und nach dem süßen Schlummer
da hat sie schon gelacht

Ich traf sie nach zwei Jahren
mir wurd' ums Herz so warm
ein Mann an ihrer Seite
ein Baby auf dem Arm

"Ich hab das Glück gefunden
und danke dir so sehr
denn ohne deine Rettung
wär noch mein Herz so leer"

"Rita, er kam nie zurück
ich wusste wohl wie Männer sind
genieße nun dein großes Glück
wie schön ist doch dein Kind"

Das Märchen vom Eismann

(Mit Dank an C. Riewerts für das Lektorat)

Es war an einem warmen Vorfrühlingstag des Jahres 1994 in der Gemeinde Tuusula, eine halbe Autostunde entfernt von Helsinki. Das Flösschen Vantaanjoki, das sonst so beschaulich dahinplätschert, war zu einem mächtigen Strom angeschwollen und riss viel Eis mit sich - ein gewaltiges Naturschauspiel, fast unbeachtet von Menschen.

Eine Frau von etwa 35 Jahren stand auf einer kleinen Brücke über den Vantaanjoki und schaute neugierig dem polternden Eisgang zu. Ihre Augen waren graugrün, von langen Wimpern beschattet. Ihre dunklen Haare fielen in weichen Wellen auf die schmalen Schultern. Das grelle Gegenlicht der vom Eis reflektierten Frühlingssonne ließ ihre anmutige Silhouette zart und zerbrechlich erscheinen.

Der Winter war in diesem Jahr besonders schneereich und ausdauernd gewesen, und so hatte sich das Eis zu mächtigen Blöcken aufbauen können, die nun dröhnend und krachend dem Meer zustrebten. Felsen und Stromschnellen zerschlugen sie zu immer kleineren Schollen und Brocken, als wollten sie des Eises Kern freilegen.

Die Frau sah auf ihr junges Leben zurück, während sie dem Kampf von Eis und Wasser zuschaute. Sie dachte an das Glück ihrer Ehe, das erst zu Eis erstarrt war und dann, wie hier in diesem Fluss, zerschellte und davon schwamm. Sie dachte an ihren unerfüllten Wunsch nach Kindern. Und die Sehnsucht nach einem klugen, zärtlichen und starken Mann an ihrer Seite ließ sie seufzen - ein schwacher Laut nur, der sich verlor in dem Krachen und Mahlen, das aus dem Strom aufstieg und ihr vorkam wie ein widerborstiger Wortwechsel zwischen Winter und Frühling. Und sie ahnte, dass die frohe Stimme des Frühlings die dunkle des Winters bald verstummen lassen würde.

Oft fühlte sie sich schwach. Depressionen ergriffen von ihr Besitz, und sie zweifelte an sich und ihren Versuchen, ihrem Leben Sinn und Richtung zu geben. Für sie lag in diesen Wünschen immer auch eine brennende Sehnsucht nach körperlicher Liebe, nach erotischer Verführung. Die Männer ihrer Umgebung hatte sie aus ihren Träumen verbannt. Sie waren verheiratet oder so wenig anziehend, dass sie durch sie hindurchsah.

Mit Schauern dachte sie, wie sie bisweilen flüchtige Männerbekanntschaften dazu genutzt hatte, ihre körperlichen Bedürfnisse

zu befriedigen. Die Sehnsucht nach ihrem Märchenprinzen brannte in ihr, und ein Frösteln durchzuckte sie, als sie sich fragte, ob es ihren Prinzen je geben würde: Schön, liebevoll, geistreich, welterfahren und dazu angetan, ihrem so ereignislos dahinfließenden Leben Licht und Glanz zu verleihen.

Das Dröhnen der Eisschollen und das Rauschen der Stromschnellen brachte sie in die Wirklichkeit zurück. Sie hatte plötzlich das Gefühl, als ob die Strudel der gischenden Wassermassen zu ihr sprächen, und sie fühlte sich eigenartig erleichtert. Zeichen des nahenden Frühlings berührten alle ihre Sinne, und sogar ein verfrühtes Finkenpaar war dabei, sein Revier hier im Tal des Vantaanjoki zu erkunden.

Die erwachende Natur ergriff Besitz von der jungen Frau. Ihre letzte Beziehung lag lange zurück, und ihr sexuelles Verlangen steigerte sich in die Begierde nach hemmungsloser Ungezügelterheit. Das Blut in ihren Adern begann schneller zu rinne, so als wollte es wettlaufen mit der ungestümen Gewalt der endlosen Wassermassen. Die Kraft des Stromes begann in sie überzugehen.....

Ihr bis dahin unbestimmtes, träumerisches Verweilen verwandelte sich urplötzlich in ein zielstrebiges Handeln. Sie schlug den Heimweg ein, um sich für einen Abend in einem Tanzlokal zurechtzumachen.

*

Als sie ihrem Häuschen entgeneilte, bemerkte sie in ihrem Vorgarten einen mannshohen Eisblock. Das kam ihr unheimlich vor. Auf natürliche Weise konnte das Ding nicht vor das Haus gelangt sein.

Als sie sich zögernd dem Eisblock näherte, überfiel sie ein seltsames Gefühl. Ihr wurde warm und immer wärmer, je dichter sie an den kältestarrenden Gegenstand herantrat. Ein Schweißausbruch überfiel sie jählings, als sie sich über den Eisblock beugte. Sie sah, dass das Eis nicht ganz weiß war und auch nicht durchsichtig, sondern von einer eigenartigen milchigen Farbe und ohne jegliche scharfe Kanten, wie sie durch einen Abbruch von einer grösseren Eisscholle entstanden wären. Der Schweiß rann aus ihren Poren, stärker womöglich als in einer überhitzten Sauna. Um sich abzukühlen, presste sie unwillkürlich Stirn und Hände gegen die kalte Masse.

Von diesem Augenblick an war sie nicht mehr sie selbst, sondern unbekannte Kräfte ergriffen von ihr Besitz. Sie nahm den Eiskoloss, der viel grösser war als sie selbst, in ihre Arme und trug ihn mühelos ins Haus. Wie von unsichtbarer Hand gelenkt nahm sie mit ihrer Last den Weg in ihr Schlafzimmer und ließ sie auf ihr Bett niedergleiten.

Der kalte Hauch des Eises kühlte nicht die Hitze, die ihren Körper ergriffen hatte. Sie begann sich auszuziehen, riss sich die Bluse vom Leibe, und die Knöpfe sprangen mit einem sonderbaren Klang gegen die Fensterscheibe – es war ihr, als höre sie Hochzeitsglocken läuten. Nackt warf sich auf den Eisblock, der ganz glatt und eben war, und sie fühlte, wie ein nie gekanntes Lustempfinden von ihr Besitz ergriff. Es bereitete ihr unvorstellbares Vergnügen, auf dem Eisblock hin und her zu gleiten. Sie wälzte sich in ihrem Bett mit dem Eisblock in ihrem Schoß, abwechselnd auf ihm reitend und dann wieder darunter liegend. Der Eisblock begann unter den heißen Liebkosungen zu schmelzen.

Was sie dann sah und spürte, wollte sie nicht wahrhaben. Unter dem schmelzenden Eis wurde ein Mann sichtbar, lebendig und stark und empfänglich für ihr wildes Liebesspiel. Sie glaubte anfangs an ein Phantasiegebilde, das ihrer grenzenlosen Erregung entsprungen war. Aber es war ein Mann aus Fleisch und Blut, und das spürte sie in jedem Nerv ihres Körpers.

Später erst, glücklich ermattet, fanden sie Zeit, einander zu betrachten. Die junge Frau konnte ihr Glück kaum fassen, als sie in dem Mann aus dem Eisblock die erträumte Gestalt ihres Märchenprinzen sah – von herber Schönheit, kräftiger Statur, Wärme und Güte ausstrahlend.

Der Mann begann von sich zu erzählen. Von der Frau, die er einst geliebt hatte, die aber seine Gefühle nie erwidern konnte und selbst voller Kälte ihm gegenüber war. Und so wurden auch seine Empfindungen mit der Zeit unter einem Schutzpanzer begraben. Härte und Kälte ergriffen immer mehr von ihm Besitz, bis sein Schutzschild zu gefrieren begann. Dies geschah gerade, als er am Haus der Frau vorbeiging, wo er als Eisblock in ihrem Vorgarten zusammenbrach.

Schönheit und Wärme der nackten Frau an seiner Seite strömten in seinen Körper und seine Seele. Er versprach, bei ihr zu bleiben und sie zu lieben, und sie sank glücklich in seine Arme. So begann eine märchenhafte Liebesgeschichte.

Die Ohrfeige

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber gerecht. So oder ähnlich lautet einer der unzähligen Weisheitssprüche, die von Generation zu Generation weiter gegeben werden. Dass Gott sich nicht immer so viel Zeit lässt, um Ungerechtigkeiten zu bestrafen, erfuhr ich schon als Schulkind in der Klasse 6c. Vielleicht stehe ich in besonderer Gunst des Allmächtigen, denn auch später passierte es oft, dass diejenigen, die mir Unrecht getan hatten, kurz darauf von einem Unglück oder Missgeschick getroffen wurden. Wenn der Leser glaubt, dass ich es mit aller Kraft herbeigeseht habe, dann irrt er. Ich besitze auch keine übernatürlichen Kräfte, und Rachegelüste finde ich primitiv. Natürlich war ich böse auf die Übeltäter, manchmal deprimiert oder traurig, aber ich habe meinen Widersachern nie die Pest an den Hals gewünscht oder es ihnen gar mit gleicher Münze heimgezahlt. Als Kind gehörte ich zu den Kleinen meiner Klasse und verabscheute schon damals jede Gewalt. So hielt ich mich aus Prügeleien heraus - ich wäre sowieso chancenlos gewesen - und versuchte, mich bei Streitigkeiten oder Angriffen mit Argumenten zu wehren. Damit fuhr ich gut und war bei meinen Mitschülern auch beliebt. Die Mädchen, besonders die vorlauten und zickigen, mochte ich dagegen nicht so sehr. Sie biederten sich gerne bei den Lehrern und Lehrerinnen an, indem sie petzten und mit Fleiß und reger Mitarbeit glänzten.

Wie alle Jungen in allen Schulen, heckten wir auch gerne Streiche aus. An den ganz derben beteiligte ich mich nicht. Ich kann mich erinnern, wie ein besonders abgebrühter Mitschüler in die Geige des Musiklehrers pinkelte, die dieser im Schrank unseres Klassenzimmers aufbewahrte. Was danach passierte, war vorauszusehen. Der Missetäter wurde überführt und es gab eine dicke Verwarnung und eine Mitteilung nach Hause. Da war er noch glimpflich davon gekommen. Mehr Spaß gab es, als ein Vertreter der anderen Konfession sich im Religionsunterricht in eben diesem Schrank versteckte, um durch mehr oder weniger witzige Kommentare den Unterricht zu bereichern. Natürlich dauerte es nicht lange, bis er entdeckt wurde. Die Folge war der Rausschmiss aus der Unterrichtsstunde.

Meine damalige Klassenlehrerin war eine strenge ältliche Jungfer, Fräulein Müller. Ihre Strenge bewahrte sie allerdings nicht davor, Ziel von harmlosen Anschlägen ihrer Schützlinge zu sein. Der Fall, der mir Ungerechtigkeit widerfahren ließ, ereignete sich so: Es war gleich nach den Weihnachtsferien und Fräulein Müller drehte der Klasse den Rücken zu, um einen ihrer bedeutenden Merksätze an die Tafel zu schreiben. Da flog etwas in ihre Richtung und traf zu allem Unglück ihren Dutt. Fräulein

Müller hielt mitten im Wort inne und drehte sich langsam um. Sie war totenbleich. Nachdem sie das corpus delicti entdeckt hatte, bückte sie sich und hob es auf. Danach war die Blässe in ihrem Gesicht einem zornigen Rot gewichen. In der hoch erhobenen Hand hielt sie eine Walnuss, Überbleibsel eines weihnachtlichen Bunten Tellers. Auf die rhetorische Frage "wer war das?" herrschte Totenstille in der Klasse. Der Fall nahm den vorgeschriebenen Verlauf, indem sie nacheinander kräftigere Drohungen aussprach, die alle auf eine kollektive Bestrafung ausgerichtet waren. Nachdem die Strafandrohungen die Grenze des Erträglichen überschritten hatten, kam es so wie erwartet. Eines dieser zickigen Mädchen, Karin S., meldete sich und teilte der Lehrerin mit, was sie zu sehen geglaubt hatte. Nämlich, dass ich der Rüpel war. Zur Rede gestellt, bestritt ich entschieden und mit gutem Gewissen die Tat. Die Lehrerin schenkte aber dem petzenden Mädchen mehr Glauben als mir, einem bis dahin ruhigen Schüler. Und darin sehe ich die Ungerechtigkeit. Warum verdächtigte sie nicht Wolfgang J., den Außenseiter oder Gerd N., den vorlauten Krümel, der zu jedem Spass bereit war? Warum hat mich niemand verteidigt? Peter A., der Streber, saß hinten in der Bank und hätte es sehen müssen. Bernd Z., damaliger Primus, warum ließ er der Ungerechtigkeit seinen Lauf? Niemand rührte einen Finger zu meiner Rettung.

Vielleicht hätten sie es getan, wenn sie gewusst hätten, was dieser "Justizirrtum" für Folgen haben würde. Der wahre Täter blieb jedenfalls im Dunkeln und ich wurde nach vorne zitiert und erhielt für mein hartnäckiges Leugnen eine schallende Ohrfeige. Ob die Petzerin durch Gottes langsam mahlende Mühlen der Gerechtigkeit gedreht wurde, konnte ich nicht mehr beobachten, denn unsere Wege trennten sich bald. Das Schuljahr ging zuende und auch die Schule wechselte. Was Fräulein Müller betraf, so stand ich drei Monate später mit anderen Mitschülern an ihrem Grab, denn sie erkrankte kurz darauf schwer und starb.

Das Spiel

Es musste etwa Mitternacht sein, denn der Mond schiebt sein bleiches Gesicht gerade über den Horizont. Wir liegen nackt auf den Laken, halten uns umschlungen. Tiefer Friede ist in uns, zwischen uns, um uns herum. Ein Zauber liegt auf der kleinen Halbinsel, der uns nun hinaus lockt. Die Farben sind verschwunden, ein milchiges Grau wirft tausend Schatten von Pinien, Felsvorsprüngen und lieblichen Wattewölkchen, die hier und da am Mond vorbei ziehen. Bizarre Muster malen sich in die Landschaft. Wir hören gebannt die Stille - und unseren eigenen Herzschlag. Langsam gehen wir den schmalen Pfad zu der geheimen Bucht hinunter. Unsere Hände halten sich im Bewusstsein des ewigen Bundes, den wir in der Ewigkeit geschlossen haben.

Wir legen unsere Schwimmhilfen an und gleiten vom Felsvorsprung in das klare, kühle Wasser. Unter uns die Tiefe, über uns der unendliche Raum. Wir schweben, treiben, küssen uns ohne unterzugehen. Eine Leichtigkeit greift auch von unserem Inneren Besitz. Ein zärtliches Spiel beginnt, das so ganz anders ist als in der Schwere. Unsere Füße tasten sich gegenseitig ab, wir lösen uns voneinander, gehen in Rückenlage, gleiten mit den Füßen voran auf einander zu. Deine Brüste erscheinen als bezaubernde kleine Inseln auf der Wasseroberfläche. Ich nehme einen Fuß, sauge an jedem Zeh und du gackerst vor Vergnügen. Der Mond ist höher gewandert und hüllt uns in sein sanftes Licht. Ich spreize deine Beine und deine Weiblichkeit nähert sich meinem Gesicht. Ein flüchtiger Kuss, denn du ruderst mit den Armen, um nicht mit dem Kopf unter Wasser zu tauchen.

Wir strecken die Hände aus, ergreifen sie und werden wieder eins. Ein Moment der Stille in enger Umarmung. Deine Augen sind dunkel und ein Feuer der Liebe bringt die Glut deiner unendlichen Seele an die Oberfläche. Ich sehe den göttlichen Funken und Wellen von Glück durchströmen mich. Ich gehe mit dir unter. Unsere Luftblasen perlen wie Sekt an die Oberfläche. Ich halte dich fest und hauche dir meinen restlichen Atem ein. Wir steigen wieder auf, unsere Hände gehen auf Wanderschaft, unsere Küsse werden feuriger. Wir drehen uns um die eigene Achse, vertikal, horizontal. Das Stellungsspiel ist wendig, leicht, in sekundenschnelle ist mein Mund da, wo meine Hände eben noch waren. Wir sind zu Delphinen geworden, spielen miteinander. Ist das Leben je etwas anderes gewesen als ein Spiel?

Das Ende vom Paradies

Als Gott die Erde gemacht hatte und alles was da kreucht und fleucht, kratzte er sich am Kopf und dachte: "Ich sollte auch noch jemanden machen, der mir ähnlich ist." So schuf er Adam nach seinem Bilde und setzte ihn in den Garten Eden. Das war so eine Art Schlaraffenland, wo man nichts tun musste und trotzdem alles hatte, was man zum Leben brauchte. Also so ein Vorläufer unseres heutigen Sozialsystems. Bloß dass es da niemand gab, der einen mit blöden Gesetzen und bürokratischen Verordnungen das Leben zur Hölle machte. Nur der Alte selbst schaute ab und zu mal vorbei, um nach dem Rechten zu sehen. Und schön warm war es da auch immer, so benötigte Adam überhaupt keine Kleidung. Wo hätte er sie auch hernehmen sollen, denn Spinnrad und Webstuhl waren noch nicht erfunden.

So lag Adam meistens auf der faulen Haut, sonnte sich und schaute den Grillen, Vögeln und anderem Getier bei ihrem Treiben zu. Keine Frage, dass sein Leben mit der Zeit langweilig wurde. Und als der Alte mal wieder vorbeischaute, fragte Adam, ob er ihm nicht einen Gefährten machen könne, mit dem man sich unterhalten oder Spiele spielen könne. Gott fand die Idee großartig und formte schnell aus einer Rippe Adams einen Menschen und hauchte ihm Leben ein und sprach: "Hier hast du einen Gefährten, sein Name soll Edam sein." "Edam?", wunderte sich Adam. "Gott, der Name ist so ähnlich wie meiner und außerdem finde ich ihn Käse. Kann er nicht anders heißen?" So nannte Gott ihn Eva. Adam fand gleich Gefallen an dem Kumpel, denn der sah auch anders aus als er selbst. Er hatte sich oft in der Wasserfläche des kleinen Teiches in der Nähe gespiegelt und sich dabei eingehend betrachtet. Dieser Mensch unterschied sich von ihm dadurch, dass er auf der Brust zwei kleine Säckchen trug, in deren Mitte je eine dunkelrote Warze leuchtete, während ihm unten das fehlte, was er selbst zum Wasserlassen benötigte. Das fand er sehr seltsam und fragte Gott, ob ihm da nicht ein Fehler unterlaufen sei. Gott meinte, er wisse schon was er tue und Adam werde schon merken, wozu das gut sei.

Als Gott gegangen war, konnte Adam seine Neugier nicht länger zügeln und machte sich an den Kumpel ran, um ihn eingehend zu untersuchen. Er bestaunte die langen Haare, die bis an die Hüften reichten, strich über die kleinen Säckchen auf der Brust wobei sich die Warzen aufstellten und hart wurden. Das fand er lustig. Er wollte wissen, wonach sie schmeckten und nahm eine davon in den Mund und saugte vorsichtig daran. Eva fand das himmlisch und seufzte voller Genuss. Adam freute sich, dass Eva Gefallen

daran fand und lutschte ebenfalls an der Warze der anderen Brust. Als sie sich in die Augen schauten, überkam sie ein wohliger Schauer und sie wussten, dass sie füreinander geschaffen waren. Adam war von Evas Lächeln geradezu verzaubert und die vollen Lippen mit den makellosen Zähnen zogen ihn an. Er presste seine Lippen leicht auf die ihren und ihre Zungen spielten zärtlich miteinander. Dabei hielten sie sich fest in den Armen. Es war ein wunderschönes Gefühl und Adam dankte Gott im Stillen, dass er ihm einen so wunderbaren Gefährten gemacht hatte.

Er erschrak heftig, als er fühlte, wie sich die Haut über seinem Ding, das er zum Wasserlassen hatte, spannte und es zur dreifachen der bisherigen Größe anschwell. Das bemerkte auch Eva, denn etwas drückte gegen ihren Bauchansatz. Sie öffnete leicht die Schenkel und dirigierte das Ding unbewusst zu der Stelle, wo es ihr das größte Vergnügen bereitete. Als sie sich aus ihrer ersten wilden Umarmung lösten, griff Eva neugierig nach dem Ding. Die Berührung der fremden Hand ließ Adam erschauern. Eva jauchzte vor Entzücken, als sie unter dem steifen, harten Knüppel ein samtweiches Säckchen entdeckte. Sie betastete es vorsichtig und fand es mit zwei eiförmigen Kugeln gefüllt. Adam grunzte laut vor Vergnügen ob dieser zarten Berührungen. Das war das erste wollüstige Stöhnen in der Geschichte der Menschheit. Auch Adam setzte seine Untersuchungen fort und versuchte herauszufinden, ob Eva nicht doch etwas unter ihrem dichten Haarschopf zwischen den Schenkeln verbarg, was den Blicken verborgen war. Zu seinem großen Erstaunen fand er zwei Körperöffnungen in der Gegend, wo er nur eine besaß.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis sie erkannten, wozu Gott sie mit unterschiedlichen Körperteilen ausgestattet hatten und sie übergaben diese voll stürmischer Hingabe ihrer Bestimmung.

Als sie eifrig beim Poppen waren, erschien Gott und schaute ihnen zu. Sie ließen sich aber nicht stören und fanden es auch nicht peinlich, denn das Schamgefühl war ihnen noch fremd. Gott hatte seine Freude, als er sah, wie glücklich sie waren. Er sprach: "Ich sehe, ihr habt das schönste Spiel, das ich mir für euch ausgedacht habe, schon selbst herausgefunden. Spielt es, so oft ihr wollt und bereitet euch damit die höchsten Genüsse. Solange ihr euch gegenseitig Freude bereitet und euch liebt, werden die paradiesischen Zustände auf diesem Planeten andauern. Aber wenn ihr das, was ich geschaffen habe, verändert, wird aus dem Paradies die Hölle. Deshalb seid mit dem zufrieden, was ihr habt, denn ihr werdet alles haben, um glücklich zu sein, und esst nicht von dem Baum der Erkenntnis, denn er bringt euch Unzufriedenheit! Unzufriedenheit mit euch selbst und mit

dem was ihr habt." Er fuhr fort: "Von jetzt an werde ich mich euch nicht mehr zeigen, denn das Universum ist groß und es gibt noch viel zu tun für mich. Ich wünsche euch Glück bis ans Ende eurer Tage, und mehret euch redlich." So sprach Gott, löste sich in Luft auf und verschwand.

Aber wie es so ist, Adam und Eva erkannten nicht den Ernst der Situation. Wie sollten sie auch, schwebten sie doch in den höchsten Sphären der Glückseligkeit. So verging die Zeit mit körperlichen Genüssen und süßem Müßiggang und die mahnenden Worte des Schöpfers waren längst vergessen, als Eva eines Tages beim Sammeln von Beeren und Kräutern einen wunderschönen Baum mit prallroten Früchten entdeckte. Sogleich warnte sie ihre innere Stimme vor dem Genuss der Früchte. Da erschien eine Schlange, die sich vom Geäst des Baumes herabwand und sprach: "Guten Tag, Eva! Weißt du, was das für ein Baum ist? Das ist der Baum der Erkenntnis. Wenn du von seinen Früchten isst, wirst du einen großen Schritt in der Entwicklung nach vorn machen. Du wirst viel mehr wissen wollen und die Dinge mit ganz anderen Augen sehen als bisher." Eva, die nicht von den Früchten des Baumes essen wollte, wurde ratlos. Was mag das für ein Zauberbaum sein, der solche Kräfte hat, dachte sie. War sie nicht wunschlos glücklich mit ihrem Leben? Brauchte sie mehr Wissen? Wie anders würde sie die Dinge sehen, wenn sie eine Frucht von dem Baum aß? Die Schlange bemerkte ihre Unentschlossenheit und fuhr fort zu intrigieren: "Adam wird ganz sicher von den Früchten essen, wenn er den Baum findet. Dann wird er dich für dumm halten, wenn du nicht davon isst und er wird dich verlassen." Obwohl ihre innere Stimme sagte, dass die Schlange lügt, wurde Eva doch immer unentschiedener und neugieriger. Neugier war eben schon zu Anbeginn der Menschheit die größte Triebkraft für Fortschritt, egal ob er den Menschen nutzte oder schadete.

Eva überlegte hin und her und da die Schlange nicht locker ließ und ihr die Früchte immer schmackhafter machte, griff sie schließlich zu. Kaum hatte sie den ersten Bissen gekaut und geschluckt, lief sie schreiend davon, um sich hinter dem nächsten Busch zu verstecken, denn sie schämte sich plötzlich ihrer Nacktheit. Keinesfalls wollte sie Adam so unter die Augen treten, denn sie fand ihren Körper auch noch hässlich und viel zu kurvenreich und fett. Fieberhaft schaute sie um sich und suchte nach etwas, womit sie ihren Körper verhüllen konnte. Sie entdeckte einen Feigenbaum und pflückte einige Blätter davon. Mit Hilfe von langen Gräsern band sie sich die Blätter vor die intimsten Stellen ihres Körpers und machte sich auf den Heimweg.

Adam krümmte sich vor Lachen, als er sie kommen sah. Doch das Lachen sollte ihm schnell vergehen, denn Eva fing gleich an zu nörgeln und sagte, wie er denn rumlaufe, ob er sich denn überhaupt nicht schäme. Adam hielt immer noch alles für einen gelungenen Scherz Evas und hob ihren Lendenschurz, um ihre süßen Pobäckchen zu tätscheln, denn es war ihm wieder danach zumute. Doch Eva klopfte ihm auf die Finger und nörgelte weiter an ihm herum. Sie warf ihm vor, er liege nur auf der faulen Haut und sie müsse das Essen heranschaffen, außerdem hätte er nur das EINE im Sinn. Adam war dermaßen verblüfft, dass er kein Wort zu seiner Verteidigung herausbrachte. Als friedliebender Mensch lobte er stattdessen ihren Arbeitseifer und die schönen Früchte, die sie mitgebracht hatte. Eva gab ihm sogleich von der Frucht zu essen, die sie heute entdeckt hatte. Dabei konnte sie sich eine spitze Bemerkung aber nicht verkneifen, die etwa so lautete: "Iss davon, dann wirst du schon sehen, was für eine schlampige Erscheinung du bist."

Adam biss in die verlockende Frucht und sogleich kam ihm ein furchtbarer Verdacht. "Weib, du hast doch nicht etwa vom verbotenen Baum der Erkenntnis gegessen? Und mir auch noch davon gegeben?" Auch ohne Evas Antwort war ihm sofort klar, dass es tatsächlich so war, denn auch er schämte sich plötzlich seiner Nacktheit und fand Eva auch gar nicht mehr so reizend wie zuvor. Er bekam einen furchtbaren Tobsuchtsanfall und schimpfte sie eine Schlampe, ein Luder und eine dumme Kuh. Schließlich rutschte ihm auch noch die Hand aus und er klebte ihr eine saftige Ohrfeige auf die Wange, die sofort feuerrot anlief. Damit war die moderne Form des Zusammenlebens von Mann und Frau geboren, welche später noch von Staat und Kirche abgesegnet wurde.

Wie es wirklich war

Als Adam und Eva mit einigem Gefolge auf die Erde kamen, war diese schon ein paar Millionenjahre besiedelt.

Die galaktischen Verwalter des Planeten Erde schauten mit Sorge auf den Zustand der Menschen, da diese sich überhaupt nicht weiter entwickeln wollten. Sie lebten meistens in Höhlen oder primitiven Hütten, waren unfähig, konstruktiv zu denken, aßen lebende Tiere und Insekten, schlugen sich bei geringstem Anlass die Köpfe ein und von Gott und der Schöpfung war ihnen nichts bekannt. Der Schöpfungsplan schien in Gefahr zu sein, der ja ständige Weiterentwicklung verlangt.

So konnte es nicht weiter gehen. Also wurde eine Expedition organisiert, um eine intelligente Rasse auf dem Planeten zu züchten, damit die Weiterentwicklung gewährleistet war. Adam, nennen wir ihn mal so, und seine junge Gefährtin Eva wurden als Stammeltern für die neue Rasse ausgewählt. Das geschah vor rund 40 000 Jahren.

Die Teilnehmer der Expedition waren hochgewachsene, bis zu 250 cm große, wunderschöne Menschen mit blauen Augen, blonden Haaren und heller Hautfarbe. Die Erdenmenschen waren meist kleinwüchsig, hatten braune Augen und einen dunkleren Teint. Zwischen den Völkern gab es zwar große Unterschiede sowohl in der Entwicklung als auch in Aussehen und Hautfarbe, aber mit diesem Menschenmaterial konnte die Zivilisation nicht vorangebracht werden.

Adam und Eva bekamen strenge Auflagen. Sie durften sich auf keinen Fall mit den Erdenbewohnern vermischen, bevor die Population ihrer Rasse eine gewisse Größe und Stabilität erreicht hatte. Deshalb waren sexuelle Kontakte mit den Einheimischen tabu. Als göttliche Wesen waren Adam und Eva unsterblich und so waren einige hundert Jahre für die Verwirklichung des Experiments angesetzt. Die Empfehlung lautete, 500 000 Nachkommen zu zeugen, bevor sich diese in alle Welt verstreuen sollten, um eine biologische Veredlung der damaligen Erdenbewohner zu bewirken.

Sich gänzlich abzuschotten war nicht verboten, weil auf Dauer auch nicht gewährleistet. Im Gegenteil, es sollten Kontakte zu den Stammesoberen der Nachbarschaftsvölker geknüpft werden und diese sogar in die Pläne eingeweiht werden. Sie wurden schon über das Kommen Adam und Evas von Eingeweihten informiert. Es diente ja einem gemeinsamen guten

Zweck. Und es waren auch tausende Hilfskräfte erforderlich, um ihren Aufenthaltsort anzulegen und weiter zu verschönen und instandzuhalten. Es gab sogar eine Wasserversorgung und Kanalisation.

So startete die Expedition und ließ sich in einem vorher von außerirdischen (Melchisedeks) und deren 3000 freiwilligen irdischen Helfern vorbereiteten Gebiet nieder, heute als Garten Eden oder Paradies bekannt. Dieses lag auf einer wunderschönen Halbinsel im östlichen Mittelmeer, das mehr als 5000 Jahre später nach und nach unter dem Meeresspiegel verschwand. Diese Halbinsel war von enormer Größe, hatte doch der Damm zum Festland schon eine Breite von mehr als 40 km. Die damaligen Bewohner wurden zum größten Teil umgesiedelt.

Adam war mit der Gestaltung des Gartens sehr zufrieden, ließ aber an seinem Palast einige Änderungen durchführen. So vergingen die Jahre und die Nachkommenschaft Adam und Evas wuchs auf einige tausend Köpfe heran. Durch ihre göttlichen Gene waren genetische Fehler infolge von Inzucht der Kinder untereinander ausgeschlossen. Trotz reger Kontakte zu den irdischen Nachbarn waren Erfolge in deren Entwicklung nicht erkennbar. Adam und Eva waren verzweifelt und glaubten kaum noch an den Erfolg des Experiments. Besonders Eva war von Ungeduld und Unruhe durchdrungen.

Auch die irdischen Bewohner waren von Ungeduld erfasst und es wurden viele Gespräche mit Adam und Eva geführt, wie man das Experiment denn abkürzen könne, ohne die Auflagen zu verletzen. Konstruktive Vorschläge waren rar. Die ersten hundert Jahre waren vergangen und schließlich verfielen die Erdenbewohner auf eine List. Sie erkannten die Ungeduld Evas und wählten einen Vermittler, der nur mit Eva verhandeln sollte. Man war sich aber einig, dass mit offenen Karten gespielt werden sollte, denn alles musste freiwillig geschehen.

Dieser Vermittler sah bald ein, dass alle Verhandlungen und Vorschläge im Sande verliefen. So wurde nach und nach die Idee ins Spiel gebracht, dass sich Eva doch schon jetzt, vor Ablauf der Frist, mit einem Erdenbewohner paaren sollte, damit die Zeit abgekürzt werden konnte. Zu damaliger Zeit war Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe üblich und keinesfalls verwerflich. Eva lehnte strikt ab. Sie wollte keinesfalls die Auflagen verletzen und war sich auch der Folgen bewusst. Bei Pflichtverletzung würden Adam und Eva zu normalen Erdensterblichen degradiert. So vergingen Monate und Eva blieb standhaft.

Der Vermittler war verzweifelt und griff zu einer List. Er brachte den schönsten und zur damaligen Zeit intelligentesten Mann in den Garten, der sich als persönlicher Helfer Evas nützlich machen sollte. Dieser Mann erregte bald die Aufmerksamkeit Evas und sie begannen lange Gespräche zu führen. So kam es wie es kommen musste. Denn selbst wenn der Geist willig ist, kann das Fleisch schwach werden.

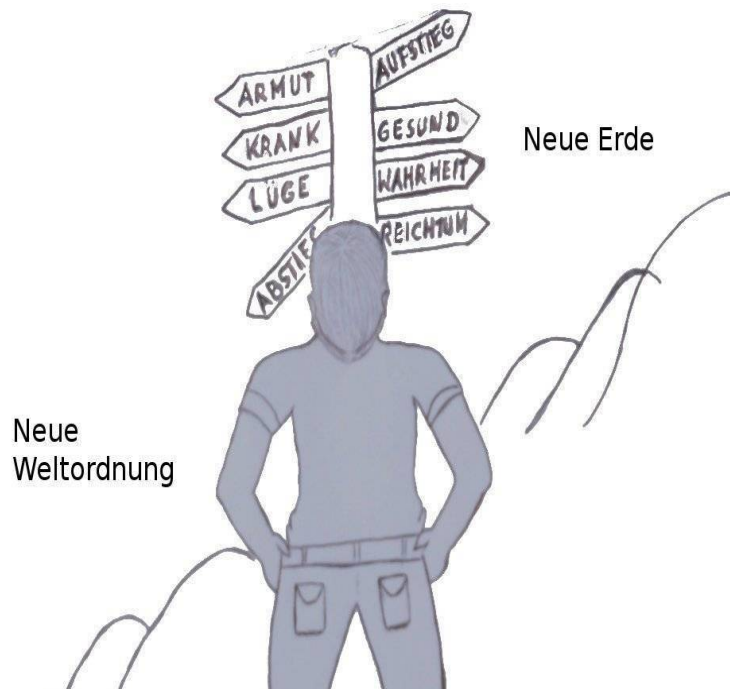
Als Verführer fungierte keine Schlange wie in der biblischen Fabel sondern ein Mann, wie es im normalen Leben der Fall ist. Somit war das corpus delicti auch kein Apfel sondern ein rübenähnliches Gewächs.

Durch Evas Verfehlung konnte der Plan, eine genetisch hochwertige Rasse auf der Erde zu züchten, nicht zum Abschluss gebracht werden. Vielleicht hat Gott ein Einsehen und arbeitet an einem neuen Plan. Es ist höchste Zeit und mehr als wünschenswert.

Weitere Veröffentlichungen

Bestellungen per email an schalkzeit@gmail.com

• Ein Leben als Beobachter - wie ein Sternenmensch die Erde und die Menschen sieht



Es ist die (Auto)biografie eines Mannes, dessen Lebensaufgabe es ist, Beobachter zu sein. Dieses Leben hat eine ungewöhnliche Entwicklung genommen. Der Autor (im Buch Holger) hinterfragt schon früh, ob alles so sein muss, wie es ist. Aber bis zu seiner Scheidung im Alter von 58 Jahren verläuft es ziemlich normal. Er kommt zurück aus Finnland, wo er 20 Jahre gelebt hat und seine musischen und praktischen Talente entwickelte. Wieder in Deutschland, beginnt der 2. Teil seines Lebens und wird im Buch "Holger entdeckt sich" genannt. Plötzlich nimmt er wahr, dass er göttlich geführt ist und eine spirituelle Entwicklung beginnt. Alles fliegt ihm wie von selbst zu, weil er gelernt hat, dass alles was passiert, gut ist, auch wenn es zuerst schlecht aussieht. Er kann Kontakt mit seinen Helfern aus der Geistigen Welt

aufnehmen, wird Heiler und Lebensberater und erfährt, dass er ein Sternenmensch ist, der auf der Erde inkarniert hat, um den Menschen zu helfen, wie es Doreen Virtue in ihrem Buch "Engel der Erde" beschreibt. Als Heiler sieht er, dass die Schulmedizin den Menschen nicht heilt, sondern nur Symptome behandelt, Organe entfernt, statt sie zu heilen und Ersatzteile einbaut. Er macht sich Gedanken, warum es so ist und kommt zu sensationellen Ergebnissen. Er bringt den Menschen die Geistigen Gesetze nahe, weiß aber auch, dass es schwer ist, sie zu überzeugen. Jeder muss sich selbst ändern. Holger ist überzeugt, dass die Menschen zu viel mehr fähig sind, als sie aus ihrem Leben machen. Es sind viele Weisheiten in dem Buch enthalten.

Ebuch ca. 250 Seiten 9,99 €



• **Die Neue Zeit – so sieht sie aus
eine neue Weltordnung - mit Gott**

»Um diese Welt vor dem Chaos zu retten, bedarf es schon einer Revolution — aber keiner solchen Revolution, wie wir sie aus der Geschichte her kennen — sondern einer Revolution, die im Innern des Menschen ausbricht.«

Krishnamurti

"O Gott, wenn es wahr ist, daß du existierst, so bitte ich dich von Herzen:
Lehre mich dich erkennen! Zeige mir die Wahrheit und führe mich den

rechten Weg!" (1, S.111)

Warum eine neue Ordnung?

Dieser wunderschöne Planet, unsere Erde, beherbergt eine Spezies, die mehrheitlich nicht in der Lage ist, dieses wunderschöne Kleinod zu verwalten und in Frieden miteinander zu leben. Es ist an der Zeit, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, damit die Erde nicht mehr leidet und die Menschen sich nicht mehr die Schädel einschlagen.

Es ist müßig, darüber zu diskutieren, wer für diese unheilvolle Welt verantwortlich ist. Denn verantwortlich bist du, lieber Leser, genauso wie die anderen 7 bis 8 Milliarden Bewohner. Warum das so ist, wirst du im Laufe der Lektüre dieses Buches erfahren. Aber den wichtigsten Grund kann ich dir hier schon mitteilen. Es ist die Gottlosigkeit der meisten Menschen. Es sind nicht nur die Atheisten, für die Gott ja überhaupt nicht existiert, sondern auch Gläubige der Religionen, die aber nicht an weiterem Wissen über Gott und die Geistigen Gesetze interessiert sind. Doch Gesetze wirken für jeden Menschen, egal ob er sie kennt oder nicht. Wenn du an der Existenz Gottes zweifelst oder ein Zeichen seiner Existenz haben möchtest, benutze das Gebet am Anfang. Wenn du von ganzem Herzen nach der Existenz Gottes fragst, dauert es nicht lange und dir wird ein Beweis geliefert.

Ich möchte auf eine Sichtweise aufmerksam machen, für die die Menschheit mehrheitlich nicht zugänglich ist. Denn wäre sie es, gäbe es diese Zustände nicht. Nach den Gesetzen der Schöpfung kann nur das auf materieller Ebene in Erscheinung treten, was zuvor im großen schöpferischen Geist "bestellt" wurde. Denn alles, was hier auf der Erde existiert, war vorher als Möglichkeit im unendlichen GEIST vorhanden. Da der Mensch Schöpfer ist, gibt er praktisch durch seine Gedanken und Überzeugungen dem Schöpfergeist einen Auftrag. Aus Unwissenheit richtet er seine Aufmerksamkeit auf Dinge, die er eigentlich nicht haben will und erschafft sie dadurch. Der Schöpfung ist es egal, was sie erschafft. Sie handelt gesetzmäßig. Die schlimmen Zustände auf der Erde sind deshalb ein selbst verursachtes energetisches Problem. Nun werden die meisten Leser protestieren und sagen, ich habe doch nicht Mord und Totschlag, keine Kriege und kein Leid bestellt. Das trifft sicher zu, ist aber nur die halbe Wahrheit. Es ist nicht leicht zu verstehen, wenn man die geistigen Gesetze der Schöpfung nicht kennt. Grob

gesagt, es genügt schon, wenn man seine Aufmerksamkeit auf diese Dinge richtet und dadurch Energie in das hineingibt, was man eigentlich nicht haben will.

Ebuch ca. 50 Seiten Freeware

Download hier: <https://healinghelp926706815.wordpress.com/bucher/>



- **Krebs und andere unnötige Plagen**
Todesursache: Unwissenheit

Dieses Buch kann vor seelischem und körperlichem Leid schützen und sogar Ihr Leben retten.

Es geht der Frage nach, warum Krebs meist tödlich endet und viele Krankheiten chronisch verlaufen, anstatt geheilt zu werden.

Die Antwort wird Sie schockieren!

Lesen Sie, was Sie tun können, um gesund zu bleiben und es wieder werden, wenn Sie von einer Krankheit, auch der schwersten, betroffen sind.

Ebuch, ca. 100 Seiten € 9,90

Bestellung an schalkzeit@gmail.com oder heilerlothar@posteo.de



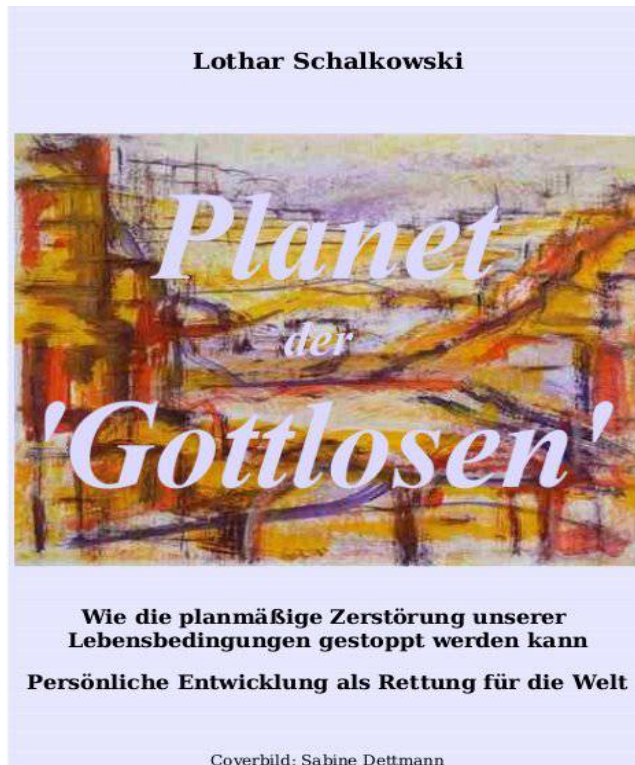
• Das Schutzbuch

Ein wichtiges Buch in der Zeit zunehmender Gewalt.

Der Autor zeigt, wie der unbescholtene Bürger sich selbst, seine Familie, sein Haus, seinen Fuhrpark und seine Tiere ohne Waffe und Gewaltanwendung vor Gefahren aller Art schützen kann. Und es kostet keinen Cent. Einzige Investition ist dieses Buch, das soviel wert ist, wie ein potientiellles Opfer verlieren kann. Also das Vielfache von seinem Preis.

Ebuch ca. 50 Seiten 9,50 €

Jetzt kaufen zu ihrem Schutz: schalkzeit@gmail.com oder heilerlothar@posteo.de



Planet der Gottlosen - Rette sich wer will

Kriege, Gewalt, Umweltverschmutzung, Ausbeutung, Versklavung und totale Überwachung machen das Leben auf diesem wunderschönen Planeten immer mehr zu einem Leidensweg, der über kurz oder lang in ein Armageddon führen wird, wenn nichts geändert wird.

Dieses Buch zeigt die einzige Lösung für eine Umkehr. Wir können nicht erwarten, dass diejenigen, die den Zustand dieser Welt verursacht haben, etwas ändern. Änderungen zum Guten kamen nie von Oben, von denen, die Macht haben. Warum sollten sie auf Ihre Macht und die damit verbundenen Vorteile verzichten. Im Gegenteil, Macht will immer noch mehr Macht.

Ebuch ca. 150 Seiten 7,90 €

Hier bestellen schalkzeit@gmail.com oder heilerlothar@posteo.de

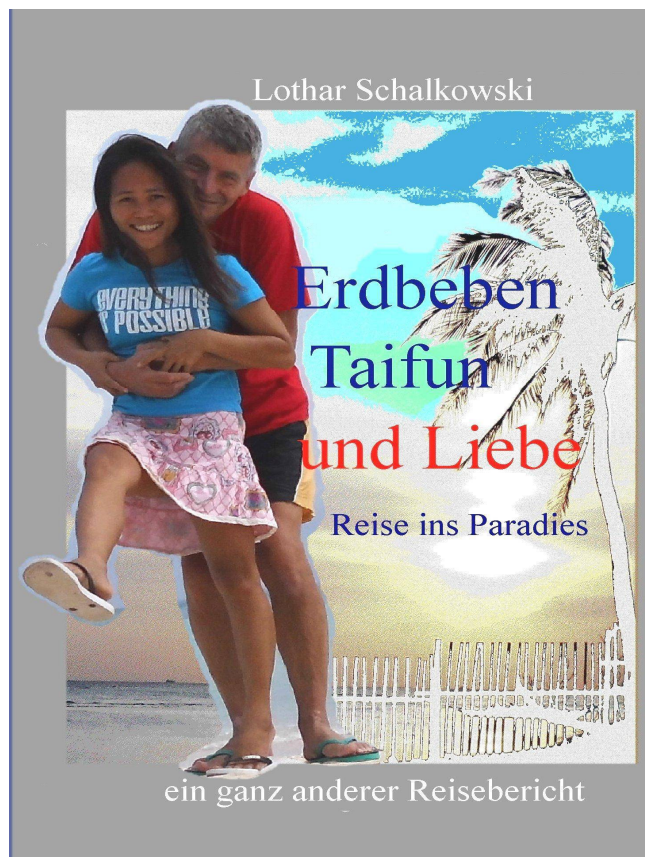


Vielleicht kennen Sie sogar die Situation auf dem Titelbild und möchten sie auf gar keinen Fall noch einmal erleben.

Die Verhütungsmethoden, die sie bisher angewendet haben, sind lästig und lustmindernd, wie das Kondom, manche unsicher, wie die Kalendermethode. Der Koitus Interruptus ist beides usw. Spirale und Pille sind darüber hinaus auch noch kostenintensiv und gesundheitlich bedenklich. Im Laufe Ihres Lebens geben Sie mehrere tausend Euro nur für Verhütung aus. Damit ist mit diesem ebook Schluss, denn diese Methode, die ich Ihnen hier vorstelle, kostet keinen Cent und ist vollkommen unschädlich.

Ebuch ca. 20 Seiten 4,90 €

Hier bestellen schalkzeit@gmail.com oder heilerlothar@posteo.de



Dieses Ebuch mit authentischen Erlebnissen eines Seniors in den Philippinen ist ein Lesegenuss für jung und alt. Nicht nur das, sondern auch Lebenshilfe pur. Es zeigt, dass es nie zu spät ist, sein Leben auf eine völlig neue Basis zu stellen und es zeigt, dass Mut immer belohnt wird. Spirituell, inspirierend, horizonterweiternd.

Ebuch, ca. 240 Seiten 9,90 €

Hier bestellen schalkzeit@gmail.com oder heilerlothar@posteo.de



- **Die entwürdigte Würde – Weckrufe an die Menschheit**

Ein wichtiges Lehrbuch über die Möglichkeiten, die Zustände der Welt und das eigene Leben auf ein gesundes Fundament zu stellen. Ein unverzichtbarer Ratgeber für alle die aufwachen wollen, bevor es zu spät ist.

ca. 70 Seiten Freeware

Download hier: <https://healinghelp926706815.wordpress.com/bucher/>



Affirmationen, die voranbringen

- Bilder und Texte, die anregen und Mut machen.
Ebuch 2 €

• Lehrmaterial zur Freisetzung der spirituellen Heilkraft – Kurs mit Zertifikat

Ein Kurs in 6 Lektionen.

Das Kursmaterial basiert zu einem Teil auf die Interpretation der spirituellen Lehre, wie sie Ernest Holmes, einer der bedeutendsten Denker und spirituellen Lehrer der Neuzeit, in seinem Werk "Die Vollkommenheitslehre" dargeboten hat. Ich habe natürlich meine eigenen Erfahrungen sowie Wissen und Lehren vieler anderer spiritueller Heiler und Lehrer für diesen Kurs eingebracht.

Dank gebührt meinem spirituellen Lehrer Michael Baker, der mich zum spirituellen Heiler ausgebildet hat sowie meiner langjährigen Begleiterin

Heide-Marie B., die mir bei meinem spirituellen Erwachen eine große Hilfe war und mich zum Reikimeister ausgebildet hat.

Ebuch ca. 33 Seiten nur € 100,00. Sie sparen tausende Euro gegenüber einer Ausbildung in Seminaren.

Buchbestellungen bitte an schalkzeit@gmail.com oder heilerlothar@posteo.de